Paed.
803

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Pred. 803

X

VIII g 34

Einige Schulreden
größtentheils
Entlassungsreden

gehalten

von

Johann Daniel Schulze.

Leipzig
bei Carl Cnobloch
1818.

STUDIEN BIBLIOTHEK REGENSBURG

Zur

Studienanstalts = Bibliothek

in

Regensburg 1841.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG
1963/99

Bei meiner Einführung als Conrektor im Octbr. 1804. gesprochen.

Theuerste Schüler, wir treten von nun an in ein Verhältniß, welches für beide Theile höchst angenehm seyn muß. Denken Sie sich, daß ich als Lehrer und Freund Ihre Bedürfniße theilnehmend berücksichtigen, für die Bildung Ihres Geistes und Herzens unermüdet und gewissenhaft zu wirken, Alles, was ich denke und thue, auf Sie und auf die Beförderung Ihres Wohls zu beziehen, für heilige Pflicht halten werde; und denke ich mir, daß Sie mit den redlichen Gesinnungen, mit dem Zutrauen, mit der Empfänglichkeit und Gelehrigkeit mir entgegen kommen, die meinem Wirken für Sie den glüklichsten Erfolg sichert, und mich täglich von Neuem mit Muth und Kraft erfüllt, immer mehr für Sie zu thun, und dies freiwillig und gern, uneigennützig und edel zu thun — denken Sie sich dies und denke ich mir es: so haben wir beide das treffendste Bild von unsern künftigen Verhältnissen, die von heute an beginnen. Und wir werden dann hoffentlich einst zwar nicht ohne Wehmuth, aber mit gutem Ge-

wissen und mit den frohesten Aussichten in eine glückliche Zukunft, von einander scheiden. Oder vielmehr wir scheiden dann gar nicht; die festen Bande der Wissenschaften und der Sittlichkeit ketten unsere Freundschaft unauflöslich, und die Früchte unserer Saaten genießt einst noch die späte Nachwelt, wenn gleich unsere Namen längst vergessen sind.

Betrachten Sie sich immer selbst gegenseitig und uns, Ihre Lehrer, als eine Gesellschaft, die unter der Leitung des höchsten Wesens, sich zusammen fand, um sich den Weg zu dem großen gemeinschaftlichen Ziele, wohin die ganze Menschheit strebt, zu erleichtern und zu verkürzen; lassen Sie uns recht eng an einander anschließen, und uns der weisen Schickung freuen, die uns zusammen Einen Weg hat gehen heißen. Und möge die Rückerinnerung an das Band, das uns hier umschlang, noch künftig, wenn Sie nicht mehr gemeinschaftlich mit uns, sondern entweder für sich, oder mit andern, noch unbekannten, Freunden, den Weg zu Ihrer Bestimmung fortwandeln, Ihnen ein Leitstern seyn, so oft Sie, an Klippen zu scheitern, Gefahr laufen. Ja, möge dann das Andenken an diejenigen, deren Herzen Sie so theuer waren, Ihren Eifer im Guten stärken und Ihre Tugend veredeln!

Ihnen, verehrteste Lehrer dieser Anstalt, biete ich die Hand zur gemeinnützigsten Wirksamkeit, Ihnen, denen mein Herz bereits durch so viele empfangene Beweise des Wohlwollens angehört, und die durch unermüdeten Pflichteifer, durch vieljähriges Wirken für Wahrheit und Tugend und durch so viele vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens den gerechtesten Anspruch auf meine Hochachtung haben. Das Band der Einigkeit und des Friedens knüpfe unsere Gesinnungen, Meinungen und Bestrebungen

immer enger; der Geist der Liebe und der Gemeinschaft mache unser Wirken für diese Anstalt immer nützlicher und segensreicher; gegenseitige Schonung und Unterstützung versüße uns die wenigen Tage unsers Lebens; strenge Sittlichkeit und die verschwisterte Humanität leuchten unsern Schülern als glänzende Sterne auf ihrer Bahn; daß wir mit froher Zuversicht am jedem Abende im Angesichte des untrüglichen Richters sagen können: Herr, hier sind die Schüler, die du uns gegeben hast, es ist keiner von ihnen durch unsere Schuld verloren; und hier sind die Lehrer, die du uns als Gefährten des gemeinschaftlichen Weges zugeselltest, es ist keinem von ihnen durch unsere Schuld eine Stunde des köstlichen Lebens verbittert worden.

Sie, verehrungswürdige Väter der Stadt, arbeiten mit seltenem und warmen Eifer für das Beste der Schule. Sollte das nicht für jeden Lehrer die beste Aufmunterung seyn, nach seinen Kräften redlich das Seine zu thun? Sollte es nicht der schönste Lohn seiner Arbeiten seyn, wenn er seine Bemühungen gewürdigt und unterstützt sieht? Sollte er nicht unter solchen Auspicien, alle Hindernisse, die ihm in den Weg treten, zu besiegen, sich stark genug fühlen? Sollte nicht der Geist der regen Thätigkeit und der besonnenen Vorsicht, welcher von oben her in das Ganze eingreift, auch uns, die wir uns in der Schule gegenseitig zu Begleitern oder zu Führern gegeben sind, leiten? Gewiß das läßt sich mit Zuversicht hoffen.

Und welche frohe Hoffnungen gewährt uns die allgemeine Theilnahme des verehrten Publikums, in der Nähe und Ferne an allen Ereignissen unserer Schule! O diese Theilnahme ist viel, sehr viel werth. Lehrer und Schüler arbeiten da gleichsam vor den Augen des Publikums;

sie haben dasselbe zu steten Zeugen ihrer Wirksamkeit. Die Lehrer erblicken da würdige Mitarbeiter in gleichen oder ähnlichen Wirkungskreisen; man nähert sich einander; man theilt sich Bemerkungen über Hülfsmittel und Vortheile des zweckmäßigern Unterrichts und der vervollkommneten Disciplin mit; man überzeugt sich von dem mehr oder minder glücklichen Erfolg mancher Versuche in Lehrarten und Einrichtungen; die bemerkten Ursachen des Mißlingens reizen zum weitern Nachdenken über mögliche Verbesserungen des Unvollkommenen und Mangelhaften; und glückliche Erfolge begeistern selbst den Trägern zu neuer Thätigkeit und zum unermüdeten Fortschreiten. Aber nicht blos die Lehrer, sondern alle Stände finden in der warmen Theilnahme des Publikums an den Ereignissen und Angelegenheiten der Schule immer mehrere Berührungs- und Annäherungspuncte, welche für das Forrschreiten der Bildung nicht ohne die erfreulichsten Folgen bleiben können. Immer geneigter wird auch das Publicum für die Bedürfnisse einer Schule zu sorgen von der es sich überzeugt, daß darin der Geist der Liebe und Eintracht, der Geist der Wahrheit und Sittlichkeit Alles um sich her veredelt und beglückt. Und endlich, welche wohlthätige und unauslöschliche Eindrücke muß diese Theilnahme des Publicums an den Angelegenheiten der Schule auf die Zöglinge dieser Anstalt machen! Es ist ihnen dann, als vernähmen sie die ernste Stimme des Vaterlandes selbst, welches durch seine Repräsentanten zu ihnen spricht: Jünglinge, der Humanität geweiht, in euch liegen die Keime, aus denen sich für die Zukunft köstliche Früchte entwickeln sollen. Jetzt ist die Zeit der Aussaat für euren Geist. Wer jetzt nicht säet, kann künftig nicht erndten. Auf euch setzt das Vaterland seine

ganze Hoffnung: denn ihr sollet einst die Menschheit in euch mehr vollendet und veredelt darstellen; ihr sollet glücklichere Zeiten für Mit- und Nachwelt herbeiführen. Ihr seid für jedes Talent, das euch der Schöpfer verliehen, für jede Stunde, die ihr verlebtet, vor Gottes Gerichte, vor dem Gerichte der Welt und vor dem Gerichte eures Gewissens verantwortlich. Täuschet ihr die Hoffnungen — Doch nein, ich wage es nicht, den Gedanken auszusprechen. Er erfüllt mein Inneres mit Wehmuth. Sollte jemals einer von Ihnen in Versuchung kommen, seiner Pflicht untreu zu werden, so gedenke er dieser feierlichen Stunde, wo wir, im Angesichte des Allgegenwärtigen, und im Angesichte dieser verehrten Versammlung, einander, Einer für Alle, und Alle für Einen, unverbrüchliche Treue gelobten.

Beim Antritt des Rectorats den 25. April 1805.

— — Es sei mir erlaubt, einige Bemerkungen über den großen gegenseitigen Einfluß eines engern Verhältnisses zwischen den Schülern und übrigen Einwohnern eines Orts mitzutheilen. Sobald wir dieses Verhältniß selbst näher betrachtet haben, so wird der große Werth desselben für beide Theile von selbst einleuchten. Es giebt der Berührungspuncte zwischen der Schule und der Bürgerschaft so viele, daß ich, wenn ich nicht die Geduld meiner hochzuverehrenden Zuhörer misbrauchen will, nur einige der wichtigsten berühren darf. Dahin rechne ich zuerst die wohlwol-

lende Theilnahme an den öffentlichen Feierlichkeiten der Schule. Es muß auf den Geist und das Herz des Jünglings einen unauslöschlichen und sehr heilsamen Eindruck machen, wenn er, von den ersten Jahren an, Schule und Erziehung als Sache des ganzen Publiukms kennen lernt; und die Achtung gegen seine Mitbürger, denen er vielleicht öffentliche Beweise seiner Talente und wissenschaftlicher Fortschritte gegeben hat, wird ihn auch in sittlicher Hinsicht in keinem nachtheiligen Lichte erscheinen lassen. Der Gedanke: So Vieler Augen sind auf dich gerichtet; der Beifall, den er die Bessern bei solchen Gelegenheiten erndten sieht, und das Urtheil der Publicität — das werden gleichsam eben so viele Schutzgötter für ihn seyn, wenn er in Gefahr ist, sich zu verirren.

Aber auch das Publikum kann bei einer herzlichen Theilnahme, die es Schulfeierlichken gönnt, nicht anders, als sehr gewinnen. Für den denkenden und empfindenden Mann können, noch im späten Alter, Stunden, die er in der Schule zubringt, sehr genußreiche Stunden werden. Wie natürliche Veranlassung findet er da, sich des eigenen Schulunterrichts, den er zu seiner Zeit genossen, zu erinnern! Wie oft werden sich ihm da die interessantesten Vergleichungen zwischen ältern und neuern, bessern und schlechtern Methoden des Unterrichts und Einrichtungen der Disciplin darbieten, die ihn zu sehr fruchtbaren, belohnenden Resultaten führen können! Er lernt da auch die fortdauernden Bedürfnisse der Schule kennen und die besten Mittel finden, denselben abzuhelfen. Und welcher erfreuliche Anblick ist es, Keime, Knospen und Blüten zu entdecken, Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten in den mannigfaltigsten Schattirungen zu bemerken. Regt nicht ferner auch der

Anblick des jugendlichen Frohsinnes und der raschen und energischen Kraftäußerung unser eigenes Kraftgefühl immer von Neuem auf! Gewährt nicht dieser Hinblick auf die aufkeimende Menschheit und die Hoffnung eines kraftvollern und bessern, sich stufenweis veredelnden, Geschlechts unserm Geist und Herzen genügende Schadloshaltung für das physische und moralische Elend der Gegenwart?

Aber nicht blos durch die öftere und wohlwollende Theilnahme an den öffentlichen Schulfeierlichkeiten, sondern auch durch die, den Schülern gegebene, Erlaubniß des Zutritts in guten Familien kann ein festeres Band zwischen der Schule und der Bürgerschaft geknüpft, ein engeres Verhältniß zwischen beiden Theilen begründet werden, das ebenfalls sehr folgenreich seyn wird. Im Kreise gebildeter Familien gewöhnt sich der Jüngling frühzeitig, die Welt von einem andern Gesichtspuncte, als von demjenigen der Studierstube aus, zu betrachten, und verwahrt sich vor einseitigen und eben darum seichten Räsonnements, vor gehaltlosen Sophistereien, vor überspannten Erwartungen, vor unüberlegten Plänen. Er lernt dadurch frühzeitig, alles Wissen auf das Eine, was noth ist — Menschenveredlung und Beförderung des Familien- und Bürgerwohls, beziehen. Eben dadurch verwahrt er sich vor den größten Feinden des Fortschreitens in der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung, vor Stolz und Eigendünkel und sträflicher Anmaßung. Er sieht täglich Menschen in den mannigfaltigsten Wirkungskreisen für das gemeine Beste arbeiten, und Talente in den verschiedensten Mischungen und Verbindungen sich äußern. Er sucht sich daher immer mehr über die enge Sphäre seines Ichs und seiner Schule zu erheben. Der Anblick einer planvollen und

geregelten Thätigkeit ganzer Familien; die Wahrnehmung der Eintracht, die alle einzelne Glieder derselben auf das Engste und Freundschaftlichste verbindet; die Bemerkung des Wetteifers, mit welchem jedes die Bedürfnisse des andern zu befriedigen und alle ihren gegenseitigen Wünschen zuvor zukommen eilen; die mannigfaltigen interessanten Familienscenen, die sich dem Auge darbieten — welche Eindrücke muß dies Alles auf das Herz und auf den Geist eines Jünglings machen, der noch nicht durch das Gift des Lasters entweiht und entnervt worden ist! Wie glücklich muß durch solche Beispiele des gemeinnützigen, anspruchlosen, stillen Wirkens, von denen er täglich Zeuge ist, sein Eifer im Guten erregt, belebt und genährt, sein Verstand bereichert, seine Empfindungen verfeinert und auch sein Aeußeres gebildet werden!

Die Familien selbst aber, welche studirenden Jünglingen den Zutritt vergönnen, finden gewiß in diesem engern Verhältnisse eine Aufforderung mehr *), durch Wort und That ein Beispiel aufzustellen, das der Nachahmung ihrer jüngern Bürger würdig sei; auf Mittel zu denken, wie sie denselben immer nützlicher werden und ihr Wohl befördern können, und sich selbst zu höheren Stufen der Vollkommenheit, in intellectueller und moralischer Hinsicht, zu erheben.

Eben dasselbe genauere Verhältniß zwischen der Schule und der Bürgerschaft eines Orts wird endlich auch und vorzüglich durch Ertheilung von Wohlthaten (im

*) Der Bemerkung Juvenals gemäß: maxima debetur puero reverentia. Si quid Turpe paras, pueri ne tu contemseris annos.

engern und gewöhnlichern Sinne des Worts) unterhalten. Diejenigen, die als Wohlthäter der Schüler sich verdient machen, errichten sich unvergängliche Denkmähler. Oder wem haben wir das Glück der gereinigten und geläuterten Religion, deren wir uns erfreuen, — wem die vernünftige Denk- und Gewissensfreiheit, die unser köstlichstes und theuer erkauftes Eigenthum ist, zu verdanken? Sind es nicht diejenigen, welche dem ewig unvergeßlichen Martin Luther in seiner Kindheit und Jugend auf den Schulen zu Eisenach und Magdeburg und auf der Universitä. zu Erfurt, durch die Wohlthaten, womit sie ihn unterstützten, es möglich machten, durch Sprachen, Künste und Wissenschaften sich zu bilden und zu dem großen Werke vorzubereiten, das er unter göttlicher Leitung so kräftig begann und so glücklich ausführte? Und wer kann sie zählen, alle die verdienstvollen Männer in der Nähe und der Ferne, die ihre Erhaltung, ihre Bildung, ihr Fortkommen, den Grund ihres Glücks, ihres Ansehens, der Achtung und Liebe, die sie genießen, gutdenkenden und wohlwollenden Bürgern verdanken, von denen sie während ihrer Schuljahre unterstützt wurden? Gewiß, kein kurzsichtiges Menschenauge, kein beschränkter Menschenverstand — nur der Allwissende vermags, zu übersehen, wie reichlich Wohlthaten wuchern, wenn sie auf die rechte Art ertheilt werden; wie zahlreiche und wie köstliche Früchte aus dieser Saat hervorgehen. Ja, alle die guten Rührungen, alle die edeln Gefühle, alle die erhabenen Entschließungen, alle die schönen und guten und großen Handlungen des Empfängers von Wohlthaten kommen größtentheils auf deine Rechnung, edler und uneigennütziger Geber.

Schlüßlich glaube ich, Sie, h. H., nicht besser für diese kunstlose und unvollkommene Darstellung, welcher Sie Ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben, schadlos halten zu können, als durch folgende kräftige Stelle aus des vorhin genannten unsterblichen Luthers Schrift an die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen *). „Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und das weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider! lange genug in Finsterniß verfault und verdorben; wir sind allzulange genug deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunft gebrauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützliches entweder von ihnen lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan; ich wollte dem deutschen Lande gern gerathen und geholfen haben. Ob mich gleich Etliche darüber werden verachten, und solchen treuen Rath in Wind schlagen und Besseres wissen wollen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß Andere könnten beßer haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richte ichs aus, so gut als ich kann. Es ist ja besser, dazu geredt, wie ungeschickt es auch sei, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung,

---

*) Diese kleine Schrift ist im Jahr 1524 zuerst herausgekommen, und im 10 Th. der Hallischen Ausgabe von Luthers sämmtlichen Schriften befindlich. Die ausgehobene Stelle findet sich S. 540.

Gott werde je euer Etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Asche falle, und werden ansehen nicht den, der es redt, sondern die Sache selbst bewegen, und sich bewegen lassen."

An einige Abiturienten, bei ihrer Entlassung zu Ostern 1810 *).

Zwar verlassen Sie jetzt diese Anstalt; Sie scheiden von den Lehrern — Sie trennen sich von den Zöglingen derselben. Aber dennoch bleiben Sie mit jenen und diesen immerfort in gewissen Verhältnissen. Zwar sind Ihre bisherigen Lehrer und Mitschüler fernerhin nicht mehr unmittelbare Zeugen Ihrer Aeußerungen und Handlungen, nicht mehr Theilnehmer Ihrer Beschäftigungen und Erholungen. Aber das Band, das uns bisher mit Ihnen verknüpfte, ist durch die Länge der Zeit zu fest geworden, als daß auch die weiteste Entfernung des Ortes, oder irgend ein Wechsel der Dinge, es jemals ganz auflösen könnte. Es liegt in unserer natürlichen Einrichtung, daß wir das Andenken an die Vergangenheit, besonders an die Umgebungen und Auftritte unsers Jugendlebens, nie ganz vertilgen können, wenn wir auch

*) Schon abgedruckt in (Fielitz) Wochenblatt für die Lausitz und den Cotbuser Kreis (Luckau od. vielmehr Lübben) 1811 2, 12 — 24.

wollten. Daher werden Sie oft unwillkührlich in unsern Kreis zurück versetzt werden; daher werden die Beispiele von Liebe und Anhänglichkeit an Ihre Lehrer, von Eifer in der Pflichterfüllung, von Ordnung und Fleiß, die Sie in unserer Mitte, entweder in gewissen Perioden oder während der ganzen Zeit Ihres Hierseyns, aufgestellt haben, sich unvergänglich im Andenken derer, mit denen Sie bisher verbunden waren, erhalten. Aber auch die Spuren des Leichtsinns, der stolzen Anmaßung und des Eigendünkels, der Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, der scheinbaren Undankbarkeit — wenn das Leben Eines oder des Andern je dergleichen zeigte — auch sie werden unvertilgbar seyn. Das Gute, das Sie in unserm Kreise äußerten und durch Wort und That verbreiteten, — es kann von einzelnen Ihrer Mitschüler verkannt und herabgewürdiget — aber gänzlich vergessen kann es nie werden. Und so auch die Kränkungen, die periodenweis das Betragen des Einen oder des Andern unter Ihnen den besorgten Lehrern erregte — sie können verziehen werden — oder vielmehr, das sind sie schon längst; aber sie gänzlich zu vergessen, das steht nicht in des Menschen Gewalt. Und **auf dieses natürliche und nothwendige Andenken an die Vergangenheit ist die Fortdauer Ihrer künftigen Verbindung mit uns, Ihren Lehrern und Mitschülern, gegründet. Ihre bisherigen Mitschüler** werden immer von Zeit zu Zeit im Geiste bei Ihnen seyn, werden an den günstigen und ungünstigen Veränderungen Ihres Lebens Antheil nehmen, werden sich Ihrer Fortschritte im Guten eben so herzlich freuen, als sie bei den Gefahren, die Ihre Tugend bedrohen dürften, besorgt seyn, und, wenn Sie — was

Gott verhüte! — auf Abwege des Lasters oder der Thorheit sich verlieren sollten, Sie innig bedauern. Aber auch mit Ihren bisherigen Lehrern bleiben Sie fortdauernd in Verbindung — Sie mögen nun diese durch Briefwechsel oder durch ein anderes, in die Sinne fallendes, Denkmal unterhalten oder nicht. Wir waren zu sehr um Sie und um Ihr Bestes besorgt, als daß nicht auch Ihre ferneren Schicksale uns interessiren sollten. Wir haben mit zu großem Eifer Ihr Herz für Tugend und Religion zu erwärmen und Sie mit festen Grundsätzen gegen die Angriffe der Versuchung zu waffnen gesucht, als daß wir nicht nunmehr, da Sie sich selbst überlassen, in die größere Welt eintreten, mit gespannter Aufmerksamkeit erwarten sollten, ob und wie Sie von diesen Grundsätzen mitten unter den Gefahren, die ihre Sittlichkeit bedrohen, Gebrauch machen werden. Wir haben Sie zu oft an die erhabene Bestimmung des Gelehrten, Wohlthäter und Beispiel der übrigen Menschheit zu werden erinnert, als daß es uns nicht immer sehr wichtig seyn sollte, in Erfahrung zu bringen, ob Sie, in weiter Entfernung von uns, mit Plan und Ordnung, mit Eifer und Liebe sich zu diesem hohen Berufe vorbereiten. Wir haben Sie mit zu lebhaftem Abscheu gegen die gewöhnlichen Vergnügungen studierender Jünglinge von gemeiner Art zu erfüllen gesucht, und Ihnen die Gefahren der Verbrüderungen, die, unter mancherlei Namen und Gestalten, auf mehrern Universitäten sich wie eine Pest verbreiten, zu anschaulich geschildert, als daß wir nun nicht begierig seyn sollten, zu erforschen, ob Sie allen Gelegenheiten, in solche Verbindungen verwickelt zu werden, mit eben so viel Klugheit ausweichen, als mit Muth und Beharrlichkeit, in der dies-

henden Nähe verführter und verführerischer Menschen, an Gott und der Tugend fest halten und Ihre Unschuld bewahren werden. Ja, theuerste Jünglinge, jeder Sieg, den künftig Ihre Vernunft im Kampfe mit der Leidenschaft erringen wird, ist eben so gewiß auch ein Triumph, den Ihre bisherigen Lehrer feiern, als jeder Tag, den Sie nicht der Pflicht, sondern der wilden Leidenschaft widmen wollten, nicht nur für Sie selbst einst, sondern auch für Ihre Lehrer, ein Tag der Trauer werden würde.

Bei Entlassung einiger Jünglinge auf die Universität, zu Ostern 1811.

Man kann die studierenden Jünglinge mit Rücksicht auf ihr Betragen während der verschiedenen Perioden ihres Aufenthalts auf öffentlichen Bildungsanstalten eintheilen erstens in solche, die ihre früheren Schuljahre verschwendet oder doch nicht zweckmäßig angewendet haben, in der Meinung, daß sie noch jung — daß viel ältere weit hinter ihnen zurück wären, daß es ihnen bei den Fähigkeiten, die sie hätten, leicht seyn würde, in der Folge die Bessern einzuholen. Im Fortgang ihres Schullebens aber sehen sie ihren Irrthum ein, lernen den Werth der Zeit besser kennen, denken ernstlicher an ihre Bestimmung, und sind fleißiger und ordentlicher. Andere sind in den ersten Schuljahren fleißig und ordentlich, und schreiten glük-

lich in den Wissenschaften fort; aber in der spätern Schulzeit werden sie immer nachläßiger und träger, verleitet entweder durch den Wahn, daß schon eine mäßige Summe des Wissens hinreichend sei, um in der Welt fortzukommen, oder verblendet durch Eigendünkel, und getäuscht durch die Wahrnehmung, daß so Vieles ihnen jetzt leichter wird, als Anfangs, oder auch durch das Erwachen gewisser Neigungen irre geführt. Noch Andere haben ihre Schulzeit größtentheils verschwendet, und eilen, auf der Universität das Versäumte nachzuholen. Das ist aber unmöglich. Andere endlich, die auf der Schule ordentlich und fleißig waren, werden auf der Universität liederlich; Jünglinge, die sich einst so vortheilhaft unter ihren Mitschülern auszeichneten, werden auf der Universität dem großen Haufen gleich.

Blos bei dieser Classe wollen wir jetzt einige Augenblicke verweilen. In der That, es ist eine höchst traurige Erscheinung für den Lehrer, „wenn er das Gute, das er bei seinen Zöglingen gründete, beim Eintritt derselben in den Kreis der Akademiker untergraben, entwurzelt, zerstört sieht; wenn auf den Grund der Wissenschaften, den er mühsam legte, nicht fortgebauet wird; wenn die Kräfte, die er weckte und auszubilden begann, allmählig gleichsam wieder entschlummern und sich in Trägheit und verderblichen Leidenschaften verzehren; wenn der Jüngling der Anstalt, die ihn gleich einer zärtlichen Mutter erzog, statt der Ehre, die er ihr zu machen verpflichtet war, mit Unehre und Schimpf, statt des Dankes, den er ihr schuldig war, mit Undank und Kaltsinn lohnt." *)

*) Dies sind Worte Joh. Gurlitt's in seinen Schulschriften. Magdeb. 1801.

Wie ist es aber möglich, daß Jünglinge, die auf Schulen so viel versprachen, auf der Universität — also auf der höhern Schule — so tief sinken können? Wie ist es möglich, daß sie an Narrheiten und Thorheiten aller Art Gefallen finden? Wie ist es möglich, daß sie in Ausschweifungen noch weiter gehen, als diejenigen, denen sie einst Lehrer und Führer und Berather seyn sollen? Worin auch immer bei Einzelnen jene traurige Erscheinung ihren Grund haben möge: so viel ist gewiß, daß sie im Ganzen Mangel an Beurtheilung verräth, und eine falsche Richtung des, dem Jüngling eigenen, Kraftgefühles — und also — bei manchen Vorzügen vielleicht — doch Unreife zur Universität voraussetzt. Gewiß, wer noch an Possen aller Art, an dem Sonderbaren und Auszeichnenden in der Kleidung, an dem Narrenhaften in der Haltung, Stellung und Bewegnng des Körpers, überhaupt an dem, was äusserlich in die Sinne fällt, was die große Menge gaffen und staunen macht, Gefallen findet und darin einen Werth setzt, der ist fern vom Heiligthum der Musen. Das Außerwesentliche soll bei ihm den Mangel des Reellen, das äußerlich Glänzende die innere Armuth bedecken. Das Beifallsklatschen des großen Haufens ist ihm mehr werth, als die gute Meinung der Vernünftigen; Sinnenrausch gewährt ihm mehr Genuß, als Untersuchung und Erkenntniß der Wahrheit. Er ist noch fern von dem Sinne eines Sokrates und aller der Edlen, die ihre Größe darin suchten, über Alles erhaben zu seyn, was die Menge blendet und verblendet, anzieht und festhält, und sich immer mehr über dasselbe zu erheben. Auf der andern Seite ist freilich nicht zu verkennen, daß auch das Beispiel angesehener

Män=

Männer, und die militärische Stimmung, die jetzt herrschend ist, an der Rohheit der Mehrzahl unserer akademischen Jugend großen Antheil hat. Wo ist jetzt ein Ort, an welchem nicht Männer, die in Aemtern stehen, gleich den rohesten Bürgern sich in öffentlichen Häusern täglich herumtummeln, und Tage und Nächte zum Theil verschwelgen? Wo ist eine Gesellschaft, deren sich nicht der Spiel- und Saufgeist bemächtigt hätte? Wo sind die Eltern, wo die Vorgesetzten, denen es Gewissenssache wäre, die Schwachen am Verstande zu ärgern? Wo ist es gewöhnlich, sich um der jüngern Menschheit willen zu genieren, bei seinen Vergnügungen, bei seinen Aeußerungen und Handlungen auf sie Rücksicht zu nehmen? Wo ist der zarte Sinn, der sich selbst das Unschuldigste versagt, so bald zu fürchten ist, daß die Schwächern daran ein böses Beispiel nehmen könnten? Gewiß, um soviel schwerer es in unsern Tagen dem Lehrer wird, die Jugend zur Sittlichkeit zu bilden, weil es so wenige Männer von Ansehen giebt, auf deren Beispiel er sie hinweisen könnte; um so viel verführerischer ist für den jungen Menschen jetzt die Menge der bösen Beispiele unter Männern von Stand und Gewicht. Die wenigen reellen können weniger nützen, als jene schaden, weil sie in der Regel auch die Bescheidenern, die Stillen im Lande sind, jene aber sich überall vordrängen, überall zu imponiren, überall sich geltend zu machen suchen.

Und dann der militärische Geist unserer Zeit — ist den Wissenschaften und der Bildung der Studierenden gar nicht günstig. „Inter arma silent leges“ — ist ein altes und leider! wahres Wort. Es ist jetzt in der Ordnung, den Werth und das Verdienst eines Mannes

nach der Anzahl derer, die er erschlagen hat, oder hat erschlagen lassen, d. h. nach der Menge der Unglücklichen, die er gemacht hat, abzumessen und zu bestimmen. Im Gefolge dieser Denkart kann nur Rohheit und Barbarei, Gesetzlosigkeit und Ungebundenheit seyn. Wo die Waffen Alles gelten, da müssen die Musen sich Glück wünschen, wenn sie nur geduldet werden. Sich Einfluß zu verschaffen auf die Geister und Herzen; jene zu bilden, und diese zu veredeln, und beide zu erfreuen und zu beglücken — das kann ihnen nicht gelingen. Und so schließen sich dann auch die Musensöhne, die es nur dem Namen nach sind, leicht an die Götzen des Jahrhunderts an, und wandeln — si diis placet — in ihren Fußtapfen. Jene üben ihre Greuel im Großen, diese im Kleinen. Das ist der ganze Unterschied. Und freilich ist es leichter, die Waffen zu regieren, als Geist und Herz durch Wissenschaft zu bilden. Zu Jenem gehört leicht und schnell geäußerte Muskelkräft, zu Diesem vereinte und ausdauernde Anstrengung der Kräfte des Geistes. Bei Jenem kann man zügellos toben und ausgelassen genießen, — oder vielmehr, die Beschäftigung erfordert dies —; zu Diesem gehört Bezähmung der Sinnlichkeit, Aufopferung, Verzichtleistung, Entbehrung. Und Jenes muß die gewöhnlichen Menschen mehr fesseln, als Dieses. Wer die Waffen führt und gebraucht, kann — wie er sie auch führe, — bald von seiner Kraftäußerung Wirkungen sehen. Er schlägt — und blutet, oder macht bluten; — und die Narben — doch wohl ächte Zeichen deutscher Thatkraft! — sind lange, und für Jedermann, der sie sehen will, sichtbar. Wer den Wissenschaften huldigt, der kämpft auch, aber einen hartnäckigern und langwierigern, und dabei mühseligern Kampf; einen Kampf,

von dem oft die Früchte erst dem folgenden Geschlechte sichtbar werden. Eine Stadt, ein Land ist bald erobert, wenn es nicht an schlaggeübter und schlagfertiger Mannschaft fehlt. Aber im Reiche der Wahrheit Etwas gewinnen, dem Irthume und Wahne das Gebiet beengen, durch die Kraft der Ueberzeugung wirken, dazu werden oft Reihen von Jahren erfordert. Nur allmählig, im stillen Gange der Zeit gelingt es. Es giebt keine raschen, und also auch keine solchen Wirkungen im Reiche der Wahrheit, die den gewöhnlichen, sinnlichen Menschen anlocken könnten. Nun wohl! Wer auf eine in die Sinne fallende Art wirken, wer Staunen der Menge erregen will, der wähle sich eine Lebensart, bei der dies erreichbar ist. Die Flur der Musen — um in Pindar's Bilde zu reden — ist diejenige nicht, die er zu pflügen bestimmt ist. Mars und Bellona können mit Apollo und den neun Schwestergöttinnen nimmermehr zusammenstimmen. — —

Ach! Warum verschleudern wir — und warum verbittern wir uns doch oft diejenigen Jahre, die im ganzen Leben des Gelehrten die schönsten, die einzigen sind! Ich meine die akademischen. Nie kehren sie zurück; und wenn wir einst die glänzendsten Posten zu ersteigen berufen werden. Immer bleibt sie hinter uns, die akademische Zeit, als ein seliger Traum, den wir wohl, mit lebhaftem Dichtungsvermögen, noch einmal — im Augenblicke der Entzückung — träumen, aber wovon wir, mit aller Kraft und Gewalt, und mit allen Schätzen, in deren Besitz wir etwa kommen, nichts wieder verwirklichen können. Da sind wir frei von den Beschwerden des bürgerlichen und häuslichen Lebens; ganz nach unserer Willkühr bestimmen wir unsere Geschäfte, und thun, was, wie viel, wann, und wie wir

es wollen; die Wahl und Dauer unserer Erholungen und Vergnügungen steht völlig in unserer Gewalt. Wir können des Guten so Vieles unterlassen, und des Bösen so Vieles thun, als wir wollen: Niemand fragt darnach; Niemand setzt uns zur Rede, wenn wir nur nicht die öffentliche Ruhe und Sicherheit stören. Erhaben über Furcht und Zwang wandeln wir unsern Weg frei und ungehindert, ohne Jemandem verantwortlich zu seyn *). —

Doch was sage ich? — „ohne verantwortlich zu seyn! Daß ich hier nichts von den heiligsten aller Verpflichtungen sage, die wir gegen Gott, die Vernunft und das Gewissen haben — sind wir nicht dem ehrwürdigen Stande, dem wir einst angehören wollen, und dem heiligen Berufe, dem wir uns widmen, verpflichtet?

Ja, dem Stande, theuerste Jünglinge, den Sie einst, als Lehrer des Volks und der Ju-

*) Noch besser hat Aug. Herm. Niemeyer (im Leben Joh. Aug. Nösselts. Halle und Berlin 1809. 8. in der Vorr. S. VII.) die Glückseligkeit des akademischen Lebens eines Studierenden geschildert. „In welcher Periode — sagt er — waren wir im vollerem Gefühl unserer Kraft, so wenig durch äußere Umgebungen beengt, so für alle Eindrücke empfänglich, so im Stande, mit einem freien Geiste uns auf dem Gebiete alles Wissenswürdigen zu bewegen, so nahe an den Quellen desselben, so im Besitz aller Hülfsmittel, um uns das Beste jeder Art anzueignen, so wenig gedrückt von den Sorgen des Amts und des Hauswesens, und — selbst bei einer äußerlich beschränktern Lage — so leichten Sinnes, um bei kleinen Freuden größerer Entbehrungen vergeßen zu können? Wann waren wir endlich einer solchen Zahl ausgezeichneter Geister so nahe, und dadurch der Gaben theilhaftig, die oft in den Momenten der ersten Erfindung und Begeisterung frischer und reicher aus ihrem mündlichen Unterricht uns zufließen, als sie der todte Buchstabe in ihren Schriften uns zu gewähren im Stande ist?“

gend *) angehören wollen, sind Sie von Ihren frühesten Jahren an alle Aufmerksamkeit schuldig; ihm sind Sie verantwortlich für Ihre Aufführung während des akademischen Lebens; ihn ehren — oder ihn schänden Sie im Voraus, noch ehe Sie Mitglieder desselben werden, je nachdem Sie der Stimme Gottes und der Venunft oder dem Rufe der Leidenschaft und der bösen Gesellschaft folgen. Jeder Studierende freilich ist verbunden, so zu leben, wie es der Würde seines künftigen Berufs gemäß ist; und wenn man z. B. glaubt, daß dem künftigen Juristen sein Stand ein ungenierteres, d. h. regelwidrigeres und zügelloseres Leben gestatte, so ist dies eines der verderblichsten Vorurtheile, die unter studierenden Jünglingen herrschen. Denn hängt nicht die öffentliche Wirksamkeit des Juristen gar sehr von seinem Leben und Wandel ab? Wie lange wird er vergebens durch allerlei Künste Zutrauen im Publikum suchen müssen, wenn er von der Periode seines Schul- und akademischen Lebens her übel berüchtiget ist? Aber der künftige Volks- und Jugendlehrer hat eine noch stärkere Verpflichtung, die akademische Zeit, wie die Schulzeit, mit steter Rücksicht auf den Stand, dem er einst angehören will, zu verleben. Er soll nicht blos durch Unterricht, sondern auch, und mehr noch, durch Beispiel, künftig wirken. Wie wird er das können, wenn er nie gewohnt war, bei dem, was er that und sprach, sich zu genieren, und alles Anstößige zu vermeiden? Mit der Uebernahme eines Amtes kommt gewiß nicht unmittelbar jener göttliche Geist über ihn; er wird nicht sofort, und kraft der Weihe, die er

---

*) Die damals Abgehenden wollten sich theils der Theologie, theils den humanistischen Studien, widmen.

erhält, ein anderer Mensch, als er vorher war. Nein! Von der Rohheit, mit der er auf Universitäten lebte, werden, wider seinen Willen, noch Spuren genug in seinem Amtsleben sich zeigen; das Anmaßende, das er dort annahm, wird ihm eigen bleiben; Ausschweifungen, die ihm dort zur Gewohnheit wurden, werden ihm zur Natur werden.

Wie nöthig ist es aber auch deswegen, geliebte Jünglinge, daß Sie Ihre akademische Zeit mit stetem Hinblick auf Ihren künftigen Stand und Beruf verleben, weil das Ansehen öffentlicher Volks- und Jugendlehrer in unsern Tagen so tief gesunken ist — und großentheils durch die eigene Schuld derselben! Mehrere dieses Standes glaubten, bei ihren Zeitgenossen keinen Beifall zu finden, wenn sie nicht allen Thorheiten, und wohl auch Lastern, derselben fröhnten; sie glaubten, nicht gesellig leben zu können, ohne allen Verirrungen des gesellschaftlichen Lebens sich hinzugeben; sie fürchteten den Spott der Thoren mehr, als den Unwillen der Edlern im Volke. Aber es ist möglich, dem ganzen Stande die Achtung und den Einfluß wieder zu gewinnen, den einige Mitglieder desselben durch ihren Wandel so leichtsinnig verscherzten. Und dazu beizutragen, das müsse Ihnen als akademischen Bürgern heilige Pflicht seyn. Je nachsichtiger unsere Zeitgenossen gegen Thorheiten und Laster sind, desto strenger müsse jeder von Ihnen gegen sich selbst seyn. Jeder müsse das hohe Ziel immer vor Augen haben, dem er sich (durch seine akademischen Studien) nähern will: einst Lehrer und Führer der Hülfsbedürftigen und Berather der unmündigen Menschheit zu seyn. Wie könnte auch der Staat von Jünglingen Etwas erwarten, die auf Universitäten den Ton in allem Unanständigen

und Entehrenden angaben; welche den Gesetzen öffentlich Hohn sprachen; welche alle bürgerliche Ordnung und Ruhe störten!

Denn — vergessen Sie es doch nie! — auch dem Staate und dem Vaterlande sind Sie als akademische Bürger verantwortlich. Das Vaterland würde, wenn es spräche, ungefehr so zu Ihnen sprechen: „Ich habe euch von der zartesten Kindheit auf in meinem Schooße genährt und gepflegt; ich habe euch das Köstlichste, was ich hatte, gegeben — Wissenschaft und Bildung. Ihr seid dafür einen Theil eures Lebens mir schuldig. Sorgt, daß ihr gute Bürger des Staats, treue und geschickte Lehrer und Führer der Unmündigen im Volke werdet. Rettet und erhaltet, und, wo möglich, erhöhet meine Ehre im Auslande. Schändet nie meinen Namen durch unwürdiges Betragen, wie Viele thun. Heilig sei euch das Andenken an mich, wohin euch auch, früh oder spät, euer Geschick ruft. Wirkt redlich und uneigennützig und weise für Menschenwohl; — und wisset, daß ihr so mir würdig danket.“ Würde Ihnen nicht, theuerste Jünglinge, diese Stimme des Vaterlandes, wenn Sie sie vernehmen könnten, heilig seyn? Aber Sie hören sie wirklich, diese Stimme, und hören sie vernehmlich genug. Es ist der Ruf der ehrwürdigen Versammlung, in deren Kreise Sie hier stehen; es ist der Ruf aller Ihrer Mitbürger, denen ein Herz in der Brust schlägt; es ist der Ruf aller Edeln und Braven an jedem Orte.

Und was soll ich Ihren Eltern, Verwandten und Freunden — und zu denen rechnen Sie gewiß auch Ihre bisherigen Lehrer — sagen? Ich weiß nicht, ob Sie jemals diesen Theuern unehrerbietig begeg-

net sind, oder sie durch vorsätzlichen Ungehorsam gekränkt haben. Ich war nie Augen- oder Ohrenzeuge eines solchen Auftritts. Auch traue ich keinem von Ihnen einen so unkindlichen Sinn zu. Gewiß hat die zärtliche Sorge der Theuern für Ihr wahres Wohl — gewiß haben die mannigfaltigen, oft schmerzlichen Aufopferungen, die sie zu Ihrem Besten gemacht haben — gewiß hat ihre rührende Theilnahme an Allem, was Ihnen begegnete, Sie vor aller Widerspenstigkeit gegen die Winke, Rathschläge und Vorschriften dieser Guten bewahrt. Jetzt werden Sie weiter von ihnen getrennt, als Sie es bisher waren: aber im Geiste sind und bleiben sie bei Ihnen, so lange sie athmen; oder vielmehr, sie denken von nun an nur noch ängstlicher an Sie; sie sehen in Ihnen den Trost und die Freude ihres höhern Alters; alle ihre Wünsche und Hoffnungen sind auf Sie gerichtet. Diese Hoffnungen zu täuschen, ist schwere Sünde. Das Herz dieser Guten mit Grame zu erfüllen, das heißt: gegen sein eigenes Eingeweide wüthen. Unglückliches Kind, über das der Vater oder die Mutter — unglücklicher Schüler, über den der Lehrer seufzen muß! Nein, Theuerste, täglich feiern Sie dem ernsten und dankbaren Andenken der Ihrigen, die Sie zurücklassen, einige Augenblicke der einsamen Ruhe. Der Gedanke an sie, deren Lieblinge Sie sind, stärke Sie in der bangen Stunde der Versuchung. Der liebevoll warnende Blick Ihrer Väter, Ihrer Mütter, ihrer Lehrer, und — wenn sie, vielleicht bald, nicht mehr sind — der Geist der Entschlafenen erscheine Ihnen als warnender Genius, und gewähre Ihnen Licht auf dunklem Pfade!

Bei Entlassung einiger akademischen Jünglinge gesprochen zu Ostern 1812.

Es ist wohl nicht zu verkennen, daß die gegenwärtigen Zeitumstände, außer der fast allgemeinen Nahrungslosigkeit, dem gesunknen Wohlstande so vieler Familien, und manchen andern Uebeln, auch eine gewisse Barbarei herbeigeführt haben, die sich immer weiter verbreitet, und die freilich vom Kriege — der Losung unsrer Tage — unzertrennlich ist, — eine Barbarei, die so manche zarte Knospe der Humanität sogleich im Keim erstickt, die sanftern und edlern Empfindungen des Herzens schwächt oder unterdrückt, die Achtung gegen Gesetze und Vorgesetzte verdrängt, und überall mit Gewalt die Willkühr statt des Rechts geltend macht. Wie kann es auch anders seyn? Menschen, die zu Werkzeugen der Ehrsucht dienen müssen, machen wieder Andre zu Werkzeugen ihrer sinnlichen Lüste, und würdigen diese und sich selbst zum Thier herab. Selbst gedrückt drücken und quälen sie, aus Rache gleichsam, Andre wieder. Als bestimmte Schlachtopfer, die täglich ihren Tod vor Augen sehen, überlassen sie sich verzweifelnd dem gröbsten thierischen Genusse. Tugend und Religion sind ihnen leere Namen, oder wohl gar Gegenstände des Spottes; und so entheiligen sie schaamlos das Heiligste. Doch sie sind noch in zu frischem Andenken, die Greuelscenen, die wir gesehen haben, als daß auch nur der Versuch eines Gemähldes derselben nicht unnöthig scheinen sol-

te. Aber was für ein ansteckendes Gift ist diese Barbarei — eine der herbesten Früchte jener traurigen Aussaat — für einen Jüngling, der eben aus den engern Schranken der Schule in die größre Welt hinaustritt; der nun — im Vollgefühl seiner ganzen Kraft, entfernt fortan von liebenden Eltern und Verwandten und von besorgten Lehrern, umgeben von leichtsinnigen Freunden und Bekannten, in der Mitte von Menschen, die, mit allen Künsten der Verstellung, Täuschung und Verführung seit Langem bekannt, die Unbefangenheit des Unerfahrnen so gern mißbrauchen, um ihn in ihr Netz zu ziehen, — wahrnimmt, daß diejenige Menschenclasse, die jetzt in der Welt die Ton-angebende ist, so oft Recht und Gesetz und Pflicht ungescheut und ungestraft entweiht! Was soll ihn zurückhalten, daß er nicht in diesen Ton einstimme, wenn nicht eine natürlich gute Anlage und Stimmung bei ihm vorherrscht; wenn er sich nicht mit guten Grundsätzen gleichsam gewaffnet hat; wenn nicht — was mehr noch ist, als diese — die Beispiele der besten Menschen der Mit- und Nachwelt — wenn nicht, vor allen andern, das Beispiel frommer Eltern, und die frühe religiöse Erziehung, die sie ihm ertheilten, noch wohlthätig bei ihm fortwirkt; wenn nicht planvolle und regelmäßige Thätigkeit ihm durch lange Gewöhnung schon fast zur Natur geworden ist; wenn er endlich nicht an den edelsten Künsten und an ernsten Wissenschaften um ihrer selbst willen Geschmack findet, und wenn er sich nicht schon eine solche Bekanntschaft mit denselben erwarb, die von selbst zum weitern Eindringen und zum Vorwärtsstreben einladet und auffordert? Ach! wie nöthig ist es also, bei der immer weiter sich verbreitenden Barbarei unsrer Zeit, theuerste Jünglinge, daß Sie

Alles, was Ihnen unter den oben angegebenen Mitteln zu Gebote steht, und Alles, was sich außerdem noch, bei vernünftigem Denken und redlichem Willen, darbietet, als Waffe gebrauchen, um jene vielköpfige Hydra von sich abzuhalten!

Doch nicht blos, um von dieser Barbarei nicht mit ergriffen zu werden, haben Sie alle mögliche Wachsamkeit nöthig, sondern auch, um diese Pest einst an Ihrem Theile mit verdrängen zu helfen. Denn welchem Geschäfte sich auch Jeder von Ihnen einst widmen, in welchen Wirkungskreis ihn die Vorsehung auch versetzen möge, und in welchen Verhältnissen auch immer wir übrige als Gelehrte schon stehen mögen: Sie und wir haben den gemeinschaftlichen hohen Beruf, dahin zu arbeiten, daß die gute Sache der Menschheit auch durch uns gewinne; daß die Menschen um Sie und um uns her immer mehr dieses erhabenen Namens würdig werden, und sich dem Ideale der Veredlung nähern, zu welchem die Besten unsers Geschlechts zu allen Zeiten, und an allen Orten, und auf den verschiedensten Wegen hingestrebt haben. Was könnte aber die Menschheit — was könnte das Vaterland einst von Ihnen erwarten, wenn Sie selten, oder gar nicht, oder nicht mit der gehörigen Stimmung an den Orten, wo Ihr unsterblicher Geist die beste Nahrung, wo Ihr Wille neue Kraft zum Guten, wo Ihr Gemüth eine feierliche Stimmung für das Göttliche, wo Ihr Herz wahre Ruhe gewinnen kann, sich einfänden, desto öfter aber da gesehen würden, „wo die Spötter sitzen"; da, wo Gesundheit und Leben, Zeit und Geld vergeudet werden; da, wo das Ehrwürdigste verlacht und das Nichtswürdigste erhoben und ausgezeichnet

wird? Wie kann der hereinbrechenden Barbarei von solchen Menschen einst gesteuert werden, die als Jünglinge ihr Vergnügen an eigenen und fremden Ausbrüchen der Roheit fanden? Wie wollen Sie einst den humanen Sinn, in seinen mannigfaltigsten und schönsten Aeußerungen, in Andern wecken, anregen und beleben, wenn Sie ihn nicht frühzeitig sich selbst zu eigen machten? „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?" Oder können da Früchte erwartet werden, wo man keine Blüten gesehen hat? Wie könnten Sie künftig als Vorgesetzte mit Würde und Wärme für Wahrheit und Recht sprechen, wenn Ihnen von Jugend auf Täuschung, Trug und Wahn behagte? Wie könnten Sie einst mit Nachdruck dem Frevel der Ungebundenheit Grenzen setzen, wenn Sie selbst in früher Jugend zügellos lebten; wenn Sie die Erlaubniß, zu den akademischen Studien übergehen zu dürfen, als einen Freiheitsbrief betrachteten, sich allen Thorheiten und Ausschweifungen ohne Rücksicht zu überlassen? Wie wollen Sie sich die mannigfaltigen Kenntnisse, die zum glücklichen Wirken für Andre in jedem Beruf erforderlich sind, in gehörigem Umfange und mit der nöthigen Gründlichkeit erwerben, wenn Sie nicht weislich die Zeit auskaufen, die zur Aussaat bestimmt ist, und einem wohl erwognen Plane im Studieren und Leben unabänderlich treu bleiben? Wie würden Sie mit der erforderlichen Klugheit, und mit einer Umsicht, die nichts vernachlässigt, was zum Zweck führen kann, einst in ihren Verhältnißen wirken können, wenn Sie nicht als Jünglinge schon mit der „Einfalt und Unschuld der Tauben Klugheit der Schlangen" zu vereinigen suchten; wenn Sie blindlings sich in alle Gefahren stürzten, ohne die Folgen zu berechnen; sich jedem Verführer

Preis gäben, ohne auch nur Etwas von List oder Bosheit zu ahnen; wenn Sie bereitwillig zu Allem die Hände böten, was in Vorschlag gebracht ward, ohne zu fragen: Wohin wird das führen? Wie wollen Sie einst in Ihren Aemtern alle die günstigen Gelegenheiten, die sich darbieten, um Gutes um sich her zu verbreiten, und alle die Vortheile Ihrer Lage gehörig erkennen, dankbar schätzen und würdig gebrauchen, wenn Sie nicht frühzeitig jede Gelegenheit für die Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens zu sorgen, als einen göttlichen Wink betrachteten und gewissenhaft benutzten? Und woher wollen Sie den Muth nehmen, die Götzen unsrer Zeit zu bekämpfen, wenn Sie Gott einst in einen Wirkungskreis führt, wenn Sie nicht als Jünglinge die falsche Schaam und die unedle Menschenfurcht besiegen lernten, die sich scheut, das Schlechte schlecht, das Gute gut zu nennen? Wie werden Sie einst für die gute Sache der Menschheit die überall nöthigen Aufopferungen zu machen, alle Regungen des Eigennutzes zu ersticken, sich, um des heiligen Gebotes der Pflicht willen, und aus Liebe für diejenigen, deren Wohl in Ihre Hände gelegt seyn wird, auch das Liebste, auch das Unschuldigste zu versagen im Stande seyn, wenn Sie als akademische Jünglinge Alles auf Vergnügen bezogen; wenn Sie da genossen, wo Sie hätten lernen — da schwelgten, wo Sie sich hätten einschränken — da zerstreuten, wo Sie hätten sammeln sollen? Und wenn Sie bei der Auswahl der Studien Alles engherzig auf sinnlichen, vergänglichen Gewinn, Alles auf Geld- und Brod-Erwerb bezogen, wie wenig werden Sie da einst in Ihrem Berufskreise daran denken, und wie ungern sich daran erinnern lassen, daß man auch im Amte noch jeden Tag in seiner Bildung fortschreiten, und Alles, was zu

thun ist, immer besser, zweckmäßiger und vollkommener zu thun suchen, und nicht in den Fesseln des Mechanismus schwerfällig einhertreten müsse.

Wohlan denn, theure Jünglinge, wandeln Sie besonnen und muthig den Weg Ihrer hohen Bestimmung; lassen Sie den Gedanken an Gott und Pflicht jeden Tag den herrschenden in Ihrer Seele seyn, und beleben Sie immer mehr in sich die Ueberzeugung, daß nur veredelte Menschen die Veredlung der Menschheit befördern können. —

Anrede an einige Abiturienten zu Michaelis 1812.

Diese Schule verlassen Sie zwar mit dem heutigen Tage, meine Theuern; aber die Schule überhaupt verlassen Sie nie, so lange Sie leben. Zwar wird fortan auf der Akademie kein Lehrer mehr sich darum bekümmern, ob und wie Sie seine Lehrstunden besuchen, noch weniger, mit welchem Nutzen. Niemand wird nachfragen, wie Sie Ihre Zeit anwenden; ob und nach welchem Plane Sie studieren, und wo und wie Sie Ihre Mußestunden zubringen. Keiner wird so leicht Sie in dem Genusse eines Vergnügens stören, noch weniger Ihnen eins verwehren. Aber in der Schule werden Sie dennoch immer seyn. Ihr Inneres wird ein strengerer Beobachter und Richter Ihrer Gedanken und Handlungen seyn, als es je

ein Schullehrer war oder seyn kann. Das sittliche Gefühl, dessen Uebung und Schärfung Ihren Lehrern immer so angelegen war, und die Stimme des Gewissens wird Ihnen statt des Lehrers seyn, und mit Ernst und Strenge jede Verletzung der Wahrheit rügen, jede Abweichung vom Pfade der Tugend ahnden; sie wird sich bald überhaupt in einer unbehaglichen oder düstern und melancholischen Stimmung, bald bestimmter in Schaam vor sich selbst, bald in Unzufriedenheit mit sich oder mit der Welt, bald in einem unruhigen Umhertreiben und Jagen nach Zerstreuungen offenbaren. Sie werden nicht mit Zufriedenheit den Tag beschließen, den Sie schlecht verlebten. Sie werden nie an verschwendete oder sündlich verlebte Stunden und Tage, Wochen und Jahre, ohne Reue zurückdenken können. Der Anblick eines jeden achtungswürdigen Mannes oder Jünglings wird Sie mit Schaam erfüllen; und diese wird Sie desto mehr foltern, je mehr Sie sie der Welt zu verbergen suchen werden. Sie werden nicht mit Freude — nein, nur mit Bangigkeit dem entscheidenden Tag entgegensehen, an welchem der Staat Ihnen einst Rechenschaft abfordern wird von der Anwendung Ihrer Universitätsjahre. Sie werden die heiligen Oerter fliehen, wo Sie, auf den Zustand Ihres Herzens aufmerksam gemacht zu werden, fürchten müßten, oder Sie werden daselbst absichtlich Alles aufsuchen, was Ihren Geist zerstreuen und Ihre Aufmerksamkeit von der wahren Beschaffenheit Ihres Innern ablenken kann. Es wird Ihnen in Ihrer eignen Gesellschaft, das heißt, in der Einsamkeit, nicht wohl seyn; Sie werden sich selbst fliehen. Sie werden überall nach Sinnenberauschung und Betäubung jagen. Und einst, wenn Sie Gott in Aemter führen wird, werden Sie täglich die leere Ihres

Geistes drückend fühlen; die Langeweile wird Sie entweder daheim quälen oder unstät umhertreiben, weil Sie sich nicht würdig zu beschäftigen wissen oder der Arbeit ungewohnt seyn werden. Sie werden ungern im Kreise derjenigen Ihrer Amtsbrüder verweilen, die ihrer Bestimmung von Jugend auf eingedenk lebten, und nun, durch rastlosen und geregelten Fleiß ausgebildet an Geist und Herz, in der täglichen Selbstvervollkommnung ihr Lebensglück finden und des Guten viel um sich her verbreiten. So wird es also in Ihrem fernern Leben so seyn, wie es bisher in Ihren Schulverhältnissen war. Nie und nirgends werden Sie des beobachtenden und Rechenschaftfordernden, nie und nirgends des erinnernden und strafenden Lehrers ermangeln, wenn Sie Böses gedacht und gewollt oder pflichtwidrig gehandelt haben werden.

Aber auch im Gegentheil werden Sie die edelste, reinste, erhabenste Freude genießen, eine Freude, die Nichts stören, „die Niemand von Ihnen nehmen wird," wenn Sie immer redlich das Ihrige thun werden, wenn Ihnen nichts auf der Welt theurer seyn wird, als was recht und Pflicht ist. Das Bewußtseyn recht und gut gedacht und gehandelt zu haben, wird für Sie so beseligend seyn, als bisher in ähnlichen Fällen das Beifalllächeln Ihrer Lehrer, die Zufriedenheit, die sie Ihnen äußerten, das Lob, das sie Ihnen ertheilten, und die Heiterkeit derselben, die eine Folge der, von Ihnen erhaltenen, Beweise von Pflichteifer, von Ordnungsliebe, von freiwilligem Fleiße, waren. Und jene Freude, die Sie in solchen Fällen erfüllen wird, wird Ihnen Aufmunterung und Reiz werden zu immer größerer sittlicher Vervollkommnung, eben so wie es bisher der geäußerte Beifall Ihrer Lehrer wurde oder doch

werden

werden sollte. So werden Sie also auch des beifall-gebenden, des aufmunternden, des belohnenden Lehrers fernerhin nicht ermangeln.

Doch warum zögere ich, davon zu sprechen, daß Sie fernerhin, wie bisher, und Ihre ganze akademische Zeit hindurch, auch Lehrer im eigentlichen Sinne des Worts haben werden, und zwar weit mehrere, als bisher, — Männer, die Ihren Erkenntnißkreis erweitern, die nicht nur so Manches ergänzen, erläutern, ausführen, erschöpfen werden, was Ihnen bisher nur angedeutet werden konnte, sondern Ihnen auch eine Menge von Gegenständen und Thatsachen, von Bemerkungen, von Meinungen und Ansichten, von Gründen und Gegengründen, die Ihnen bisher ganz unbekannt waren, durch mündlichen Vortrag mittheilen werden. Aber, wie ich schon oben bemerkt habe, blos mittheilen werden sie Ihnen die Resultate ihres Denkens, Forschens und Lesens, unbekümmert darum, ob Sie das Mitgetheilte verstehen, erwägen, sich aneignen und verarbeiten. Wohl Ihnen, wenn Sie nun durch mehrjährigen Schulunterricht und durch die, bei Ihrer Unterweisung befolgte, Methode, bei welcher der zusammenhangende ununterbrochene Vortrag häufig mit Unterredungen über das Vorgetragene wechselte, wodurch Sie selbst mehr ins Interesse gezogen und das Gesagte zu überdenken, zu beurtheilen und anzuwenden, und, mit dem Lehrer gemeinschaftlich das Wahre zu suchen, angeleitet wurden, sich gewöhnt haben, systematische Vorträge gehörig zu benutzen. Wohl Ihnen, wenn Sie von nun an das, wozu Ihre bisherigen Lehrer Sie täglich veranlaßten, selbst und unaufgefordert thun; wenn Sie bei Allem, was Ihre künftigen Lehrer sagen werden, sich selbst fragen: „Verstehst

du auch, was du hörest?" wenn Sie jede Gelegenheit, dergleichen die Universität so viele und so schätzbare darbietet, benutzen, um durch Schreiben und Sprechen zu erforschen, wie Sie das Gehörte aufgefaßt und sich angeeignet haben, und sich in der Entwicklung und Mittheilnng Ihrer eigenen Gedanken in sogenannten Disputatorien fleißig üben, und dazu das Gehörte blos als einen Vorrath wichtiger Materialien betrachten und benutzen, ohne ängstlich an überlieferten Worten und Meinungen zu hangen, aber auch ohne Etwas vor der gehörigen Prüfung, blos aus Neuerungssucht oder Sonderbarkeit, zu verwerfen, zu bezweifeln und zu bestreiten!

Und wohl Ihnen, wenn Sie auch in Ihrem künftigen Leben, nach Verlauf Ihrer Universitätsjahre, mit gleicher Besonnenheit, Unbefangenheit, Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit die Behauptungen, Winke und Belehrungen Aller, die sich Ihnen als Lehrer darbieten, benutzen, es mögen Schriftsteller oder Gesellschafter, Gelehrte oder Geschäftsmänner, Freunde im engern Sinne, oder bloße Bekannte, Fremde oder Einheimische ꝛc. seyn! Denn Alle, die um Sie sind, oder die mit Ihnen in Berührung kommen, aber auch Alle, von denen Sie blos Etwas hören oder lesen, sind fortan Ihre Lehrer, — sollen, können es wenigstens seyn. Hier kann man anwenden, was der Apostel sagt: „Alles ist euer." Alles, was nah und fern, von und durch Menschen, geschieht, geschieht zu Ihrer Belehrung und Zurechtweisung, zu Ihrer Warnung und Ermunterung, zu Ihrer Vervollkommnung und Veredlung. Ich spreche nicht blos von den großen, erschütternden Begebenheiten unserer Tage. Denn

wer wäre so gedankenlos, daß er nicht auf sie aufmerksam gemacht — wer so ungelehrig, daß er nicht durch sie vielfach belehrt würde? Wem predigen sie nicht — um nur Eins zu berühren — laut und allgemein vernehmlich die große Wahrheit, daß es dringend nöthig sei, den Glauben an die überall waltende Führsehung, die allein in das Dunkel Licht zu bringen vermag, festzuhalten, um nicht in dem Labyrinthe, in das wir versetzt sind, den Faden zu verlieren, der zum Auswege führt? Und wen lehrte nicht die Zeitgeschichte auf das Nachdrüklichste, daß alles Irdische wankt, und daß wir uns so zeitig, als möglich, mit allen unsern Wünschen und Hoffnungen, mit allen unsern Entwürfen und Bestrebungen, in das höhere unsichtbare Gebiet des Geistigen und Ewigen, wie in einen sichern Hafen, retten müssen, wenn wir nicht unaufhörlichen Täuschungen, Besorgnißen und Qualen ausgesetzt seyn oder in den Strudel der zahllosen Veränderungen versinken wollen.

Doch nicht blos die Zeitgeschichte, meine Lieben, sondern auch die ganze Geschichte der Vorzeit sei Ihnen stets eine treue Lehrerin; das Studium derselben leite Sie immer mehr und mehr zur Vorsicht und Besonnenheit und zum standhaften Eifer im Guten bei allen Reizungen und Versuchungen zum Abfall; es führe Sie zur Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung, zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit; es gebe Ihnen immer neuen Anlaß zur sorgfältigsten Beachtung der Spuren von göttlicher Güte und Macht; sie, die Geschichte, sei Ihnen ein Spiegel menschlicher Weisheit und Thorheit; sie befestige endlich Ihren Glauben an die Möglichkeit reiner, uneigennütziger Tugend und an das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern bei allem Anschein des Gegentheils, und stärke Sie zu

den Kämpfen des Lebens und zum kräftigen, unter allen Widerwärtigkeiten ausdauernden, Wirken für Recht und Wahrheit, für Religion und Menschenwohl.

Und eben so richten Sie häufig ernste Blicke auf Ihr eignes Leben, und erwägen und benutzen Sie fleißig die Erfahrungen, die Sie machten und künftig machen werden, das Angenehme und das Unangenehme, das Ihnen begegnete und begegnen wird. Auch so wird es Ihnen nie an vielfacher Belehrung, nie an Mitteln zur Veredlung Ihres Geistes und Herzens, fehlen. So werden — so können Sie wenigstens — immer mehr zur wahren Lebensweisheit gelangen, und der Glückseligkeit theilhaftig, wenigstens würdig, werden, die wir alle Ihnen von Herzen wünschen. —

Anrede an die Zuhörer bey Eröffnung des öffentlichen Examens den 16 December 1813. gesprochen.

Jeder Gedanke an die jammervolle Vergangenheit, jeder Hinblick auf die Ruinen unserer unglücklichen Stadt, ja, selbst der heutige Tag, diese, zu ungewöhnlicher Zeit veranstaltete, Schulfeier, erinnert uns zugleich an die Gefahren, die diesem Musensitz bedroheten. War es nicht fast während eines ganzen Monates problematisch, ob dieses Gebäude, diese Häußer-Reihe, die von gottseligen Vorfahren der Bildung aufblühender Knaben und Jünglinge gewidmet wurde, der ursprünglichen Bestimmung erhalten, oder militairischen Zwecken aufgeopfert werden sollte? Und an je-

nen zwei furchtbaren Tagen, dem stets unvergeßlichen 4. Jun. und 28. Aug. war da nicht jedes Mal Schule und Kirche mehrere Stunden lang in gleicher Gefahr, wie jedes Hauß unserer Stadt? Ja, waren nicht diese Gebäude zuweilen der eigentliche Zielpunct feindlicher Heere? Und wie lange sind diese Häußer, die stillen Betrachtungen und Forschungen, überhaupt friedlichen Studien, gewidmet seyn sollen, mit dem Geräusche der Waffen erfüllt gewesen! Hat man nicht in diesem Hörsaale selbst, der sonst nur für Geist und Herz Nahrung gewährte, eine Zeit lang ungeheure Massen von Mundvorräthen aufgethürmet gesehen, so daß sich die Musen schüchtern aus den weiten Räumen in die engen Wohnstuben der Lehrer zurückziehen mußten! Ja, waren dieselben nicht während eines Monates, und länger, ganz verscheucht! Denn — ach! — so weit war es gekommen! — nicht einmal Sicherheit des Lebens und Eigenthums konnte unsern studierenden Jünglingen in jener traurigen Periode verbürgt werden.

So drohete dieser Schule in dem verhängnißvollen Jahre mehr als einmal, ja, noch vor Kurzem, *) die sichtbarste Gefahr der gänzlichen Auflösung. Aber Gott hat sie gerettet und erhalten. Ihm sei Preiß und Dank! Ihn, den mächtigsten Beschützer, der seine Menschen, wenn sie ihm und der Pflicht getreu sind, nie verläßt, wollen wir, theure Schüler, verherrlichen durch öfteres Andenken an die, von ihm über uns verhängten, Tage der Gefahr und Besorgniß, durch dankvolle Erinnerung an die Rettung, die er uns gewährte. Ihn verherrlichen wollen wir beson-

*) Da die Schüler der obern Classen zur Landwehr aufgeboten wurden.

ders durch verneutes, regeres Streben nach den Schätzen der Weisheit und Tugend, die uns hier dargeboten werden. — Und wir, verehrteste Mitlehrer, wollen mit neuem Eifer für die Sache Gottes, welche allein die Sache der Menschheit seyn soll, wirken; wir wollen, an unserem Theile, die Wunden, welche der schrecklichste aller Kriege unserem Geschlechte schlug, heilen helfen; wir wollen jeden Funken des Bessern, welchen edlere Gemüther, mitten in der fortschreitenden Barbarei des Zeitalters, noch bewahren, sorgsam unterhalten und ihn zu einer heiligen Flamme aufregen, die einst Licht und Wärme zugleich in und außer dem Vaterlande wohlthuend verbreite. Je mehr Hindernisse sich unserer Wirksamkeit entgegenstellen, desto größer und unerschütterlicher müsse unser Muth werden, sie zu besiegen. Je mehr Kaltsinn gegen Wahrheit und Tugend, gegen Pflicht und Recht, wir um uns her bemerken, desto lebhafter werde unsere Begeisterung für alles Gute. Und je mehr Eigennutz und Selbstsucht, Eigendünkel nnd Vermessenheit, Zügellosigkeit und Unsittlichkeit Alles um uns her pestartig zu ergreifen und zu zerrütten drohen, desto mehr wollen wir uns bestreben, durch Lehre und Wandel uneigennützigen und bescheidenen Sinn, Ordnungsliebe und Pflichteifer in den zarten Herzen unserer Anvertrauten zu begründen. Jeder einzelne, der in diesen Zeiten ganz für das Gute gewonnen wird, ist Gewinn für die Menschheit im Großen. Vielleicht geht einst aus unsern Hörsälen so Mancher hervor, der seine Brüder stärkt, und kräftig mitwirkt, um bessere Zeiten herbeizuführen. Dann sind wir für alle Bestrebungen, Aufopferungen und Entbehrungen herrlich belohnt. Ein solcher Preis ist des Kampfes der Edlen werth.

Beim Anfange der öffentlichen Schulprüfung zu Michaelis 1814. gesprochen.

O frohes Erwachen des fleißigen und ordentlichen Schülers am Tage der öffentlichen Prüfung! Ohne Herzpochen nicht nur, sondern mit Freude hat er diesem Tage entgegengesehen. Die Erscheinung dieses Tages selbst macht ihn wahrhaft glücklich. Während der träge und unordentliche sich da alle die Verweise und Drohungen und Strafen, die er sich im Laufe eines Halbjahres von den Lehren zuzog, und mit ihnen alle die unangenehmen Augenblicke und Stunden, die er verlebte, alle die ängstlichen Besorgnisse, welche ihn quälten, wenn er nicht gehörig vorbereitet zur Schule gekommen war, und alle die leeren und nichtigen Vorwände und Entschuldigungen, alle die Lügen und Täuschungen, wodurch er den verdienten Vorwürfen und Beschämungen zu entgehen suchte, vergegenwärtigt — gehen vor der Seele des guten und pflichtliebenden Schülers alle die frohen Stunden aufs Neue vorüber, die er den Lehrern durch stete Pünctlichkeit und regelmäßigen Fleiß, durch seine Ordnungsliebe, durch seine Redlichkeit und Wahrheitsliebe, durch so viele Beweise von Festhalten an Pflicht und Recht unter den drohensten Versuchungen, und durch ungeheuchelte Liebe und Anhänglichkeit, machte; er bemerkt sie aufs Neue — die Freude, die den Lehrern aus den Augen strahlte, so oft sie ihm ihren Beifall nicht versagen konnten; er verlebt sie alle noch einmal in der Erin-

nerung — die schönen Abende, wo er, im Frohgefühl erfüllter Pflicht, in Gottes freier Natur die herrlichste Belohnung für den gut verlebten Tag fand.

Ihm ist es Wonne, am feierlichen Tage der öffentlichen Schulprüfung auf die Resultate der sämmtlichen Schultage eines Halbjahres wie auf ein einziges großes Tagewerk zurückzublicken; er fühlt seine Kraft durch Uebung gestärkt, seine Ideen lichtvoller, seine Wünsche und Neigungen edler, seinen Muth fester, seine Erwartungen begründeter. Er sieht erfüllt, was ihm die Lehrer von dem Erfolge seiner Thätigkeit und seines Pflichteifers verhießen; er segnet sich und sein Geschick, daß er ihren Aufforderungen zum Fleiß und zur Ordnung so willig Gehör gab, ihre Winke und Rathschläge so pünctlich befolgte. Er sieht der dunkeln Zukunft muthiger und ruhiger entgegen; daß sie für ihn keine traurige seyn könne, wenn er bleibt, was er ist, und immer mehr wird, was er werden soll, dafür leisten ihm die angenehmen Erfahrungen Gewähr, die er bisher von seinem Fleiße und seiner Pflichtliebe gemacht hat; dafür bürgt ihm selbst die Freude, die er am Tage der öffentlichen Prüfung empfindet, dieser Prüfung, die ihn auch darum entzückt, weil er sie als eine längst gewünschte, ja, mit Sehnsucht erwartete, Gelegenheit betrachtete, seinen Mitbürgern, die an seinen Schicksalen so menschenfreundlichen Antheil nehmen, Beweise derjenigen Dankbarkeit, deren er jetzt allein nur fähig ist, zu geben, ihnen zu zeigen, daß, was sie an ihm und für ihn thaten, nicht verschwendet, nicht verloren war, und ihnen die frohe Hoffnung für die Zukunft zu erwecken, daß auch durch ihn die Reihe der brauchbaren Mitglieder des Staates werde vermehrt werden. So werdet denn, ihr Bessern unserer

Schüler, dieses Tages froh; genießt an ihm, was euern schlechtern Cameraden, die nichtigen Zerstreuungen oder sträflichen Vergnügungen nachliefen, versagt ist, — die himmlische Freude des Bewußtseyns, recht gethan zu haben.

Bei der Beerdigung Hn. Madels 5. Lehrers an der hiesigen Schule, den 24. Märt. 1814.

Keine Lobrede dir, an deiner Gruft, Verewigter! Für die Umstehenden, für deine weinende Gattin, und für die Freunde, die, was sterblich an dir war, hieher begleitet haben, bedarf es derselben nicht. Und dir dürfte sie leicht misfallen: denn stilles Wirken, ohne Prunk und Geräusch, und ein anspruchsloser Sinn war dir immer so viel werth. Nur ein Paar Worte des freundschaftlichen Andenkens dir, Verklärter, an dieser geweihten Stelle, die nun deine Hülle deckt. Wir sind dir dieses freundschaftliche Andenken schuldig. Wir lebten und wirkten mehrere Jahre mit dir vereint und — so friedlich vereint. Ich wurde an Einem Tage mit dir dem heiligen Lehrerberufe geweiht, in Einer Stunde empfingen wir beide das Gelübde der Treue und des Gehorsams aus den Händen unserer Schüler. Seitdem hielt gleiche Liebe zu unsern Geschäften, gleicher Eifer zu nützen, das geknüpfte Band zusammen, und die Zeit befestigte es — und es bleibt unauflöslich geknüpft für Ewigkeiten. Noch oft wird mir dein Bild vorschweben, das Bild des treuen Arbeiters, der keine Mühe scheute; der die

Lasten seines Berufes kannte und, bey schwächlichem Körper, oft doppelt fühlen mußte, aber nie durch sie den Muth sich rauben ließ; der in der letzten Zeit sogar ein zweifaches Amt mit gleicher Püncktlichkeit verwaltete; der oft — besonders Anfangs — verkannt, verleumdet und gekränkt, nie bittern Groll im Herzen hegte. Wie oft war ich Zeuge deines mühsamen Strebens, die tief verborgenen Anlagen der, dir anvertrauten, Kinder zu wecken, denen allen du Vater warest; deren Bedürfniße du mit zartem Sinn erspähtest; denen du so gern mit edler Aufopferung dientest; die du so oft, bey spärlichem Einkommen, durch kleine Geschenke erfreuetest; deren Schwachheiten du mit großer Geduld ertrugst.

O! danken werden dir es Unzählige einst am Throne des Ewigen, daß du ihnen väterlicher Führer und Freund auf dem schlüpfrigen Wege der Kindheit und Jugend warst. Und segnen wird dich noch lange die Stimme so vieler Eltern, deren Lieblinge du für die Erde und für den Himmel bildetest. In den langen Reihen dieser Kinder schienest du die Mühen des Lebens und die Beschwerden eines siechen Körpers zu vergessen. Ausgeduldet hast du nun, Würdiger! Fessellos entschwang sich dein Geist zum Lande der Seligen; und du erndtest nun, für dein kurzes, aber edles und uneigennütziges, Wirken unter uns, dort den Lohn, den die Erde dir versagte. Aber wir gedenken deiner mit Liebe und Wehmnth, und wandeln, belebt und gestärkt durch dein Andenken, muthig den Pfad des Lebens, und wirken, so lange es noch für uns Tag ist, um einst der Wiedervereinigung mit dir im Lande der Vollendung würdig erfunden zu werden.

Anrede an einige Abiturienten zu Michaelis 1814.

Nun ist der feierliche Augenblick da, meine Theuern, wo ich zum letzten Male von dieser Stelle aus zu Ihnen spreche — um Sie auf die Universität zu entlassen. O! könnte ich Ihnen auch die erforderliche Weihe dazu geben! Aber nein! Das kann ich nicht. Das konnten Sie nur selbst. Fürwahr es geht nicht, auf das Wort des Lehrers, eine wunderbare Verwandlung mit dem Jünglinge vor, wenn er aus den engen Schranken des Schullebens in die akademische Laufbahn tritt; er wird nicht so fort ein Anderer als er zuvor war. Nein! der bessere Schüler wird gewöhnlich auch der bessere Student seyn. Ich meine den wirklich bessern Schüler, nicht den, der vor den Augen des Lehrers, oder in seiner Nähe, nur den Schein dessen heuchelte, was seinem Herzen fremd war, und der sich für die Einschränkungen, denen er sich in der Schule „ἑκων ἀεκοντι γε θυμῳ" unterwarf, zu Hauße und draußen, im Kreise seiner Genossen, durch Ausgelassenheit schadlos hielt. Denn dieser wird nun als Akademiker den Becher der wilden Lust in desto volleren Zügen trinken, je länger ihm der Schulzwang den freien Genuß desselben versagt hatte. Kurz, der Schüler, der sich bemühte, blos besser zu scheinen, als Andere, und der aus Eigennutz oder Furcht täuschte, wird sie wegwerfen — diese lästige Masken, wo sie nicht mehr erforderlich sind, und in seiner eigentlichen Gestalt hervortreten. Er war ja

immer schlecht. Der Unterschied ist bloß der, daß er nun auch mit weniger Bedenklichkeit sich so zeigt. Der Träge, dem der Fleiß und die Ordnung eine Last gewesen, nimmt auf die Universität, und vielleicht auch in seinen künftigen Berufskreis, wenn ihm der Staat ja einen anweißt, die weit schwerere Last mit, die er bisher als Schüler trug, — die Last des bösen Gewissens, das Bewußtseyn verschwendeter Jugendzeit, die Furcht vor der Zukunft und vor den vielfachen Verlegenheiten, in die ihn seine Unwissenheit und sein ungebändigter Muth stürzen wird. Vieles — und das läßt sich voraussehen — wird er auch auf der Universität — wo nicht versäumen, doch — weniger achten und treiben, was ihm nicht unmittelbaren praktischen Gewinn verspricht, wenn er auf der Schule engherzig den Kreis seines Lernens beschränkte, sich manchen nützlichen Uebungen und Beschäftigungen leichtsinnig entzog, andere möglichst lange verschob und am Ende übereilte. Wie unreif wird er sich dann in Aemter drängen! Und doch ist, brauchbar zu werden für irdische Berufe, nur untergeordnete Bestimmung des Menschen; „die „vollendete Ausbildung seiner Geisteskräfte, die ihn von „Wahn und Vorurtheil befreiet, ihn in die unsichtbare „Welt des geistig Schönen, Guten und Edlen einführt und „über den gemeinen Schwarm des vornehmen und niedrigen Pöbels erhebt *) — das ist seine erhabene Bestimmung.

Wohl dem Akademischen Jünglinge, der zeitig, schon als Schüler, dies vermag, der durch die Einrichtungen der Schule, denen er sich willig fügte, und durch lange

---

*) wie Hottinger in seinen „Rectoratsreden" so schön sagt.

Gewöhnung an Fleiß und Ordnung schon halb für die Verhältniße des Lebens gebildet ist, und nicht erst durch bittere Erfahrungen und durch tausend unangenehme Collisionen in der größern Welt dazu bearbeitet werden muß. Glücklich, wenn er durch die Erfahrungen in den engern Kreisen des Schullebens sich überzeugte, daß durch Vereinigung aller Kräfte und Bestrebungen auf einen gemeinschaftlichen Punct ungemein viel Gutes geleistet werden kann, und daß dagegen das kindische Haschen nach allem Neuen und Seltsamen, das unbändige, ernstlose Jagen nach nichtigem Zeitvertreib, was neugierige Menschen in Bewegung setzt, jede nützliche Kraft lähmt, die Seele verstimmt und den ganzen Lebensplan verrückt! Wie glücklich ist er, daß er frühzeitig vom geselligen Leben sich vernünftige Begriffe verschaffte und die heillosen Folgen des geselligen Unwesens und der Verbrüderungen vom gemeinen Schlage — jener Entweihung der wahren Geselligkeit — so wohl durch Erfahrungen an sich selbst, als durch stilles Beobachten Anderer, zeitig genug kennen lernte, um Abscheu dagegen zu bekommen, und während der ganzen Dauer seines akademischen Lebens und fernerhin davor bewahrt zu bleiben! Wie glücklich, wenn er, der zur höhern Bildungs**anstalt** auch mehr Bildungs**fähigkeit** mitbrachte, bei jedem akademischen Vortrage, den er mit Nutzen hört, an die wohlverwandte Schulzeit erinnert wird; wenn er das leichtere Verstehen jener Vorträge als eine Frucht der, auf die Schulvorträge gewandten, Mühe betrachten kann, — während für den, der als Schüler träg und nachlässig war, so viele unverständliche und ungenießbare Stellen in den Vorträgen der akademischen Lehrer eben so viele Anklagen seiner früheren Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit sind! Wie glück-

lich muß er sich fühlen bei der Erinnerung an so viele Gelegenheiten, wo er seine Lieblingsneigungen beherrscht, sich Sträfliches, ja selbst Unschuldiges, aus Liebe zu Gott und der Pflicht, und aus Achtung gegen die Bessern seines Geschlechts, versagte, — wie weit glücklicher, als diejenigen seiner Jugendgenossen, die jedem Reize zu Vergnügungen nachgaben! Das Gefühl der Erhebung, das ihm jene Erinnerung gewährt, und das Bewußtseyn der, dadurch erhöhten, Kraft des Gemüthes, seiner sinnlichen Neigungen Meister zu werden: wird ihm zu viel werth seyn, als daß er es auf der Universität gegen die gewöhnlichen berauschenden und betäubenden Sinnengenüsse, die eine unerträgliche Leere im Geiste zurücklassen, jemals hingeben sollte. Nein! Höher und immer höher wird sich sein Geist über die niedrigen und erniedrigenden Freuden, über die gemeinen Vorurtheile und Irrthümer, über Wahn und Tand, über Thorheit und Laster, erheben, und immer mehr wird es ihm gelingen, den Sklavenketten sich zu entwinden, in denen gemeine Seelen sich während des ganzen Erdenlebens quälen.

Wie lieb muß es heute denen unter Ihnen seyn, meine Theuren, die es für besser hielten, sich desfalls auf die Worte Ihrer Lehrer zu verlassen, wie verderblich für Geist und Körper das Unleben der gewöhnlichen Menschen sei, als sich selbst durch eine Reihe unangenehmer Erfahrungen, durch ein jämmerliches Zurückbleiben in den edelsten Kenntnissen und nützlichsten Fertigkeiten und durch ein immer tieferes Herabsinken unter die Würde des Menschen, davon zu überzeugen! Wohl Ihnen und Ihren Lehrern deswegen! Wohl Ihnen: denn Sie haben nun nicht den Verlust einer Menge von Stunden und Tagen zu bereuen und zu beweinen. Und wohl Ihren Lehrern: denn diese sehen Ih-

nen nun ruhiger und hoffnungsvoller nach, da sie die frohe Aussicht haben, daß auch durch Sie die Summe des Guten in der Welt einst werde vermehrt werden. Gott segne jedes Aufstreben Ihres Geistes zum Edlern.

Entlassungsrede an die Abgehenden zu Ostern 1815.

Sie sind im Begriff, in einen Kreis von Menschen einzutreten, in welchen oft die Willkühr plan- und regellos ihr unseliges Spiel treibt; sich gleichsam einem Meere anzuvertrauen, auf welchem so Viele Ihres Alters gleich steuerlosen Schiffen unstät sich umher treiben oder vielmehr umhertreiben lassen; eine Laufbahn zu beginnen, wo so Viele nicht das thun, was sie sollten, sondern wozu sie eben Lust haben, und die Neigung über die Vernunft herrschen lassen, statt jene stets durch diese zu beherrschen. Je mehr aber dort der Willkühr Spielraum gegeben ist durch Sitte, die weislich eingeführt — oder durch Unsitte, die durch's Alterthum gleichsam geheiligt ist: desto mehr müssen Sie Ihre Willkühr beschränken lernen; je weniger die akademischen Gesetze überall eingreifen, desto mehr müssen Sie sich selbst Gesetz seyn; je mehr Ihnen die akademischen Lehrer nachsehen, desto strenger von selbst und freiwillig festen und geprüften Grundsäzen folgen. Jene blinde Willkühr, die nur thut, was dem Herzen und den Augen gefällt, und Alles sagt, was augenblickliche Stimmung oder aufwallende Leidenschaft eingiebt, müssen stets von Ihnen fern

seyn; sie, die sich leichtsinnige Scherze oder boshafte Spöttereien über Gegenstände, welche jedem menschlichen Herzen heilig seyn sollten, über Gott und Tugend, Pflicht und Recht erlaubt; die sich kein Bedenken macht, Menschen, deren jeder Rechte hat, die nicht verletzt und geschmälert werden dürfen, zum Gegenstande des unanständigsten Witzes zu machen und durch Wort und Schrift und That zu mishandeln; sie, die sich nie an Zeit und Ort, an Verhältnisse und Pflicht bindet, die alle Schranken des Rechts und der Ordnung frevelnd durchbricht; sie, die die Regeln des Anständigen und die Forderungen der Humanität mit gleichem Leichtsinne vernachlässiget; sie, die den Geselligkeitstrieb in Gesellschaftswuth — und das Bedürfniß der Erholung in unstäte Zerstreuungs- und Vergnügungssucht ausarten läßt; sie endlich, die den Studirenden in Oerter führt, die sein Fuß nie betreten sollte und dagegen die heiligsten Oerter durch ungeziemendes Betragen entweihen läßt, und ihn — den Geweihten der Musen — zum unbändigen und unerträglichen Wüstling macht.

Nein, nie werden Sie, wenn uns nicht alle Hoffnungen täuschen, sich und die Wissenschaften, denen Sie gehuldigt haben, so sehr herabwürdigen, bloße Werkzeuge blinder Willkühr zu seyn, wodurch in diesen Zeiten ewiger Kriege so Viele in den Strudel der Unsittlichkeit und des Verderbens hineingezogen werden; nein, Sie werden nicht thun, was Sie *wollen*, sondern was Sie *sollen*, nicht die Phantasie wild umherschweifen lassen und ihr gefährliche Nahrung gewähren, nicht Gedanken und Wünsche und Neigungen in der Brust unterhalten, die zu Unthaten verleiten könnten, nicht die Zeit vertändeln, die Sie gewissenhaft anwenden — nicht dann sich erholen und vergnügen,

wann Sie arbeiten und sich anstrengen — nicht da zerstreuen, wo Sie sammeln — nicht dann verschwenden, wenn Sie erwerben — nicht da kränken und beleidigen, wo Sie Schonung oder wohl gar Hochachtung beweisen sollten, stets eingedenk des herrlichen Wortes von Paulus: „Ich darf Alles, aber es frommt nicht Alles.“ Nur in dem Grade, in welchem Sie Ihre Willkühr weislich beschränken, werden Sie den Zweck Ihres Aufenthalts auf der Akademie erreichen. Denn dann werden Sie nicht die Vorlesungen hören, die Ihnen eben am Besten gefallen, sondern diejenigen, die in den, gehörig entworfenen, Plan passen; nicht blos eine Zeitlang, sondern immer und ohne Unterbrechung, den Vorträgen beiwohnen; nicht blos zuweilen, wenn Sie sich eben aufgelegt fühlen, sondern jeden Tag, ohne Ausnahme, sich darauf vorbereiten, und sie zu Hause durchdenken und dadurch wahrhaft nützlich für sich zu machen suchen; nicht lesen, was dem, vielleicht schon verdorbenen Geschmack am Meisten zusagt und wobei man sich in eine recht behagliche Ruhe einwiegen kann, sondern was als lesenswerth von den kundigsten Männern empfohlen und als plan- und zweckmäßig erkannt ist; nicht die Oerter und Gesellschaften besuchen, wo man sich Alles erlaubt, sich gar nicht geniert, sondern die, wo die Anwesenden so wohl sich selbst gegenseitig als auch die Abwesenden, durch Wort und That achten und aus Achtung jegliche Begierde beherrschen. Aber auch nur in dem Grade, in welchem Sie auf der Universität, in dieser Zeit der Bildung zur Selbständigkeit, Ihre Willkühr zu beherrschen, sich werden gewöhnt haben, werden Sie einst der Welt wahrhaft nützlich wer-

den, und sich gegründete Ansprüche auf ein dankbares Andenken unter den Menschen erwerben. Sie sollen einst — o möchten Sie dies stets, und an jedem Tage von Neuem, beherzigen! — nicht bloß gründliche Gelehrte und brauchbare Geschäftsmänner werden, nicht bloß als geschickte Lehrer und Prediger, Sachwalter und Aerzte auftreten, sondern auch als bessere Menschen erscheinen, zu denen die übrige Menschheit mit Hochachtung und Ehrfurcht hinaufsehen, von denen diejenigen, in denen der Funke des Göttlichen noch nicht erloschen ist, die Veredlung ihres Geschlechts mit Zuversicht hoffen — und durch deren bloßen Anblick der Schlechte in Schranken gehalten — durch deren Beispiel dem Sittenverderben mächtig gesteuert werde. Ach leider! sind die sogenannten Kriegshelden und die Virtuosen in der Rede = Ton = und anderen Künsten oft nichts weniger, als Muster der Sittlichkeit; jene gepriesenen Meister auf Saitenspiel u. s. w. sind oft dann keine Meister und jene bewunderten Helden im Kriege sind oft dann keine Helden, wann es darauf ankommt, sich aus Pflicht und aus Achtung gegen Andere, Etwas zu versagen. Beispiele der Uneigennützigkeit und des Edelsinnes aufzustellen, ohne Aussicht auf Lob und Dank, und unter den schwierigsten Verhältnissen, in der Berufstreue auszuharren. Aber — urtheilen Sie selbst! — was hilft alles Lehren und Predigen; welchen Werth hat die ausgebreitetste Kenntniß und die ungemeinste Kunstfertigkeit, wenn wir uns in unserm öffentlichen und häuslichen Leben dem großen Haufen gleichstellen; wenn wir eben so eigennützig Alles nach Procenten berechnen, wie die Andern, die keine edlere Bildung erhielten; eben so nach allerlei Neuigkeiten begierig haschen, eben so gerne Haufen

von Klätschern, Verleumdern und Spöttern um uns versammeln; eben so leicht durch Nebendinge uns zerstreuen lassen; eben so mechanisch — maschinenartig — unsern Beruf abwarten, und eben so flüchtig die Geschäfte unsers Amts verrichten; eben so leichtsinnig über die wichtigsten Gegenstände absprechen; eben so übereilt über Menschen und Menschenwerth urtheilen; eben so uns dabei blos vom Zufalle leiten lassen oder die Handlungen nur nach dem Erfolge würdigen? Ja, nur halb, und kaum halb erreichen Gelehrte durch bloße Amts- und Berufsgeschicklichkeit ihre hohe Bestimmung — sie verderben fast mehr, als sie nützen, wenn sie in Unbesonnenheit mit den Unbesonnensten — in Ausgelassenheit mit den Ausgelassensten — in Lasterhaftigkeit mit den Lasterhaftesten wetteifern. Dann werden sie den gemeinen und verwerflichen Sinn in ihrem Kreise immer herrschender machen, statt durch kräftiges Wirken und Sprechen ihn mehr und mehr zu verdrängen.

O! Welcher Segen für die Welt, wenn aus dieser Anstalt, und aus allen ähnlichen und bessern, in jedem Jahre eine Anzahl solcher Menschen hervorgehet, die gesund an Leib und Seele, mit Ehrfurcht gegen Gott, mit Achtung gegen sich und alle ihre Brüder und mit hoher Begeisterung für Alles, was wahr und recht — was gut und edel ist, erfüllt, immerfort diese göttliche Flamme in sich unterhalten, und durch die Vorträge der akademischen Lehrer, durch Anschauen der herrlichsten Werke der bildenden Kunst, durch geistvolles Lesen der Musterschriften der gebildetsten Völker, und durch Benutzung aller Mittel, welche gute Universitäten so zahlreich darbieten, nähren und beleben! Wie viel wird die Welt einst gewinnen, wenn so gesinnte Jünglinge zu Männern herangereift seyn werden! Wie wer-

den sie dann Andern Licht von ihrem Licht anzünden! Wie muthig und kräftig werden sie dem Schlechten und Unedlen, unter welchen Scheingestalten und Verlarvungen es sich auch verbergen wolle, entgegentreten! Oder vielmehr, wie schüchtern wird sich Unsitte und Laster von selbst vor solchen Ehrwürdigen zurückziehen! Und wie wird durch ihre Mitwirkung der Menschenwerth immer mehr und allgemeiner erkannt, die Tugend immer uneigennütziger geübt und das göttliche Ebenbild in dem Menschen, das durch die Lasterhaftigkeit des Zeitalters so sehr verdunkelt worden, immer sichtbarer wieder hervorglänzen!

O theuerste Jünglinge, möchten Sie doch, so viel Sie können, einst beitragen, daß dieser selige Traum von Menschenveredlung und Menschenbeglückung immer mehr aufhöre — ein schöner Traum zu seyn!

Bei Entlassung eines Schülers auf die Universität, zu Michaelis 1815.

„Der Buchstabe tödtet; nur der Geist macht lebendig." Alle, noch so zweckmäßige Anweisungen zum Studieren auf Schulen und Universitäten, die genauesten Amts-Instructionen, die trefflichsten Winke und Rathschläge, die dringendsten Bitten und Ermahnungen werden fruchtlos seyn, wo dieser lebendige und belebende Geist oder die wahre Begeisterung fehlt. Jene Wärme für alles Gute und Große, die den Menschen durchglüht; jene Lebhaftig-

keit des Affects, die sogleich sich äußert, sobald es die Anerkennung oder die Vertheidigung oder endlich die Beförderung der Sache der Wahrheit und Tugend gilt; jener Unwille, der uns ergreift, wenn wir Abweichungen von der Wahrheit, oder Aeußerungen des Leichtsinnes, oder Ausbrüche der Bosheit, oder Beweise von Ungrechtigkeit und Beyspiele von Unterdrückung, wahrnehmen; jene Traurigkeit, die sich unser bemächtigt, wann wir gemeinschädliche Irthümer sich verbreiten, gewisse Laster mit Frechheit ihr Haupt emporheben sehen; *) und dann wieder jene Bewunderung, zu der wir uns hingerissen fühlen, wann wir von vielen Charakterzügen, von Handluugen der strengen Gerechtigkeit oder der aufopfernden Großmuth lesen oder hören; jenes himmlische Entzücken, das auf unserm Angesichte glänzt und unser ganzes Wesen beseligend durchdringt, wann wir sehen, wie hier und da Aberglaube sich schüchtern in den Hintergrund zurückziehen, wie geläuterte Religionsbegriffe sich hin und wieder nicht nur verbreiten, sondern auch in Herz und Leben übergehen, und die wohlthätigsten Wirkungen hervorbringen; jenes sehnliche Verlangen endlich nach einem immer bessern und vollkommnern Zustande der Menschheit, und jene selige Hoffnung, daß der Wahrheit immer mehrere Kämpfe gelingen, religiöser Sinn und Tugendliebe immer allgemeiner werden und immer herrlichere Frucht erzeugen werden — das ist die Begeisterung, von welcher ich rede, und die besonders jeden Studierenden, der seinen Zweck auf der Universität erreichen und seiner Bestimmung als Gelehrter und Geschäftsmann einst in der Welt genügen

---

*) vgl. F. V. Reinhard im System der christlichen Moral.

will, und die auch Sie, lieber H * *, der Sie in Begriff sind, aus dem engern Kreise des Schullebens hinaus in den weitern der Universität zu treten, erfüllen muß. Denn wer gleichgültig und ruhig bleiben kann, wann Irthum und Laster zu siegen scheinen; wen nicht tiefer Unwille ergreift, wann in seinem Kreise das Unedle, überhand nimmt,*) wann Wahrheit und Tugend, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, Schamhaftigkeit und Keuschheit, religiöser Sinn und religiöse Aeußerungen verspottet und verhöhnt werden; wer gar nicht oder nur leicht und langsam bewegt und gerührt wird, wann im Menschen die Menschheit entehrt und erniedrigt, oder wahres Verdienst verkannt und verlästert, und dagegen dem Schein und der Lüge gehuldigt wird; wer feig und verzagt zurücktritt, wann der Jüngling in glänzendem Kleide oder der Mann auf hohem Posten, leichtsinnig frevelnd, durch Wort und That das Heilige zu entweihen sich erdreistet: der wird schwerlich einst, wann er in die weitern Kreise des Lebens und der Geschäfte eintritt, ein rüstiger Kämpfer für Wahrheit und Recht werden; der wird müßig zusehen, wo er handeln — der wird schmeicheln und lobpreisen, wo er verachten und unverhohlen tadeln sollte; den wird Hoffnung des schnöden Gewinns oder Furcht vor Verlust zu offenbaren Ungerechtigkeiten und Versündigungen schweigen heißen; er wird, aus misverstandener Höflichkeit und Humanität, sich an die Unsitte der Welt anschmiegend, da entschuldigen, wo schon Schweigen Hochverrath ist; er wird die Welt in Trümmern zerfallen sehen, einzig besorgt, seine Existenz zu retten.

Dieser Kälte, dieser Trägheit, dieses Sclavensinnes

*) ἢ καὶ τὰ χείρονα νικᾷ

werden Sie sich stets schämen, lieber H**; Sie werden vielmehr durch fleißige Erwägung und lebhafte Vorstellung der Wichtigkeit Ihrer Bestimmung, und der Bestimmung des Gelehrten überhaupt, Ihren Eifer für alles Wahre und Gute und Edle immer rege zu erhalten und immer mehr anzuregen suchen. Der Gelehrte soll von den Anlagen und Bedürfnissen der Menschen, und von den Mitteln, jene zu entwickeln, und diese zu befriedigen, eine umfassende Kenntniß haben; er soll die oberste Aufsicht über den wirklichen Fortgang des Menschengeschlechts im Allgemeinen führen und diesen Fortgang stets befördern; er soll, welchem besondern Fach er sich auch gewidmet habe, der Erzieher der Menschheit seyn. Der letzte Zweck jedes einzelnen Menschen sowohl, als der ganzen Gesellschaft, mithin auch alles Arbeiten des Gelehrten an der Gesellschaft, ist — das haben Sie in diesem Hörsaale, den Sie heute verlassen, immer von Neuem gehört — sittliche Veredlung des ganzen Menschen. Es ist Pflicht des Gelehrten, diesen Zweck immer aufzustellen, und ihn bei Allem, was er in der Gesellschaft thut, vor Augen zu haben. Niemand aber kann mit Glück an sittlicher Veredlung arbeiten, der nicht selbst ein guter Mensch ist. Wir lehren nicht blos durch Worte; wir lehren auch weit eindringender durch unser Beispiel; und Jeder, der in der Gesellschaft lebt, ist ihr ein gutes Beispiel schuldig. Wie vielmehr ist der Gelehrte dieß schuldig, der in allen Stücken der Cultur den übrigen Ständen zuvor seyn soll! Also soll der Gelehrte, in der letzten Rücksicht betrachtet, der sittlich beste Mensch seines Zeitalters seyn; er soll die höchste Stufe der, bis auf ihn möglichen, sittlichen

Ausbildung in sich darstellen.*) Welche erhabene Bestimmung des Gelehrten, die er nach Kräften erreichen — welch' ein großes Ziel, dem er sich im unendlichen Fortschritt nähern soll! O welch ein Glück, durch besondern Beruf und Stand dazu vorzüglich verpflichtet zu seyn, wozu man ohnehin als Mensch schon verbunden ist! Entzückender Gedanke: Auch durch mich soll das Reich der Wahrheit und Tugend erweitert werden; auch mir ist die Cultur meines Zeitalters und der folgenden Zeitalter anvertraut; an meinem Leben und meinen Schicksalen — ob jenes glänzend oder unbekannt, und ob diese günstige oder ungünstige, außerordentliche oder ganz gewöhnliche seyn mögen — ist nichts gelegen; aber an den Wirkungen meines Lebens liegt ungemein viel. Nein, es ist nicht möglich, sich diese herrliche Bestimmung des Gelehrten recht deutlich zu denken, und doch kalt und träge zu bleiben; es ist nicht möglich, die Vorstellung davon stets der Seele gegenwärtig zu erhalten, ohne sich zu jeder pflichtmäßigen Anstrengung gestärkt — ohne sich für alles Gute erwärmt und begeistert zu fühlen.

Aber auch selbst durch den Ort, den Sie zu Ihrem nächsten Aufenthalte gewählt haben, **) durch die Erinnerung, welche er weckt und erneut, an so viele ehrwürdige Männer, welche da für Menschenwohl gewirkt haben, und durch Anschauung derer, die jetzt da für denselben Zweck wirken, werden Sie sich begeistern. Es ist die berühmteste Universität unter de-

---

*) s. J. G. Fichte Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (Jena und Leipzig 1794.) S. 83. 92. 93. fg.

**) Halle nehmlich.

nen, die im 17ten Jahrhunderte gestiftet worden, und sie ist länger als ein halbes Jahrhundert die erste unter den protestantischen Universitäten gewesen.

Sogleich an der Wiege derselben begegnen wir einem der vorzüglichsten Herolde der Aufklärung; Christian Thomasius, einem Manne, dem die Universität Halle theils ihre Entstehung, theils ihre frühe Blüte, vorzüglich verdankt, jenem muthigen Heroen, der so kühn und unaufhaltsam vorwärts drang und sich und seinen Zeitgenossen neue Wege bahnte, zunächst in Leipzig das Naturrecht nach einem, damals neuen, dem Pufendorfischen, Systeme vortrug, und — was eine eben so ungeheure Neuerung scheinen mußte, aber auch eine Neuerung, deren wohlthätige Folgen für die deutsche Literatur schwerlich Thomasius selbst ahnete — in seinen Vorlesungen zuerst der deutschen Sprache, statt der, bis dahin auf Akademien gewöhnlichen, lateinischen, sich bediente. Allein so wohl dieses doppelte Unternehmen, als auch die Kühnheit, mit der er die Herrschaft der scholastisch-aristotelischen Philosophie, die sich seit Jahrhunderten in den Hörsälen unbestritten behauptet hatte, erschütterte, so wie der, ihm eigene Hang, zur Satire und die Sucht nach Originalität, verbunden mit außerordentlichem Beifalle, den seine Vorlesungen unter den Studirenden fanden, erregten ihm Neid und Widerspruch von allen Seiten; sogar die obern Behörden wurden gegen ihn aufgereizt, so, daß er sich genöthigt sahe, Leipzig 1690 zu verlassen. „Durch seine Gönner am Brandenburgischen Hofe bekam er nicht nur die Erlaubniß, sich nach Halle begeben und dort (an der damaligen Ritter-Akademie) Vorlesungen halten zu dürfen, sondern wurde auch förmlich als besoldeter Lehrer ange-

stellt. Der Beifall der akademischen Jugend war ihm von Leipzig nach Halle gefolgt; und dieß gab Veranlassung, daß die Friedrichs-Universität im Jahre 1694 gestiftet und Thomasius bey derselben zum öffentlichen Lehrer der Rechtswissenschaft ernannt wurde.*) Dieses würdigen Mannes, lieber H**, gedenken Sie öfters in Halle, und gedenken Sie seiner so, daß die Wirkungen davon sichtbar werden. So wie er mit einer, zu seiner Zeit unerhörten, Kühnheit dem Strome hergebrachter Meinungen sich entgegengesetzte, und Aufklärungen über Dinge gab, über die man noch nicht einmal zu denken gewagt hatte: so wagen Sie auf dem großen Gebiete des menschlichen Wissens mit jedem Tage muthigere Schritte, um zum Heiligthume der Weisheit vorzudringen. So wie er auf das Verhältniß der Philosophie zum wirklichen Leben sorgfältig aufmerksam machte und dem Studium derselben eine zweckmäßigere Richtung und mehr Interesse gab: so suchen Sie den Wahrheiten der Philosophie und Theologie immer fruchtbarere, auf das thätige Leben sich beziehende, Ansichten abzugewinnen und die Veredlung der Menschen dadurch zu fördern. Wie jener, außer andern Verirrungen des Verstandes, den Aberglauben an Hexen und Hexerei zuerst bestritt, wodurch er vornehmlich zur Abschaffung der Hexenprozesse beitrug und sich so das größte Verdienst um die Menschheit erwarb; so bekämpfen Sie fortan unerschrocken die Götzen unserer Tage; beschwören Sie die bösen Geister der Zeit, und suchen Sie immer mehrere Seelen, durch Wort und Beispiel, für die Verehrung des

---

*) s. Sam. Baur Gallerie historischer Gemählde aus dem 18. Jahrhundert. 3 Th. (Hof 1804.) S. 529.

einzigen Gottes zu gewinnen. So wie sein Heldengeist dem Kampfe mit dem Irrthum und der Einfalt, mit dem Neid und der Schmähsucht, nicht erlag: so geben Sie darum die gute Sache nicht auf, weil sie Vielen nicht gefällt, von Vielen verkannt und verlästert wird. So wie er die Deutschen, durch sein Beispiel, in ihrer Muttersprache zu philosophiren, aufmunterte: so schätzen und schützen auch Sie, so sehr Sie können, dieses herrliche Kleinod unserer Nation, und benutzen die reichen Schätze der Muttersprache, damit sie als Dolmetscherin der heiligsten Gefühle, als Sprecherin für Wahrheit und Recht, für Pflicht und Tugend, als Verkünderin des ewigen Heiles, auch durch Ihre Vermittlung die Herzen für alles Gute erwärmen.

Doch was zögere ich, Ihnen das Bild des edeln Aug. Herm. Franke aufzustellen? Dieses Mannes, der mit dem gründlichsten Wissen das gewissenhafteste Handeln, mit dem ehrwürdigen Berufe eines Lehrers zugleich den eines Vaters und Versorgers vereinte, und in diesem doppelten Berufe so viele Jahre lang, mit so anspruchslosem frommen Sinn, so aufopfernder Liebe, so beispielloser Thätigkeit, und so segensreich, im Bunde mit wenigen gleichgesinnten Seelen, gewirkt hat.*) Seine zahlreichen

---

*) „Mit zu vielen Geschäften für Einen umgeben, und dennoch
„Niemals in ihre Netze verstrickt, that er eifrig,
„Was er sollte, nicht stolz darauf; nicht niedergeschlagen,
„Wann er oft die Aehre der Saat, die er streute, nicht sahe.
„Sorgsam, ein weiser Käufer der Zeit, erspart' er noch immer
„Stunden zum stillen Gebet, zur weltentfernten Betrachtung
„Heilige Stunden, — und so entrann er ins ewige Leben!
Denn diese Worte des Sängers der Messiade sind längst auf Franke angewandt worden, weil sie recht buchstäblich von ihm gelten; s. Frankens Stiftungen, eine Zeitschrift — —

Anstalten, die er gründete, zur Jugend- und Jugendlehrer-Bildung, zur Unterstützung der Armen und zur Linderung des menschlichen Elends, zur Verbreitung der christlichen Religion unter den barbarischen Völkern der entferntern Himmelsstriche, und zur Beförderung einer ächten Frömmigkeit und gemeinnützigen Thätigkeit — sind Anstalten, die eben so wohl durch ihre Entstehung und Einrichtung, als durch den unermüdeten Eifer des Stifters, sie immer mehr zu vervollkommnen, eben so wohl durch die Uneigennützigkeit, mit der sie verwaltet wurden, als durch ihren Anfang und ihre außerordentliche Wirksamkeit, ewig denkwürdig seyn werden. Wie viele Tausende sind in dem Waisenhauße, das der Menschenfreund, aus so edlen Beweggründen, anlegte — diesem Mittelpuncte aller übrigen, von ihm gegründeten, Anstalten — dem Elend und der Unsittlichkeit entrissen, für die menschliche Gesellschaft brauchbar gemacht und für ihre ewige Bestimmung gebildet worden! Wie viele Studierende fanden — und finden noch, — durch die verstattete Theilnahme am Unterricht in den zahlreichen Classen der lateinischen Schule des Hallischen Waisenhaußes — Unterhalt, und Gelegenheit, sich zum Lehrergeschäfte praktisch vorzubereiten! Wie viele — — doch jeder Versuch, das Gute, das der edle Franke stiftete, dem das „serere arbores, quae alteri seculo prosint" ganz eigentlich Bedürfniß und Herzenssache war, berechnen zu wollen, würde vergeblich seyn. Möchten Sie, lieber H**, diese wohlberühmte Zierde der Stadt Halle, das so weitläufige und so Vieles umfassende Waisenhauß, nie er-

---

herausgegeben v. J. L. Schulze, G. L. Knapp und A. H. Niemeyer. 2. B. 3 St. (Halle 1795.) S. 288.

blicken, ohne mit dem freudigsten Danke gegen Gott erfüllt zu werden, der den Menschen so große Kraft, Gutes zu wirken, gegeben hat; nie, ohne es als ein, wirklich in vielen Hinsichten einziges, Denkmal des vernünftigen Gottvertrauens und des rastlosen und gewissenhaftesten Eifers (des unsterblichen Stifters) zu betrachten, und zugleich als Denkmal einer schönern Vorzeit, an dem sich die Wohlthätigkeit der edelsten Menschen aus allen Gegenden durch Vermächtnisse und Geschenke verherrlicht hat! Möchten Sie durch den Anblick desselben, und, in der Folge, durch fleißige Erinnerung daran, Ihren Glauben an Gott stärken, wann er durch widrige Ereignisse, erschüttert zu werden, in Gefahr kommt; möchten Sie sich dabei immer von Neuem davon überzeugen, wie Vieles ein Mensch, bei festem Willen, und durch Gebrauch der rechten Mittel, vermag, auch ohne den Besitz großer Reichthümer; und möchten Sie bei solchen Erinnerungen allezeit erneuten Muth und erhöhte Kraft fühlen, für Menschenwohl nachdrücklich zu sprechen und standhaft zu wirken, für das Gute zu leben und zu sterben!

Verweilen Sie mit mir noch einige Augenblicke bei einem andern Heroen Ihrer Universität. Ich meine Christian Wolf, eines Lohgerbers Sohn aus Breslau, der in der Folge, (1745) seiner Verdienste wegen, in den Freiherrenstand erhoben wurde. Er trat auf der neuen Universität Halle, 12 Jahre nach ihrer Stiftung, als Professor der Mathematik auf und entwarf hier den Grundriß des großen philosophischen Gebäudes, das er nachher auf dem Grunde Leibnitzischer Ideen errichtete; so daß er unter den Erfindern neuer Systeme immer einen großen Namen haben wird. Und die Verfolgungen, welche die Un-

wissenheit Einiger und ihr Mangel an Einsichten in der Philosophie, und der Neid und die Eifersucht Anderer, ihm zuzogen, mußten zur Verbreitung seines Systems, wodurch in alle Theile der Philosophie und auch in andere wissenschaftliche Fächer mehr Bestimmtheit der Begriffe, mehr Zusammenhang und Methode und mehr wissenschaftlicher Geist kam, nur noch mehr beitragen. Die Kabale, welche sich gegen ihn erhoben hatte, ruhete nemlich nicht eher, bis sie vom König Friedrich Wilhelm (1723) den schrecklichen Cabinetsbefehl wider Wolf ausgewirkt hatte, vermöge dessen dieser vermeinte Irrlehrer binnen 24 Stunden Halle und die preußischen Staaten, bei Strafe des Stranges, verlassen mußte. Sogleich stellte ihn der Landgraf von Hessen = Cassel auf seiner Landes = Universität Marburg als Lehrer an; und seitdem wurde er mit Ehrenbezeigungen von Fürsten, Gelehrten und gelehrten Gesellschaften überhäuft, bis der, auch als Gelehrter einzige Friedrich II. 1740, den Thron bestieg, und es sein erstes Geschäft seyn ließ, Wolfen, dessen Schriften er längst schätzte, durch den Kanzler Reinbeck in seine Staaten zurückzurufen, und als geheimen Rath und Vicecanzler, wie auch Professor des Naturrechts und der Mathemathik, wieder nach Halle zu versetzen.*) Sein feierlicher Empfang daselbst war ein Triumph, den die Wahrheit über ihre und seine Gegner zugleich feierte. Das Andenken auch an diesen Mann, der nicht nur auf das wissenschaftliche Studium der Philosophie so vortheilhaft gewirkt und selbst die künftige Vervollkommnung dieser Wissenschaft so sehr erleichtert, sondern auch die höhere Aufklärung Deutschlands

*) s. Baur Gallerie, 2. Th. S. 114. ff.

in Angelegenheiten der Religion und Gesetzgebung so glücklich vorbereitet, und selbst durch seine deutschen Schriften das erste Muster einer correctern Schreibart aufgestellt hat, — das Andenken an diesen würdigen Mann werde durch den Anblick der Universitätsstadt, die Sie bald in ihre Mauern aufnehmen wird, in Ihnen wieder erweckt und oft, während Ihres dortigen Aufenthalts, bei Ihnen belebt, um Sie zu überzeugen, welche herrliche Siege Gott seiner Sache auf Erden zu verschaffen weiß, und wie die Wahrheit aus den härtesten Kämpfen allezeit desto erhabener hervorgeht — eine Ueberzeugung, die immer von Neuem durch Thatsachen befestigt werden muß, wenn der einzelne Mensch in seinem Eifer nicht ermüden, seine Begeisterung für alles Gute nicht gemindert, sondern immer mehr gestärkt werden soll.

Aber auch in der neuern Zeit hat es dieser hohen Schule nicht an Männern gefehlt, die im gemeinnützigen Wirken das Glück und die Freude ihres Lebens fanden. Ein Semler, Baumgarten, Nösselt, die ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Scharfsinn so manches „monumentum aere perennius“ gesetzt haben, — diese eben so bescheidenen, als freymüthigen, Forscher im Gebiete der Schrifterklärung und Kirchengeschichte, so wie die nochlebenden, unter welchen ein Niemeyer als Theolog, und Pädagog vorzüglich glänzt, und diejenigen, welche jüngst noch, vor dem Beginn der Westphälischen traurigen Periode, dieser Universität angehörten und jetzt auf einem größern Schauplatze wirken, der berühmteste Philolog unseres Zeitalters, der geheime Rath Wolf, der Jurist Schmalz, der originelle Philosoph und Theolog Schleyermacher, sämmtlich in Berlin, und das umfassende Sprachgenie,

Prof. Vater in Königsberg, der das hebräische und arabische Sprachstudium durch seine Schriften so sehr belebt, als erleichtert, hat — alle diese Männer müssen Ihnen Vorbilder seyn; ihr reger Eifer für das Gedeihen uud Wachsthum der Wissenschaften müsse den Ihrigen entflammen, sich geschickt zu machen, einst Ihrem — wenn auch weit beschränktern — Kreise das zu werden, was diese Trefflichen dem ihrigen waren oder noch sind, und durch stetes sorgfältiges Fortstudieren und Erforschung der Bedürfnisse der Sie umgebenden, an dem Baue der Menschheit rastlos mit zuarbeiten. Gott segne jede Ihrer Bemühungen zu diesem Behufe.

Bei der Entlassung eines Schülers zu Mich. 1816.

Sie treten mit dem heutigen Tage aus einem gewohnten Kreise heraus, um bald in einen anderen einzutreten. In einen andern, aber darum nicht gänzlich neuen. Denn Menschen von der Art, wie Sie dort finden werden, haben Sie schon hier kennen gelernt, — Menschen mit denselben schlechten Eigenschaften, verdienstvolle Männer und neben ihnen werthlose, gutgeartete Jünglinge und neben ihnen gott- und pflichtvergessene. Die Erfahrungen, die Sie hier gemacht haben, werden Sie dort auch machen, daß die am Wenigsten leisten, die am meisten Aufsehen machen; daß die Welt vieles zum guten Tone rechnet, was der gesunde Menschenverstand für schlecht und un-

verständig erklären muß; daß in den Augen des großen Haufens diejenigen für gute Gesellschafter — für Menschen von Lebensart gelten, die sich unstät umhertreiben, überall nach Vergnügen und sinnlichem Wohlseyn haschen, die, den Arbeiten bestimmte Zeit abkürzen, um desto länger zu schwelgen, Nacht in Tag und Tag in Nacht verwandeln, Anstand und gute Sitte für nichts achten, das Ehrwürdigste und Heiligste verspotten; und daß man häufig diejenigen ungesellige Pedanten, finstere Sittenrichter und offenbare Menschenfeinde schilt, die eine ernstere Ansicht vom Leben haben, Wahrheit und Tugend achten, Recht und Ordnung geltend zu machen suchen. Diese Erfahrungen werden Sie nicht in Ihrem neuen Kreise erst machen, sondern nur erneuen. Wohl Ihnen, wenn Sie es auf der Schule so weit gebracht haben, daß Ihnen das gewöhnliche wüste Leben nicht etwa blos angehender Akademiker, die der Schule unreif entliefen, sondern selbst gelehrter oder doch für gelehrt geltender Männer, von ganzem Herzen misfällt. Und es wird und muß Ihnen misfallen, wenn Sie sich etwas Höheres zum Zweck Ihres Strebens gemacht haben, als blose Geschäftsbrauchbarkeit für die Zukunft. Denn diese ist freilich bald erworben. Dazu bedarf es nur eines Systems hergebrachter Formeln und einer Zahl angelernter Handgriffe. Wer sich nur diese Geschäftsbrauchbarkeit zum Ziele setzt, der wird eine Menge der edelsten Studien gering achten und vernachlässigen, weil sie nichts unmittelbar dazu beizutragen scheinen. Die allseitige Bildung des Verstandes durch die allgemein nothwendigen hu-

manistischen Wissenschaften und durch Philosophie und Geschichte, diese großen Lehrerinnen der Menschheit, die Verfeinerung des Gefühls und Veredlung des Geschmacks durch unablässiges, geistvolles Studium der herrlichen Werke des classischen Alterthums und der vortrefflichsten Denkmäler der schönen Kunst, und, was das Wichtigste von Allen ist, die feste und stete Richtung des Willens auf das Gute und Wahre und die Veredlung der ganzen Sinnesart durch eifrige Benutzung aller, sich darbietenden Gelegenheiten und Mittel, — Wissenschaften sowohl als Uebungen, — wird ihm nicht am Herzen liegen. Und so behält er denn freilich viel Zeit übrig zu nichtigen Zerstreuungen auf der Universität und späterhin im Amte, und unterscheidet sich weder in der Art des Arbeitens — denn wer sich blos zum Geschäftsmann gebildet hat, wird auch nicht anders als mechanisch arbeiten — noch in seiner übrigen Lebensart vom Taglöhner. Ihnen möge doch dieser gemeine Sinn stets fremd bleiben; Ihr Ziel sei, Ihre gesammten Geisteskräfte harmonisch auszubilden, und ein Wesen zu werden, das des Namens eines Menschen, im ganzen Sinne dieses Wortes, würdig sei und nicht blos die Aussenseite des Menschen habe. Die gewöhnliche und so oft gehörte Aeußerung, daß dies oder jenes Studium nichts werth sei, weil es nichts zur Brauchbarkeit im künftigen Berufe beitrage, werde von Ihnen nie gethan; und wenn Sie sie hören, so sei es, als hätten Sie sie nicht gehört. Ueberzeugen Sie sich davon, daß das, was am Meisten nützt, um Brod zu verdienen, oft am Wenigsten zur Ausbildung und Veredlung des Menschen, als eines vernünftigen, unendlicher Vervollkommnung und Veredlung fähigen, Wesens nützt. Wer am Meisten darnach strebt, Geist und Herz zu bilden, dem wird es einst nicht leicht

an Unterhalt in der Welt fehlen. Wer sich aber ängstlich, nur um Brodstudien bemüht, der ist in Gefahr, den geistigen Hungertod — und das ist der schrecklichste — zu sterben; und der wird, um ihm zu entfliehen, sich häufig an Orten, welche Zerstreuungen darbieten, umhertreiben — um unbefriedigt zurückzukommen und seinen selbstverschuldeten Mangel desto drückender zu fühlen. Das sei fern von Ihnen.

Und — gewöhnen Sie sich frühzeitig, das Leben von der ernsten Seite zu betrachten. In der That, wir sind zu etwas Höheren bestimmt, als zu spielen, zu tändeln und lustig zu seyn. Das Angenehme soll uns nie Zweck — nur Mittel zum Zweck, Spiel und Scherz, nie Arbeit — nur Würze derselben seyn. Es sind uns fürwahr sehr wichtige Aufträge geworden von dem, der uns auf diese Erde gesendet hat; eine große Aufgabe ist uns zu lösen gegeben, keine geringere, als die, uns für zwei Welten brauchbar zu machen. Es geziemt dem Menschen, der dies erwägt, ein gewisser Ernst, der gerade nicht ein finsterer seyn soll; oder vielmehr, wer immer voll ist von dem Gedanken an des Menschen hohe Bestimmung, dem ist es gar nicht möglich, täglich so viele Stunden des kostbaren Lebens, in dem sich, bei aller Kürze desselben, doch so viel Gutes thun und zu Stande bringen oder wenigstens einleiten und vorbereiten läßt, wegzuscherzen und wegzutändeln. Nicht durch Scherz und Spiel ist von jeher Wichtiges und Großes in der Welt zu Stande gekommen; nein, nur durch mühevolle Wartung und besonnene, weise Sorge gedieh und reifte so manche Frucht im Garten der Menschheit, segenbringend für einzelne Zeitalter oder für jede Zeit. Und sollte nicht

schon die stete Veränderlichkeit, der unaufhaltsame Wechsel und die traurige Hinfälligkeit alles Irdischen zu jenem heilsamen Ernste stimmen, bei dem wir allein mit dem erforderlichen Nachdenken an unser Tagewerk gehen, es mit unterhaltener Begeisterung treiben und mit Glück zu beendigen hoffen können? Sollten nicht die Krankheiten, denen wir, bei der geringsten Störung unserer Körpermaschine, unterworfen sind — sollten nicht die empfindlichen Verluste, die uns und die Menschen um uns her täglich treffen, — Vorfälle, wie der frühe Tod eines zärtlich liebenden Vaters oder einer besorgten Mutter, die Trennung von theilnehmenden Verwandten und Freunden, und so viele schmerzliche Erfahrungen, die wir machen, so viele Entsagungen aller Art, die von den Verhältnissen, in denen wir leben, unzertrennlich sind, uns zu dem Ernste stimmen, den die große Angelegenheit des Lebens fordert? Und was soll ich von der Strenge des Pflichtgebotes sagen? Heischt dasselbe nicht stete Bereitwilligkeit und Entschlossenheit, jeden, auch unschuldigen, Wunsch des Herzens zu unterdrücken, sich in den süßesten Genüssen zu mäßigen, und Alles aufzuopfern, was uns werth und theuer ist? Erlaubt das Gebot der Pflicht wohl eine Widerrede? Verstattet es eine Ausnahme? Ist es einer Milderung fähig? Dürfen unsre Vortheile — darf unsre Bequemlichkeitsliebe — darf irgend eine Annehmlichkeit des Lebens in Betrachtung gezogen werden, sobald es darauf ankommt, dem Sittengesetze Gehorsam zu leisten? Wehe dem, der das Leben von jeher nur als Spielwerk anzusehen gewohnt war, der nicht selbst die Freude als ernste Sache *) betrachtete! Und wehe der menschlichen Ge-

*) „Res severa gaudium.“

sellschaft, wenn sie viele solche Mitglieder zählt, oder wenn ihrer nicht mit jedem Tage weniger werden! Leichtsinn und Unordnung in der Betreibung der wichtigsten Geschäfte, sträfliche Flüchtigkeit und Zerstreuungssucht Einzelner werden und müssen im Kurzen mehr verderben, als durch die angestrengteste Thätigkeit ganzer Tugendvereine wird wieder gut gemacht werden können.

Vor solchen Verirrungen eines wüsten Lebens wird Sie auch schon ein richtiges Ehrgefühl bewahren. Ein richtiges, sage ich. Denn ein so schlimmes Zeichen es ist, gleichgültig gegen die Ehre zu seyn, so ist es doch ein weit schlimmeres, seine Ehre in der Schande zu suchen. Oder wie sollte sich nicht der Mann und der Jüngling in den Augen aller Gutgesinnten seines Geschlechtes schänden und brandmarken, der jeder Einladung zum Sinnengenuß, — sie komme von außen oder von innen, von leichtsinnigen Menschen oder von seinen eigenen Neigungen, — willig folgt und ohne alles Bedenken seinem Berufe untreu wird; der in allen Genüssen ausschweift; den Neid und Mißgunst, oder Habsucht und Eigennutz, oder Ehrgeiz, oder Weltlust, beherrscht und zum Verräther an Pflicht und Recht macht; der seiner Zunge nicht Meister ist, und durch schlüpfrige Reden und zweideutige Scherze die Unschuld erröthen oder sündigen macht; der aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit das Schändlichste in seinem Kreise billigt, oder dem Spötter des Heiligsten Beifall zulächelt; oder der sich nicht schämt, Schulden zu machen, und nicht so viel über sich vermag, sich das zu versagen, was er nicht bezahlen kann? Oder wie könnte derjenige wahrhaft für seine Ehre sorgen, welcher fürchtet, in der Achtung Anderer zu verlieren, wenn er Vorurtheilen und

Lastern mit offener, freier Stirn entgegentreten oder auch nur Misfallen an Unsitte laut äußern wollte; der lieber allem Schlechten huldigt und Beifall giebt, um nur nicht vor einigen elenden Menschen, deren Kleid oder Amt ihn blendet, verlacht oder für einen Köpfhänger oder Sonderling gehalten zu werden? Ist es nicht offenbare Schande für einen Menschen, wenn er für einen Gelehrten gelten will und dennoch um nichts gesetzter und besonnener, um nichts gesitteter und bescheidener, um nichts mäßiger und enthaltsamer in seinen Wünschen und Genüssen, um nichts treuer und beharrlicher in seinem Berufe, um nichts ordentlicher in seiner ganzen Lebensart ist, als der gemeinste Mensch, und mit dem verworfensten in Schandreden und Schandthaten wetteifert? Nein, die wahre Ehre des Gelehrten besteht darin, daß er sich über alles Gemeine und Unedle weit erhebe; daß er es vermöge, dem Strome entgegenzuschwimmen, anstatt sich in den Strudel der Unsittlichkeit mit fortreißen zu lassen; daß er herrschen könne über niedere Triebe und Neigungen, nicht von ihnen beherrscht werde; daß unerschütterliche Ueberzeugung von der Heiligkeit der Pflicht ihn zu dem antreibe, wozu der große Haufe nur durch äußere Belohnungen und Auszeichnungen, oder doch durch die Hoffnung dazu, oder durch Furcht vor Strafe, getrieben wird; daß er Muth genug habe, kräftig und thätig auch da noch fürs Gute fortzuwirken, wo die gewöhnlichen Menschen zagend und unmuthsvoll die Hände sinken lassen; daß er endlich stark genug sei, sich über Spott und Hohngelächter der Thoren zu erheben, ohne sich dadurch bestimmen zu lassen, ihnen auch nur einen Augenblick in ihrer Verkehrtheit zu folgen; ja, seinen eigenen Weg zu gehen, wenn alle Welt einen verkehrten gienge.

Nun wohlan, lieber T., entreißen Sie sich den Armen der Weichlichkeit und Trägheit, die dem heranreifenden Manne nimmer geziemt, und scheuen Sie fortan keine Mühe und Anstrengung. Stellen Sie sich täglich das Ideal der veredelten und vollendeten Menschheit und das erhabene Ziel unserer gemeinschaftlichen Bestimmung vor, und es wird Ihnen gar nicht möglich seyn, Ihr Leben in Trägheit und Müssiggang, wie die Thiere des Feldes, zuzubringen. Nie müsse man Sie sehen, wo wilde Sitte herrscht, wo Anstand und Sittsamkeit mit Füßen getreten — das Gute verhönt und das Schlechte gepriesen wird. Nie — ich beschwöre Sie bei dem Andenken an den vollendeten Geist Ihres Vaters, der Sie so unaussprechlich liebte — nie müssen Sie sich und die Wissenschaften und den Gelehrtenstand, dem Sie einst angehören wollen, so schänden. Aber desto öfter stehen Sie da — selbst auf die Gefahr, allein, von Allen Ihres Alters und Geschäfts verlassen, zu stehen — da, wo der Mensch an seine Pflichten erinnert und das Göttliche in ihm angeregt und belebt — wo er vom eiteln Erdentand hinaufgehoben wird zum Unsichtbaren, Ueberirdischen und Ewigen, wo er gewarnt wird vor den Verirrungen auf der schlüpfrigen Bahn und gestärkt bei den Mühen des Lebens. Kein einziger Tag verfließe Ihnen in dem Musensitze, in den Sie nun bald aufgenommen werden, ohne sich dem erhabenen Ziele, das uns allen vorgesteckt ist, um ein Merkliches genähert zu haben; und dann kehren Sie einst, gesund an Seele und Leib, zurück in die Arme Ihrer guten Mutter, die heute Thränen der wehmüthigen Besorgniß weint für das irdische und ewige Wohl ihres geliebten, einzigen Sohnes, und in die Arme der Vielen, die Ihnen bisher so theilnehmende Sorge widmeten. Und treten Sie dann in

einen Wirkungskreis, den Ihnen Gott anweisen wird, so wirken Sie des Guten so viel, als Sie können, durch Rath und That, besonders durch das Beispiel des redlichsten Pflichteifers. Ja, suchen Sie, so viel an Ihnen ist, die Ehre der Wissenschaften und des gelehrten Standes durch Ihr ganzes ferneres Leben zu retten. Es ist wahr: der Einzelne vermag nicht Vieles, am Wenigsten Alles. Aber das ist eben so wahr, daß Alle gar nichts vermögen ohne die Einzelnen. Gedenken Sie des schönen Wortes von Plinius, d. J. „Weil das Leben kurz ist, so laßt uns Etwas hinterlassen, wodurch wir (der Nachwelt) beweisen, daß wir gelebt haben.“ Ja, lassen Sie uns zu Endzwecken erheben, die unser Daseyn für unsere Mitmenschen, die so Vieles für uns thaten und thun, wichtig und uns auch nach dem Tode noch der Erwähnung werth machen?

Bei Adolph v. Schlieben's Entlassung auf die Universität, zu Ostern 1816.

Sie verlassen zwar heute uns und diesen Kreis. Aber die Erinnerung an Sie, die unvertilgbar ist, erhält Sie auch ferner noch uns gegenwärtig. Das Beispiel von Pflichttreue und Ordnungsliebe, das Sie unter uns aufgestellt haben, Ihr, für alles Gute und Edle empfänglicher Geist, Ihr wissenschaftlicher Sinn, Ihre Achtung für Gesetze und gesetzliche Einrichtungen und Ihre Arbeitsamkeit wird uns unvergeßlich bleiben. Auch durch die Hoffnungen für die Zukunft, die Sie uns erweckt haben, ge-

hören Sie noch fernerhin uns an. Ja, mit der innigsten Theilnahme und mit den gerechtesten Erwartungen begleiten Ihre Lehrer, Ihre Mitschüler, Ihre Freunde Sie in die höhern Kreise des Wissens und — o entzückende Aussicht! — in die künftigen Kreise Ihrer Thätigkeit für Vaterland und Welt. Da werden Sie — da werden wir — da wird die Welt die Früchte Ihres rücksichtlosen Eifers für Wissenschaft und Kunst und Ihres unermüdeten wissenschaftlichen Fortstrebens erndten. Denn unverkennbar heilsam ist der Einfluß des wissenschaftlichen Geistes auf die Veredlung des Geschäftslebens, höchst segensreich die Wirkungen jener Denkart, die, fern von engherziger Lohnsucht, nicht den Werth der Kenntnisse ängstlich nach Gold und Goldes Werth abmißt; jener Denkart, die das Gebiet des menschlichen Wissens umfassen möchte, wenn ihr nicht die menschliche Beschränktheit Grenzen setzte, die aber auf alle Fälle so Vieles umfaßt, als sie vermag; jener Denkart, die aus der Ueberzeugung entspringt, daß die Wissenschaften alle ein gemeinschaftliches Band knüpft, daß eine die andere voraussetzt und fördert, eine die andere bereichert und verschönert; jener Denkart endlich, die nicht fürchtet, durch den Umfang der Wissenschaft an Lebensgenuß zu verlieren, sondern gerade darin den edelsten Genuß findet. Diese Denkart giebt dem Geiste ein Gefühl der Würde, die vor allem Gemeinen bewahrt, einen Muth, der es wagt — und eine Kraft, die es vermag, sich über das Geschwätz und Hohngelächter der Thoren zu erheben und fest am Wahren zu halten, auch wenn es noch so wenige Vertheidiger fände, einen sichern Blick, der überall in den Angelegenheiten des Lebens den rechten Punct leicht findet, ein Gefühl für

Vollendung, das unmöglich in dem Alltagsgeleise sich gefallen kann, sich durchaus nicht in der mechanischen Betreibung der Geschäfte genügt, sondern immer nach dem Bessern fortstrebt. Denn wenn gleich auch der, von wissenschaftlichem Geiste beseelte, Geschäftsmann, wie billig, bei seinen Geschäften zuerst auf das sieht, was eben zu thun ist, und überlegt wie dies am Besten geschehen könne, so wird er doch damit nicht zufrieden seyn, und nicht glauben daß, wo nichts mehr zu expediren ist, auch nichts mehr zu thun sei; er wird vielmehr, gleich dem Schöpfer nach vollbrachtem Schöpfungswerke, umher sehen, ob auch Alles gut sei, wohl wissend, daß nicht selten die Gefahr da am Größten — die Hilfe da am Nöthigsten sei, wo sich nichts regt und Niemand schreiet.

Welch ein Segen ist ein Mann, den wissenschaftlicher Geist beseelt, an der Spitze öffenlicher Angelegenheiten! Innig überzeugt von dem hohen Werthe wissenschaftlicher Bildung, wird er nicht nur selbst täglich daran wachsen, sondern auch dieselbe, so weit nur sein Einfluß reicht, durch Wort und That, durch Beispiel und Beitrag befördern. Pflicht und Freude wird es ihm seyn, ärmern, aber geistvollen, Jünglingen die Bahn zum Heiligthume der Wissenschaften zu ebenen und ihnen den glücklichen Fortgang auf derselben zu erleichtern. Ja, alle Freunde des Lichts werden auch seine Freunde seyn. Dagegen Alles, was die wohlthätige Verbreitung und Wirksamkeit der Wissenschaft hindern oder hemmen könnte, wird er verdrängen, und alle Verfinsterer abwehren.

Daher auch Alles, was das freie Denken und Wirken menschlicher Geister, innerhalb der Schranken des Rechts und der Sittlichkeit, hemmt und hin-

dert, an ihm einen unversöhnlichen Feind findet. Sein freier Geist beugt sich nimmer vor dem Feinde der Wahrheit, der Ordnung, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Das Laster darf es in seiner Nähe nicht wagen, frech sein Haupt zu erheben; schüchtern und lichtscheu muß es sich in seine geheimsten Schlupfwinkel zurückziehen, fürchtend den rechtlichen Sinn des Edlen.

Heil dem Staate, dessen Angelegenheiten Männer verwalten, die von zarter Jugend auf, von wissenschaftlichem Geiste beseelt, eine höhere Ansicht des Lebens gewannen! An ihnen wird die Selbstsucht, die Alles auf sich selbst nur bezieht, und der niedrige Eigennutz — dies Erbtheil der Sclavenseelen — dem das allgemeine Beste nur als Mittel zur eigenen Bereicherung und Erhebung etwas werth ist, niemals eine Stütze finden. Sie werden das Oeffentliche und Gemeinnützliche stets ihrem Vortheile vorziehen, und uneigennützig jede Anstalt und Einrichtung begründen und fördern helfen, die dem Ganzen Heil bringt; ihr Geschäftskreis mag sich immer, zu ihrem Nachtheil, auf Kosten ihrer Bequemlichkeit und Ruhe, erweitern; wenn es nur zum allgemeinen Vortheil ist, so werden sie keine Mühe und Aufopferung scheuen.

Und wie wäre es möglich, daß einem Manne dieser Art, dem alles Oeffentliche heilig ist die öffentlichen Religionsübungen jemals gleichgültig würden? Wie wäre es möglich, daß er, dessen Geist schon frühzeitig durch das, mit Liebe ergriffene und mit stets wachsendem Interesse fortgesetzte, Studium der Wissenschaften die Richtung auf's Allgemeine erhielt, das, was alle Kräfte des Menschen in Anspruch nehmen und zur Veredlung Aller wirken soll, jemals geringachten könnte? Ich meine die Re-

ligion. Wie wäre es ihm möglich, die gewöhnlichen Aeußerungen der Frivolität über Religion, ihre Gegenstände und ihre Diener erträglich zu finden, geschweiche mit einzustimmen? Nein, ihm — gerade ihm, der es versucht hat, auf dem großen Felde des menschlichen Wissens so weit, als möglich, vorzudringen; ihm, der das Unbefriedigende so mancher Theorien und Speculationen erkannt hat, wird es am Meisten Bedürfniß seyn, sehnsuchtvoll Etwas zu suchen, und, wenn es ihm dargeboten wird, begierig zu ergreifen, das keinem Wechsel menschlicher Meinungen unterworfen, keiner Willkühr der Auslegung preisgegeben, von keiner Laune des Machtgebotes abhängig ist; und er wird dies Eine auf dem ungestüm wogenden Meere des Lebens desto fester halten, da es allein dem Menschen Werth giebt.

Ja, ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Nur der Unwissende kann die Religion und die Anstalten, die sie fördern sollen, nicht achten, nur der Halbwisser sie verachten; nur der, der einseitig sich auf Brodstudien beschränkte, kann glauben, Alles zu haben, wenn er nur Brod hat — und Spiele; ihm, dem mechanischen Handarbeiter, der nur gezwungen sein Tagewerk verrichtet, wird keine Ahnung von dem Funken des Höhern, des Göttlichen, der im Menschen ruht und in den Bessern unseres Geschlechts zu einer Flamme angefacht wird, die erquickend wohlthätiges Licht und Wärme überall hin ver-

breitet. Was der Canzler Baco von der Naturwissenschaft sagt, daß sie nur oberflächlich gekostet, von Gott, aber gründlich studiert, desto sicherer zu ihm hinführe, das läßt sich wohl von allen Wissenschaften sagen. Sinn für Religion und für das Religiöse ist eben so eine unfehlbare Frucht des gründlichen, sich nicht einseitig beengenden, Studierens, als sie die schönste Frucht desselben ist. Wahrlich was einem Felde begegnet, das nicht immer von Neuem angebauet wird, das muß auch dem Geiste begegnen, dem nicht immerfort die beste Nahrung geboten wird; er wird öde. Der Mensch der nichts thut, als daß er sein Tagewerk tagelöhnermäßig verrichtet, ohne Sinn für immer fortschreitende Selbstbildung aus dem Jugendalter in die männlichen Jahre hinübergebracht zu haben, der fühlt allmählig eine Laune in seinem Innern, die er mit nichts auszufüllen vermag; sein Geist verliert alle Spannkraft; er treibt sich wüst und wild umher, alles Anstandes und aller Würde des Amts und Berufs vergessend, oder beschäftigt sich daheim mit nichtswürdigen Dingen. Die Wahrheiten sind ihm theils zu einfach: denn er strebt immer nach Berauschung der Sinne, die ihn die Leere im Innern auf einige Augenblicke vergessen mache; theils zu erhaben: denn sein Gefühl ist dafür zu stumpf. Er vermag daher kaum die kürzeste Zeit an heiliger Stätte auszudauren, während er es an profanen Oertern halbe Tage und Nächte aushalten kann.

Der Mann von wahrer Bildung weidet sich an den erhabenen Gegenständen der Religion, und bringt aus der Beschäftigung mit ihnen Kraft und Muth und Vertrauen, aber auch Redlichkeit und Treue, Weisheit und Besonnenheit, in seinen Geschäfts- und Familienkreis zurück.

Ihm ist es Wonne, den göttlichen Stifter des Christenthums durch alle die bedeutenden Auftritte seines segenvollen Erdenlebens hindurch alljährig zu begleiten; er steht in der Mitte der Gottesverehrer an der Wiege des Göttlichen, und erfreuet sich der Segnungen seiner Geburt; er feiert den Tod des Edelsten mit tiefster Rührung und Andacht, und erwägt

der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Erniedrung vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von Neuem geschenkt hat;

er begrüßt mit Innigkeit den Neubelebten und jauchzt ihm dankvoll entgegen und erquickt sich an den herrlichen Auferstehungsideen; er nimmt an jedem festlichen Tage die Belehrungen und Stärkungen, die ihm die Religion beut, mit gläubigem Sinn auf; er versucht es, ihnen nachzuempfinden — den begeisterten Dichtern, die hohe und heilige Empfindungen in gemüthvollen Gesängen ausströmten, und würdigt durch Aufmerksamkeit und Nachdenken die Bemühungen der Männer, die durch geistvolle Vorträge sich beeifern, uns über das Göttliche im Menschen zu verständigen.

Und wie könnte endlich — bei einer solchen Denkart — der Mann, dem öffentliche Angelegenheiten und Geschäfte anvertraut sind, sich immer und ewig in Gesellschaften herumtreiben — zum großen Nachtheil seines Amtes und des allgemeinen Wohls? Oder wer mag es leugnen, daß die zu große Geselligkeit den Geschäftsleuten auf mehr als Eine Art geschadet hat?

Wer sieht nicht, welcher große Zeitverlust damit verbunden ist? Und wie kleinlich macht diese Gesellschaftssucht den Sinn des Mannes! Wie schwächt sie den Charakter! Wie mindert sie den, zum energischen Handeln so nöthigen, Muth, indem sie die Rücksichten vermehrt und verstärkt! Denn — das ist nicht zu verkennen — wer sich täglich in geselligen Kreisen herumtreibet, kann unmöglich seinen Gesellschaftern gefallen, ohne ein gewisses Scheinen. Dadurch wird er aber von sich selbst, von seinem Innern, ganz abgezogen. Jenes fade, ewige Einerlei, jenes Nichts der Gesellschaft, jenes fortwährende Komödienspielen, jene Verläugnung so mancher Gefühle führt eine Erschöpfung und Erschlaffung herbei, die alle Kraft lähmt, und zur Folge hat, daß man in Geschäften und bei andern Vorfällen des Lebens, wo es auf Wahrheit — auf Charakter ankommt, dieselbe Sprache führt, dieselbe kraftlose Nachgiebigkeit an den Tag legt, als in der sogenannten guten Gesellschaft. Die Höflichkeit, die letzte unter den Tugenden, macht man dann, zum größten Nachtheil des feinern Sinnes für Wahrheit und Recht, zur ersten Tugend. Durch das gewöhnliche Beschwatzen des Heiligen und Ehrwürdigen in gewöhnlichem Conversationstone wird das richtige Gefühl, die fruchtbare Wärme für das Gute, und mehr noch der heilsame, dem Menschen so wohlthätige Ingrimm gegen das Böse geschwächt und endlich erstickt. Auch die Geschäftssachen werden da leicht Gegenstände der gemeinen Unterhaltung, und es fehlt nicht an Veranlassungen, wodurch zur Unzeit Parthei genommen, der Blick irre geleitet, und, ehe man es gewahr wurde, die Meinung bestochen wird. „Und wie manche Indiscretionen erlaubt man sich da, die den Geschäftsmann

in Verlegenheit setzen müssen! Für Menschenliebe und Menschenkenntniß kann die gemeine Geselligkeit auch nur sehr wenig nützlich werden. Wie könnte auch da, wo Eitelkeit herrscht, wo das Komödienspielen an der Tagesordnung ist, wo Alles auf Oberflächlichkeit hinausläuft, innere, tiefe Menschenliebe erzeugt und genährt, und der Mensch, wie er ist, erkannt werden! Für den Menschenkenner giebt es allerdings da Manches zu beobachten; aber Kenntniß der menschlichen Natur, des Menschen in Masse und im Einzelnen, ist da nicht zu erwerben, wo gleichsam ein geschlossener Kreis ist, in dem Alle ein conventionelles Gewand anlegen und Alles eine Rolle spielt." Und was soll ich endlich von dem Geschmack am sinnlichen Wohlleben sagen, der durch die gewöhnlichen Gesellschaften so sehr genährt wird, von dem Geschmack an Prunkmalen, wobei der Geist dem Körper unterliegt, von dem Herabsinken zu rohem, niedrigem Vergnügen, das Geist und Körperkraft zerstört — „atque affigit humo divinae particulam aurae?"

Doch wozu deute ich Ihnen diese Verirrungen an, vor denen Sie schon Ihr guter Genius, Ihr Sinn für Wahrheit, Ihr wissenschaftlicher Geist, den Sie uns fortwährend beurkundet haben, bewahren wird. Nein, nicht mit Warnungen und nicht mit Besorgnissen, sondern, wie gesagt, mit den gerechtesten Erwartungen und den schönsten Hoffnungen können wir Sie entlassen aus unserer Mitte! So wandeln Sie denn getrost den Weg fort, den Sie so schön begannen; werden Sie einst der Stolz ihres Geschlechts, eine Stütze der Gelehrsamkeit, ein Retter des — ach! tief gesunkenen Vaterlandes! Unsern herzlichsten

Glückwünsche begleiten Sie und werden Sie begleiten, wohin Sie auch die Vorsehung einst führen wird.

Bei der Entlassung einiger Jünglinge auf die Universität, zu Mich. 1817.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß der Jüngling mehr in der Zukunft lebt, als in der Gegenwart. Er entwirft sich ein Bild von seinem künftigen Leben, und seine Einbildungskraft, diese Zauberin, malt es mit den reizendsten Farben aus. Dies ist besonders bei studierenden Jünglingen häufig der Fall; und dies ist wenigstens Einer von den Gründen, warum so Mancher unreif von der Schule auf die Universität hineilt. Man hat frühzeitig anziehende Erzählungen von dem angenehmen Leben auf Universitäten gehört oder auch gelesen, und kann die Zeit kaum erwarten, wo man, nothdürftig mit Vorkenntnissen versehen, an einen solchen Ort der Seligkeit gelangen wird, und begleitet mit Neid in den Blicken und mit Sehnsucht im Herzen die Glücklichen, denen es früher gelang, dahin versetzt zu werden. Und worin besteht denn das Glück, das man sich auf Universitäten träumt? Dünkt es dem Jünglinge vielleicht angenehm, sich freier und ungehinderter auf dem großen, weiten Gebiete der Wissenschaft bewegen zu können; an der Quelle selbst sich zu laben, von wo aus in tausend Aermen der Strom der Gelehrsamkeit sich ergießt, anstatt daß man anderwärts sich begnügen muß, aus abgeleiteten Bächen,

welche oft unrein genug fließen, zu schöpfen? Freuet man sich auf die Menge von Hülfsmitteln, durch die auf der Universität das Studium jeder Wissenschaft gefördert werden kann und gefördert wird? Sehnt man sich nach der Akademie darum, weil es dem jugendlichen — wie dem menschlichen Geiste überhaupt, Vergnügen macht, auf der Bahn des Wissens und Erkennens weiter fortzuschreiten, und, anstatt geleitet zu werden, ohne fremden, wenigstens so merkbaren Einfluß, von selbst Allem, was wahr und gut und recht und pflichtmäßig ist, nachzustreben, und statt fremder Willkühr zu folgen, sich selbst Gesetz zu seyn? Bei Menschen, „denen aus besserem Stoff Titan die Herzen gebildet,“ ist es gewiß die Aussicht auf höheren und vielseitigeren intellectuellen und ästhetischen Genuß, welche die Universität gewährt; es ist die hohe Vorstellung von den berühmten Lehrern auf derselben, unter deren Anleitung es einem gelingen kann, in das Heiligthum der Wissenschaften eingeführt zu werden, das man auf der Schule nur wie in dunkeler Ferne erblicken konnte — dies und Aehnliches ist es wohl, was dem Sehnen Mancher nach der Universität zum Grunde liegt. Aber viel häufiger ist es nicht der größere Gewinn an geistiger Bildung, den man von der Universität hofft; nicht der Gedanke, dort für die Geschäfte und Berufe des bürgerlichen Lebens brauchbarer werden zu können; nicht eine Begeisterung für alles Wahre und Gute und Edle; nicht der Wunsch, in der freiern Luft der akademischen Umgebungen zu erstarken und den Grund zu jener Festigkeit zu legen, die unter allen Stürmen kräftig ausdauert, und jene Würde des wahren Gelehrten zu erlangen, die ihn im ganzen ferneren Leben vom gemeinen Haufen der Menschen aller Stände ausscheide.

Nein, oft strebt man nur, die Fesseln, welche die Schule anlegte, zu zerbrechen, um ungehinderter sich dem Genusse sinnlicher Vergnügungen und Zerstreuungen überlassen zu können. Man fühlt sich glücklich bey der Vorstellung, in einen so ansehnlichen Kreis von Menschen desselben Alters und desselben Kraftgefühls versetzt zu werden, unter denen man viele zu finden hofft, welche mit uns den gleichen Geschmack, die gleichen Bestrebungen theilen, und an welche angeschlossen man alle Freuden, welche der akademische Aufenthalt darbietet, werde genießen können. Oder man träumt sich, die engen Räume der Schule und die weitern der Universität zugleich überfliegend, schon in die Zeit hinein, wo man mit dem, was man in der Geschwindigkeit aus Schul- und akademischen Vorträgen aufgerafft haben wird, eine erträgliche Censur erhaschen, und ein Amt oder einen Beruf erhalten wird, der vor Nahrungssorgen schützt und in den Augen des Volkes, das ja leicht durch einen gewissen Anstrich von Gelehrsamkeit getäuscht werden kann, ein höheres Ansehen giebt, — einen Beruf, den man nothdürftig auszufüllen hofft durch mechanische Leistung dessen, was vorgeschrieben ist, und bei dem man Zeit genug zu erübrigen gedenkt, in Gesellschaften zu gehen, oder seiner Lieblingsneigung, der Musik oder der Mechanik, der Oekonomie oder dem Kartenspiele, der Jagd oder dem Trunke u. s. w. u. s. w. obzuliegen.

So lebt man auf Schulen in Idealen, und versäumt das Reale; die Einbildung schwärmt in fernen Sphären, anstatt daß man in der näheren Umgebung sich orientiren und die Vortheile, welche diese darbietet, weise benutzen sollte, um in der entferntern einst seiner Bestimmung gemäßer leben zu können; und eilt der Ferne blindlings und besin-

nungslos entgegen, anstatt sich allererst auf einen solchen Standpunct zu erheben, von wo aus man sie etwas genauer erspähen und den rechten Weg erkennen könne, um zu ihr zu gelangen.

Ich bin jedoch weit entfernt, jenes Streben nach Idealen und die Neigung, zu idealisiren, misbilligen zu wollen. Wie könnte einer das auch, ohne eine höchst weise Einrichtung der Vorsehung selbst zu misbilligen? Nur gehörig geleitet muß jene Neigung werden. Dann wird sie nicht nur nicht schädlich, sondern kann sogar sehr heilsam werden, und am heilsamsten gerade Ihnen, die entschlossen sind, die Schule mit der Universität zu vertauschen.

Unter Idealen — damit wir zuerst den Begriff festsetzen — versteht man die, der Seele vorschwebenden, Bilder von der höchsten Vollendung einer Sache. *) Vernunft und Phantasie hat gleichen Antheil an ihnen; die Vernunft schafft — und die Phantasie versinnlicht sie. Denn es ist der Einrichtung unseres geistigen Wesens gemäß, uns nicht mit der Wirklichkeit zu begnügen, sondern uns Alles

*) oder, nach *Cic.* Orator c. 2. Nihil est in ullo genere tam pulcrum, quo non pulcrius id sit, unde illud, ut ex ore aliquo, quasi imago, exprimatur, quod neque oculis, neque auribus, neque ullo sensu, percipi potest, cogitatione tantum et mente complectimur. ' Vgl. *Id.* de orat. III, 22. Semper enim, quacunque de arte aut facultate quaeritur, de absoluta et perfecta quaeri solet. Und bald darauf: Attamen quoniam de oratore nobis disputandum est, de summo oratore dicam necesse est. Vis enim et natura rei, nisi perfecta ante oculos ponitur, qualis et quanta sit, intelligi non potest. S. auch *Quinctil.* Inst. Orat. XII, 1.

in möglich größter Vollkommenheit zu denken und vorzustellen; und jemehr die Vernunft eines Menschen sich entwikkelt und ausbildet, übt und vervollkommnet, desto mehrere und desto höhere Ideale schafft sie sich; desto mehr ringt sie überall nach dem Höchsten. *) Daher ist z. B. immer von Idealen im Gebiete der schönen Künste die Rede. Das Urbild des Schönen mußte einem Phidias, wenn er einen Olympischen Jupiter oder eine Coische Venus schuf — es mußte einem Praxiteles und allen großen Künstlern bei ihren Schöpfungen vorschweben. Daher ferner in den heiligen Schriften der Juden jene Ideale von der Glückseligkeit des so sehnlich erwarteten Messiasreiches, und in den ältern Dichtungen der Griechen und Römer die herrlichen Gemälde eines entschwundenen seligen Zustandes der Urmenschheit oder des goldenen Weltalters. Daher in Plato's unsterblichem Werke von der Republick die geist- und lebensvolle Schilderung der vollkommensten Staatsverfassung. Daher das Bild des Redners, wie er seyn soll — ein Bild, das Alles, was je in der Gattung der Redekunst Großes und Treffliches aufgestellt ward, unendlich überstralt, — in Cicero's orator. **) Und lag nicht der Moraltheorie

---

*) *Cic.* Orator c. 3. Quidquid est, de quo ratione et via disputetur, id est ad ultimam sui generis formam speciemque redigendum.

**) Er sagt daselbst c. 2. Atque ego in summo oratore fingendo talem informabo, qualis fortisse nemo fuit. Non enim quaero, quis fuerit, sed quid sit illud, quo nihil possit esse praestantius. Und c. 3. Ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cujus ad cogitatam speciem imitando referuntur ea, quae sub oculos ipsa cadunt: sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus. Und c. 5. vom Redner M. Antonius (bei Gelegenheit seiner Aeußerung:

der Stoiker das Ideal des Weisen, d. i. des vollkommnen Menschen, wie ihn kein Verhältniß in der Wirklichkeit zeigt, zum Grunde? *) Und ist nicht die reine, über alle Wirklichkeit weit erhabene Idee der Tugend — also ein Tugend = Ideal — das, wovon alle Handbücher der Sittenlehre und alle Anweisungen zu einem seligen Leben, bis auf die Fichte'sche herab, ausgehen? Ja, wäre auch nur überhaupt ein Urtheil über den moralischeu Werth oder Unwerth eines Menschen — wären Bestimmungen der Grade sittlicher Vollkommenheit und sittlicher Schlechtheit möglich, wenn nicht Jedem, der ein solches Urtheil fällt und eine solche Gradbestimmung versucht, das Bild des Höchsten, was es in dieser Art geben kann, vorschwebte? **)

Auf Ihr Studieren und Leben auf Universitäten wird ein solches Ideal der Vollkom-

---

disertos se vidisse multos, eloquentem omnino neminem): Insidebat in ejus mente species eloquentiae quam cernebat animo, re ipsa non videbat. — Unde habuit profecto comprehensam animo quandam formam eloquentiae, cui quoniam nihil deerat, eos, quibus aliquid aut plura deerant, in eam formam non poterat includere.

*) Cic. de amic. c. 5. Eam sapientiam interpretantur quam adhuc mortalis nemo est consequutus. Und gleich darauf setzt er ea, quae sunt in usu vitaque communi und ea, quae finguntur aut optantur (das Reale und das Ideale), in sittlicher Hinsicht einander entgegen.

**) s. Kant Kritik der reinen Vernunft, 5. Aufl. S' 372. — „Denn, wie Kant das. S. 375. sagt, im Betracht der Natur giebt uns die Erfahrnng die Regel an die Hand und ist der Quell der Wahrheit, in Ansehung der sittlichen Gesetze aber ist Erfahrung leider! die Mutter des Scheins: und es ist höchst verwerflich, die Gesetze über das, was ich thun soll, von demjenigen herzunehmen, oder dadurch einschränken zu wollen, was gethan wird."

menheit, wenn Sie es sich fleißig vorhalten, den sichtbarsten Einfluß haben. Auf Ihr Studieren, denn alsdann, wenn Sie stets von der Idee der Vollkommenheit begeistert sind, werden Sie nie still stehen, auf dem Wege, der Sie dem großen Ziele näher bringen kann und soll. Sie werden es nicht von sich erlangen können, Stunden und Tage unnütz zuzubringen, mit dem Lesen entbehrlicher oder gar schlechter Schriften, welche der Einbildungskraft einen unnatürlichen Schwung geben und die Denkkraft lähmen, anstatt diese anzuregen, und jene zu zügeln oder mit frivolen Zerstreuungen und Lustbarkeiten. Jede Stunde werden Sie für verloren achten, in welcher Sie nicht entweder neuen Stoff für Ihr Fach oder neue Kräfte und Lust zur Betreibung desselben gewinnen oder Form und Plan für das schon Gelernte und noch zu Lernende finden. Denn auch immer geordneter werden dann Ihre wissenschaftlichen Beschäftigungen werden; immer mehr Einheit und Zusammenhang werden Sie hineinzubringen suchen, weit entfernt von der Planlosigkeit, mit welcher Manche auf den weiten Gebieten der Wissenschaften umherschweifen. Und, feind der mechanischen Betreibung der täglichen Geschäfte, — da man gedankenlos im gewohnten Gleise fortschlendert — und immer weniger zufrieden mit dem, was — und mit der Art, wie Sie es bisher thaten, und immer nach etwas Höherm strebend und überall möglichste Vollendung suchend, *) werden Sie dann mit jedem Tage besser benutzen, was Ihnen die Universität für Ihren Zweck Dienliches in solcher Menge darbietet, im-

---

*) s. F. V. Reinhard System der christlichen Moral, Bd. 1. 4. Aufl. S. 160 fg.

mer vorbereiteter auf die Vorträge Ihrer Lehrer, immer bereitwilliger, das Gehörte für sich zu durchdenken, immer eifriger bemüht, es an das schon Gelernte anzuknüpfen und zu einem bündigen Ganzen zu verweben, durch eigenes Denken und Lesen es zu erweitern und in gelehrten Unterredungen oder durch Schreiben zu verarbeiten. Ja, nicht um Erleichterung — sondern um immer bessere Begründung Ihrer Studien wird es Ihnen dann zu thun seyn, überzeugt, daß, so wie die Glückseligkeit eine nothwendige Folge der Tugend ist, und Jedem, der unablässig nach dieser strebt, jene von selbst und ungesucht zu Theil wird, eben so wer nach Gründlichkeit im Wissen strebt, sich dadurch sein Studieren am Sichersten erleichtert, wenn er auch um Erleichterungsmittel ganz unbesorgt ist. Denn wie könnten Sie, wenn Ihnen das Ideal eines vollkommenen Gelehrten stets und überall vorschwebt, bei der Auswahl Ihrer Studien sich blos auf das einschränken, was für das Amts-Examen oder für die mechanischen Geschäfte Ihres künftigen Berufs unerläßlich ist? Nein, Ihr Ziel wird dann immer ein höheres seyn. Sie werden sich schämen, das, was unendlicher Erweiterung und Vervollkommnung fähig ist, durch einseitige Rücksichten auf blos irdische Werke, die dadurch erreichbar sind, beschränken und herabwürdigen zu wollen. Auch werden Sie dann nicht unter Ihren Lehrern sich an diejenigen am Meisten halten und sie am Höchsten schätzen, welche Ihnen am Meisten die Mühe des Selbstdenkens ersparen und so schnell, als oberflächlich, über die wichtigsten und schwersten Theile der Wissenschaft hinwegeilen, und, etwa durch schalen Witz zu ersetzen suchend, was ihren Vorträgen an Gründlichkeit abgeht, die leicht zu täuschende Menge akademischer Jünglinge an sich

ziehen. Und eben so wenig wird es Ihnen dann möglich seyn, irgend einem Lehrer so sclavisch zu folgen, daß Sie Ihre Vernunft unter den Gehorsam des Systems, dem er zugethan ist, und dem er Jünger zu verschaffen sucht, gefangen nähmen. Wenn Ihnen auch seine Ansichten noch so sehr zusagten, so werden Sie doch immer noch richtigere für möglich halten und etwas Vollkommnerem immer auch noch in den spätern Jahren Ihres Lebens Eingang gestatten.

Für das Leben aber, — ich meine, für das sittliche Leben — ist es von besonderer Wichtigkeit, das Urbild der Vollkommenheit in seiner Seele immer lebhaft zu erhalten. „Denn, wie Kant*) mit Recht bemerkt, wer die Begriffe der Tugend aus Erfahrung schöpfen wollte; wer das, was uns allenfals als Beispiel zur unvollkommenen Erläuterung dienen kann, als Muster zum Erkenntnißquell machen wollte, — wie es wirklich Viele gethan haben — der würde aus der Tugend ein, nach Zeit und Umständen wandelbares, zu keiner Regel brauchbares, zweideutiges Unding machen. Dagegen wird ein Jeder inne, daß, wenn ihm Jemand als Muster der Tugend vorgestellt wird, er doch immer das wahre Original blos in seinem Kopfe habe, womit er dieses angebliche Muster vergleicht, und es blos darnach schätzt." Daher werden Sie dann Niemandem, er habe noch so viele scheinbare oder wirkliche Tugenden, so nachahmen, als wenn er durchaus Muster seyn könnte, sondern stets bei der Nachahmung mit Besonnenheit verfahren, und so vor der Verirrung gesichert seyn, mit dem Guten Anderer auch ihr Fehlerhaftes anzunehmen. Nein, Fehler und Thorheiten und Laster werden Ihnen

*) a. a. O. S. 371.

dann immer als Fehler und Thorheiten und Laster erscheinen, mit wie vielen guten Eigenschaften dieselben auch vergesellschaftet seyn — in welchen Umgebungen von Glanz und Ansehen, von Reichthum und Einfluß sie sich auch zeigen mögen. Weder die liebenswürdigen Eigenschaften der guten Gesellschaften, noch die brauchbaren des geschickten und gewandten Geschäftsmannes, werden Ihr Urtheil über den Unterschied zwischen dem moralisch Guten und dem maralisch Schlechten bestechen können. Und eben so wenig wird dann Lob oder Tadel der Welt, und weder falsche Schaam noch falsche Furcht, weder irdischer Gewinn noch Verlust — Sie jemals bestimmen, vom Wege des Rechts und der Wahrheit, der Ordnung und der guten Sitte abzuweichen; und nie werden Sie es über sich gewinnen können, um irgend einem Menschen der Erde zu gefallen, das Gute schlecht oder das Schlechte gut zu nennen, das Gute zu verkennen, das Schlechte zu beschönigen, sei es durch täuschende Namen, oder durch Scheingründe. Und so werden sie dann auch immer bereitwilliger und freudiger, immer ruhiger und kräftiger gegen alle Versuchungen zum Bösen — sie mögen im Innern entstehen, oder von außen kommen — ankämpfen, und immer leichter im Kampfe mit „Fleisch und Blut" den Sieg gewinnen. Ja, auf Beförderuug des sittlich-Guten werden Sie immer mehr Alles zu beziehen sich gewöhnen, was Sie sehen und hören, denken und wollen, thun und genießen, dulden und leiden. Daß der Wille immer freier werde vom Einfluße sinnlicher Antriebe, und immer fester im Wollen und Vollbringen des Guten unter allen Verhältnissen und in allen Lagen, das wird Ihnen immer mehr das Wichtigste im Leben scheinen und werden; und Alles, was diese Reinheit und Festig-

keit des Wollens und Handelns befördern kann, wird von Ihnen immer mehr geschätzt, immer eifriger gesucht, immer thätiger benutzt werden; alle Hülfsmittel, welche die bürgerlichen und häuslichen und besonders die religiösen Verhältniße und Einrichtungen in so großer Menge dem Denkenden und Aufmerksamen täglich darbieten, um seine sittliche Besserung zu befördern, werden Ihnen immer wichtiger scheinen und immer willkommener seyn, um immer genauer Ihr Inneres zu erkennen, die darin bemerkten Flecken zu vertilgen, die Beweggründe zum Guten zu veredeln, sich immer Mehreres von den Eigenschaften eines guten Menschen und gemeinnützigen Bürgers des Staats anzueignen; immer gewissenhafter und treuer in der Abwartung Ihrer Berufsgeschäfte, immer dankbarer — gegen Gott und Menschen — für alles Gute, das Ihnen zu Theil wird, immer aufmerksamer und pünktlicher in Erfüllung dessen, was Ihnen in den verschiedenen Verhältnißen gegen Eltern, Verwandte, Lehrer u. s. w. obliegt, immer bescheidener und anspruchsloser in Ihrem Benehmen, immer mäßiger in jedem Genusse, immer muthiger bei Aufopferungen um der Pflicht willen, immer standhafter und gottergebener in den Leiden und Widerwärtigkeiten, wovon auch Ihr Leben nicht frey seyn wird, immer zufriedener mit den göttlichen Führungen, und so der wahren Glückseligkeit immer sowohl würdiger, als fähiger zu werden. Möchten Sie dahin gelangen, theuerste Jünglinge! Dann werden Sie auch der Glückseligkeit immer in höherem Grade theilhaftig werden, die wir Alle Ihnen von Herzen wünschen.

An den abgehenden V. zu Ostern 1813. *)

Sie stehen heute, wie jeder Jüngling, welcher die Schule verläßt und zur Universität übergeht, an einem Scheidewege; und wir alle, denen das Beste der Jugend, und der Menschheit überhaupt, am Herzen liegt, sehen Sie nicht ohne die innigste Theilnahme an demselben stehen. Wir alle hoffen, wir alle wünschen, daß Sie den besten Weg einschlagen mögen. Begleiten können wir Sie nicht, aber wohl einige Winke geben, um Ihre Wahl zu bestimmen.

Was zunächst den Zweck des Universitätsbesuchs betrifft, so wird sich derjenige Jüngling desselben immer deutlich bewußt seyn, der den Zweck des Lebens nie vergißt. Wer sich davon überzeugt hat, daß immer höher steigende sittliche Veredlung und immer größere Brauchbarkeit für den Staat und die menschliche Gesellschaft die Bestimmung unsers Lebens auf Erden ist, der wird auch am Sichersten dessen stets eingedenk seyn, daß durch den Besuch der Universitäten höhere Ausbildung aller Geisteskräfte, Erwerbung gründlicherer Kenntnisse und Fertigkeiten, und genauere Bekanntschaft mit den besten Mitteln und Arten, sie selbstthätig zu erweitern und zu vervollkommnen, befördert werden soll. Es wird ihm ein Ideal wissenschaftlicher Vollkommenheit vorschweben, so wie ihm stets das Ideal

*) Bei diesem Vortrage liegen Chr. Dan. Beck's Ideen (in seinem Grundriß zu hodegetischen Vorlesungen. Leipz. 1808.) zum Grunde.

der sittlichen Höhe vorschwebt, zu der er sich erheben soll. Ein reger Geist nie zu befriedigender Lernbegierde und rastloser Thätigkeit wird ihn beseelen. Er wird sich daher nicht engherzig auf die Brodwissenschaft einschränken, in der Meinung, daß er die allgemeinen Wissenschaften und Vorträge, welche ihm die Universität darbietet — ich meine die philologischen, historischen, philosophischen, physikalischen, mathematischen und literarischen — entbehren könne. Nicht um Menschen zu gefallen oder um nicht von Menschen zurückgesetzt zu werden, wird er fleißig studieren, sondern um des Gewissens willen; nicht darum weil er dem Staate einst wird Rechenschaft geben müssen, sondern weil er es für heilige Pflicht hält, sich selbst und Gott täglich Rechenschaft abzulegen.

Plan im Leben hat auch Plan im Studieren zur Folge. Der Jüngling, welcher planmäßig zu leben gewohnt ist, wird sich daher auf alle Vorlesungen, die er hört, zweckmäßig vorbereiten, wird aufmerksam zuhören, alles Zerstreuende und Störende dabei verhüten, um sich nichts entgehen zu lassen, wird das Wesentliche, Wichtige und Unbekannte sich sorgfältig aufzeichnen, wird endlich theils jede einzelne Vorlesung, theils zu bestimmten Zeiten ganze Reihen derselben, genau wiederholen. Und weil er im Leben immer nach Einheit und Zusammenhang strebt, und Lückenhaftigkeit ihm verhaßt ist, wird er auch sich hüten, die Einleitung und den Schluß irgend eiuiger, von ihm gewählten, Vorlesungen zu versäumen, weit entfernt, zn wähnen, das Versäumte könne aus Anderer Heften nachgeholt werden. Daher wird er auch die Vorlesungen, so viel nur immer möglich, in ihrer natürlichen Folge und systematischen Ordnung hören, weil

sonst der Zusammenhang des Wissenswürdigen zerrissen — die Uebersicht aller Theile einer Wissenschaft erschwert und manche einzelne Vorträge unverständlich werden. Und weil er immer zugleich auch der menschlichen Schwäche und Beschränktheit eingedenk bleibt, wird er nie zu viele Vorlesungen zu gleicher Zeit wählen, um jeder die erforderliche Aufmerksamkeit beim Vorbereiten und Wiederholen widmen zu können, und auch zur nöthigen Erholung Zeit zu behalten. Aber auch nicht zu wenige wird er hören, weil sonst manche unentbehrliche oder doch sehr nützliche nicht gehört werden könnten. Da er ferner immer das blos Angenehme und den Sinnen Schmeichelnde höhern Rücksichten unterzuordnen sich gewöhnt hat, so wird er bei der Auswahl der Lehrer nicht einen angenehmen, blühenden Vortrag zum Haupterforderniße machen; und eben so wenig, nach dem Urtheile des großen Haufens, diejenigen Lehrer vorziehen, welche sehr kurz sind und sich blos auf das Nothdürftige, Oberflächliche und Leichte in ihren Vorträgen einschränken.

Doch nicht blos vollständigere und gründlichere Kenntnisse, sondern auch größere Fertigkeiten und Geschicklichkeiten wird sich derjenige Akademiker — und zwar durch fleißige Theilnahme an Disputatorien, Elaboratorien und späterhin auch an Examinatorien — zu verschaffen suchen, welcher der Bestimmung des Menschen überhaupt immer eingedenk ist und daher weiß, daß, so wie alle Tugend sich im Handeln zeigen muß, eben so alle erlangte Kenntnisse todte Massen sind, wenn man nicht, gründlich darüber denken — sich mündlich und schriftlich darüber mit Gewandtheit und Bestimmtheit ausdrücken und sie mannigfaltig anwenden, gelernt hat.

Und dies führt auf das eben so nöthige Privatstudieren, in welches der Jüngling, der vom Zwecke des Lebens eine richtige Ansicht hat und jeden Theil desselben planmäßig anordnet, ebenfalls Plan hineinbringen und es daher in die nächste Beziehung auf die allgemeine Geistesbildung sowohl, als auf die gewählten Vorlesungen und Uebungen, so wie auf die Hauptwissenschaft, welcher er sich widmet, setzen wird. Anders wird er jedoch in der Zeit der Vorlesungen, anders während der Ferien, seine Privatstudien einrichten. Zur Privatlectüre wird er nicht die gewöhnlichen Romane, Schauspiele und Gedichte oder andere blos unterhaltende Schriften oder Journale wählen, und sich überhaupt vor Vielleserei hüten, durchaus nicht jede Schrift lesen, die sich ihm darbietet, sondern immer nur das Classische in jeder Gattung, besonders die ewigen Muster des guten Geschmacks aus der Blütezeit des griechischen und römischen Alterthums, und überdies ein vorzügliches Handbuch oder eine Hauptschrift in jedem der Fächer, denen er obliegt, so wie einige der besten kritischen Journale und Zeitschriften, um die neuere Literatur der einzelnen Fächer kennen zu lernen. Aber nie wird er gedankenlos — nie blos darum lesen, um nur gelesen zu haben, sondern in gut eingerichtete Collectanenbücher, die er sich schon auf der Schule anlegte, das Wichtigste aufzeichnen und alles Gelesene als Veranlassung zum eigenen vielseitigen Denken und zu schriftlichen Aufsätzen gebrauchen. Zu dieser Absicht wird er auch die öffentlichen und Privatbibliotheken und andere literarische Institute, welche er in seinem Kreise findet, so wie die literarischen Verbindungen mit Lehrern und andern Gelehrten und mit Geschäftsmännern, auch mit hochherzigen

Jünglingen, welche gleicher Eifer für alles Große und Edle beseelt, benutzen; dagegen alle Verbindungen, welche diesen Zweck nicht haben oder offenbar davon abziehen, sorgfältig vermeiden.

So wird also eine richtige Ansicht von der erhabenen menschlichen Bestimmung auch eine richtige Ansicht der akademischen Verhältnisse und Plan im Leben auch Plan im Studieren auf der Universität zur Folge haben.

Aber auch umgekehrt wird eine solche, von richtiger Ansicht der hohen Bestimmung des Menschen ausgehende, planvolle Art zu studieren immer wieder auf den letzten und höchsten Zweck des Lebens, Veredlung des ganzen Menschen, zurückwirken. Daher wird ein, über alles Niedrige und Gemeine sich erhebender, Sinn immer mehr das Eigenthum eines Studierenden werden, der zweckmäßig und planvoll studiert. Daher wird unverbrüchliche Achtung und pünctlicher Gehorsam gegen die Gesetze und bestehenden Verfassungen, gegen die Regierung und rechtmäßigen Obern, ihn stets erfüllen und alle seine Schritte leiten. Daher wird er strenge Ordnungsliebe, wie in allen einzelnen Einrichtungen und Geschäften, so besonders auch in der Verwendung der ihm bestimmten Gelder, beweisen, theils um von Schulden und den, daraus unvermeidlich entstehenden, drückenden Verlegenheiten frei und vor so manchen Störungen, des Studierens verwahrt — theils gegen den Vorwurf der Undankbarkeit gesichert zu bleiben, deren er sich außerdem entweder gegen Eltern und Verwandte, oder, insofern er von Stipendien leben müßte, gegen den Staat und die Verwalter von öffentlichen und Privatstiftungen, schuldig machen würde. Aber auch sein Geschmack am

Arbei-

Arbeiten und die ausdauernde Beharrlichkeit bei verwickelten und vielseitigen Geschäften, im Gegensatz der, jetzt so gewöhnlichen, Arbeitsscheu, des geschäftigen Müssiggangs und der Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, wird durch Gewöhnung an ernstes angestrengtes Nachdenken und an wohlgeordnete Thätigkeit, auf der Universität genährt werden. Und welche herrliche Mitgabe ist dies für die mannigfaltigen Geschäftskreise des bürgerlichen Lebens! Nicht minder wird er mit Besonnenheit immer nur die anständigsten Erhohlungen und Vergnügungen wählen und sie mit weiser Mäßigung genießen, dagegen mit Sorgfalt und Klugheit alle Ausschweifungen, alle Fehler in der ganzen Lebensart, überhaupt Alles meiden, was den Körper schwächen und entnerven — was die Gesundheit und das Leben selbst in Gefahr bringen — was die, zum Arbeiten und Dulden und zum unverrückten Festhalten an Wahrheit und Tugend schlechterdings erforderliche, Kraft und Heiterkeit des Geistes rauben oder den dazu nöthigen Muth benehmen könnte. Ferner wird er, wenn er einem festen Plane im Studieren getreu bleibt und seinen Geschmack durch die besten Muster fortwährend bildet, sich vor allem Unnatürlichen und Affectirten, vor allem Seltsamen und äußerlich Auszeichnenden, hüten; gleich weit entfernt von den Lächerlichkeiten des Renommisten und des Petitmaitres (Zierbengels); und, frei von den Verirrungen der Modesucht, wird er in der Kleidung, so wie in der ganzen körperlichen Bildung, immer nur das Schickliche, Anständige und Gefällige berücksichtigen. Daher wird auch jene Unbescheidenheit und jener widrige, absprechende Ton, die gewöhnlichen Gefährten der Unwissenheit und Uncultur, ihm stets fremd seyn. Mit ächter Humanität wird er Alles, was Menschen-Charakter

an sich trägt, jeden, welcher zum gemeinen Besten mitwirkt, — er gehöre einem Stande an, welchem er wolle; er stehe in bürgerlicher Hinsicht auf noch so niedriger Stufe, gehörig würdigen, mit strengem Gerechtigkeitssinne das Eigenthum und die Rechte Andrer achten, und jede Herabwürdigung seiner Mitmenschen verabscheuen. Wie könnte er auch überhaupt — in welcher Art es sey — Etwas wollen, sich Etwas erlauben, das mit dem Zwecke seines Aufenthalts auf der Universität stritte? oder Etwas verabsäumen, was zur Erreichung dieses Zweckes unumgänglich nöthig ist? Wie wäre es möglich, sich täglich, und zwar aus innerem Berufe und aus den reinsten Absichten, mit Plan und Geist, mit den edelsten Wissenschaften zu beschäftigen, ohne sein ganzes Wesen dadurch immer mehr zu veredeln? Und wie sollte nicht die ansehnliche Reihe der würdigsten Männer, in deren Kreise er sich täglich befindet, die ihre Zeit ihre Kräfte, ihr Leben der Wissenschaft und der aufblühenden Menschheit widmen, ihn mit Hochachtung und Ehrfurcht erfüllen? Wie sollten nicht diese Beispiele der Humanität, der Ordnungsliebe, der aufopfernden gemeinnützigen Wirksamkeit, welche sie aufstellen, ihn zur Nacheiferung reitzen und begeistern? — Aber vor Allem wird der Gedanke an Gott und Ewigkeit ihm stets gegenwärtig bleiben und als ein schützender Genius in der Stunde der Versuchung ihn auf rechtem Wege erhalten. Eben so fern von Scheinheiligkeit und Frömmelei, als von Gleichgültigkeit und Kälte gegen die Religion, und von Religionsspötterei, wird er gewissenhaft alle religiöse Anstalten und Einrichtungen zu seiner Veredlung benutzen, und so den Zweck seines akademischen Lebens sicher erreichen.

So möge denn dieses schwache Gemälde des Akademikers, wie er seyn soll und werden kann, Ihnen, Theuerster, ungefähr den Weg bezeichnen, welchen Sie zu wandeln haben, wenn Eltern, Lehrer und Freunde im Vaterlande Sie einst gesund an Leib und Seele in ihre Arme schließen sollen, und wenn Sie die Freude der Ihrigen und ein Segen für die Welt werden wollen! Wandeln Sie diesen Weg getrost und mit Gottvertrauen. Unsere besten Wünsche folgen Ihnen.

Am Grabe Christian August Arndt's, Rathsassessors und Stadtgerichtsactuarius in Luckau. († den 22. Nov. 1816. 55 J. alt.)

Nicht Sitte, noch Aufforderung, sondern die eigne freie Empfindung unseres Herzens hat uns an deinen Grabhügel hergeführt, edler Entschlafener. Dein Leben unter uns war uns theuer. Darum ist uns dein Tod nicht gleichgültig. Wir ehrten stets deine unbestechliche Wahrheitsliebe und deine Gerechtigkeit, deinen regen Sinn für Vervollkommnung menschlicher und bürgerlicher Einrichtungen, deine Empfänglichkeit für Alles, was größere Ausbeute für Wissenschaft und Kunst, für Menschen= und Bürgerwohl versprach. Und schon darum wird uns dein Andenken stets theuer seyn. Ja, in der herrlichsten Pflanzstätte für Jugendbildung, die Sachsen damals noch hatte, schon früh für Alles, was die schöne Vorzeit uns Vortreffliches und

Grosses überlieferte, gewonnen, in Sachsens Hauptstadt, im Schoose der schönen Künste genährt und gepflegt, im Umgange mit wahrhaft großen Geistern über das Gemeine erhoben und dem Unedeln entrückt — konnte sein Geist sich unmöglich in gemeinen Umgebungen, im unordentlichen Geschäftsgange, in dem Gehaltlosen und Leeren des gewöhnlichen Treibens gefallen. Von Natur zum Frohsinn und zur Heiterkeit gestimmt, und auch noch in den wenigen schmerzfreien Augenblicken seines spätern Lebens durch muntern Scherz und fröhliche Laune Alles um sich belebend, befand er sich doch besser im engen Kreise gleichgestimmter Seelen, als in dem rauschenden Gedränge der größern und öffentlichen Gesellschaften und war fest überzeugt, daß diese weder dem gesetzten Mann eine wahre und würdige Erhohlung gewähren, noch dem sich bildenden Jünglinge eine Schule der guten Sitten und der ächten gesellschaftlichen Bildung seyn können. Und welchen richtigen Tact hatte er für das Schickliche und Anständige in Wort und That, in Gang und Stellung, in Kleidung und Verzierung, in jedem Verhältniße! Wie fein unterschied er, was Jedem gezieme! Wie leid war es ihm um die Ehre der Männer, die sich gemein machen und durch ihr gemeines Benehmen die Achtung, die obrigkeitlichen Personen und überhaupt Männer in öffentlichen Amte gebührt, verscherzen!

Aber eben weil das Vollkommenere seinem, vielseitig durch Kunst und Wissenschaft und durch gewählten Umgang in guten Häusern gebildeten, Geiste stets so lebhaft vorschwebte, daß auch die Nähe solcher Personen, die keine Ahnung davon zu haben schienen, und mit denen ihn doch sein Amt und Beruf täglich zusammenführte, dieses Gefühl des Edlern und Höhern nicht verdrängen — nicht

einmal schwächen konnte, — eben darum ward er nicht selten tief ergriffen von dem traurigen Zustande seiner Mitbürger um ihn her. Die Verblendung so Vieler, die um elender Kleinigkeiten willen sich gegen ihre Brüder und Schwestern entrüsten, die Menge nichtswürdiger Streitigkeiten, die vor Gericht oft über ein unbesonnenes Wort mit bitterm Rachsinn geführt werden, erfüllte sein Inneres mit Wehmuth. Oft suchte er Processen vorzubeugen, und durch Ernst und Scherz, durch wohlwollende und strenge Behandlung, Unversöhnliche zur Eintracht zurückzuführen. Ja, Mancher wird es ihm heute noch danken, daß er durch ihn von kostspielegen Processen abgehalten wurde.

Und wie jammerte dich, Vollendeter, des armen Volkes in seiner Blöse, und der rohen Jugend, die zum Theil von den Thieren des Feldes nur durch die äußere Gestalt verschieden ist! Wie edel war da dein Wunsch, helfen zu können! Wie dringend schien dir das Bedürfniß, Eltern und Kinder von einander auf mehrere Jahre lang abzusondern, um ein beßeres Geschlecht für diese Stadt heranzubilden!

Doch auch im Tode noch hat der Verewigte gezeigt, wie werth ihm die Wohlfahrt seiner Mitbürger gewesen, in deren Mitte er fast zehen Jahre hindurch ein musterhaftes Leben geführt hat. Ihm ward nicht das — doch immer zweideutige und unsichere — Glück ehelicher und häuslicher Verbindungen. Keine Gattin nnd keine Kinder weinen an seinem Grabe. Aber die Armen weinen. Sie waren seine Kinder. Für sie hat er auch sterbend noch gesorgt. Auch der Armen seiner Vaterstadt *) ist er — dankbar für das

*) Dresden.

Gute, das er einst daselbst genoßen —, in seinem letzten Willen nicht uneingedenk gewesen. Auch die öffentliche Bibliothek unsrer Schule hat er liebevoll bedacht, und durch dieß Alles seinen Sinn für Wissenschaft und Kunst, seine Sorge für Menschenwohl, seine Theilnahme am Oeffentlichen, im Tode noch, wie einst im Leben, bewährt.

Wie leicht hätte er, gleich Andern, das geringe Vermögen, das ihm zu Theil geworden, zu eigenem Vergnügen verwenden können! Aber du thatest es nicht, Edler! Du wolltest nicht blos für dich leben; nein — auch für deine Mitbürger, auch für die Nachwelt!

Laßt uns, geliebte Jünglinge, es ganz fühlen in diesem feierlichen Augenblicke, und es nie wieder vergessen, wie edel es sey, Bäume zu pflanzen, unter deren Schatten noch die späte Nachwelt sich erquicken könne; wie groß und erhaben es sey:

„lieber minder sich erquicken,
als arme Brüder nicht erfreuen;“

wie würdig des Menschen es sei, Etwas zu hinterlassen, wodurch wir bezeugen, daß wir wirklich gelebt haben. Ja, selig sind die Lebenden, die in dem Herrn leben, und selig die Todten, die in dem Herrn sterben! Denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Rede bei der Entlassung zweier akademischen Jünglinge nach Ostern 1817.

Sehr wahr sagt Horatius: *)
Tugend ist Mitte der Fehler, von beiderlei Aeußersten abwärts, oder: die wahre Tugend liegt zwischen zwei Aeußersten, gleich von beiden zurückgezogen, richtig in der Mitte zwischen zu wenig und zu viel; man nähert sich ihr um so viel, als man sich auf beiden Seiten von dem entgegenstehenden Defect oder Exceß entfernt, oder, mit Aristoteles **) zu reden, zwischen der Hyperbel und der Ellipse der moralischen Unrichtigkeit hindurchgeht. Was dort Horatius zunächst blos in Beziehung auf den Umgang mit Menschen sagt, um zu zeigen, daß nur derjenige, welcher den Mittelweg zwischen niedriger Schmeichelei und zurückstoßender Rauhigkeit einschlägt, den Namen eines guten Gesellschafters und Freundes verdiene, das erstreckt sich weiter und gilt für jedes wissenschaftliche und sittliche, bürgerliche und häusliche Verhältniß. Daher auch Tacitus von seinem Schwiegervater Cn. Jul. Agricola ***) mit Wenigem viel sagt, wenn er schreibt: „Retinuit, quod est difficillimum, ex sapientia modum." Ihnen, meine Theu-

*) Epp. 1, 18, 9.
Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.
Vgl. Wielands Anm. z. d. St.

**) Ethic. ad Nicomach. C. II. 5.

***) Vit. Agric. c. 4. extr.

ern, ist es um so nöthiger, dies zu erwägen und zu beherzigen, da Sie jetzt an einem so wichtigen Scheidewege stehen. Sie treten heute aus den engern Schranken der Schule und sind fortan mehr, weit mehr, als bisher, sich selbst überlassen. Ein Wechsel der Verhältnisse, der nicht leicht ohne Wirkung auf Geist und Leben bleibt! Im Gefühle der vollen Jugendkraft; empfänglich für Sinnenreize; offen für Alles, was durch einen gewissen Schein von Kraft blendet oder wenigstens durch das Ungewöhnliche die Aufmerksamkeit erregt; an Oerter versetzt, die schon durch ihren Namen, wie viel mehr durch die Erinnerung an die Menge großer Genies, die von jeher dieselben verherrlichten, etwas Erhebendes haben, was der hochfliegenden Einbildungskraft Schwung giebt, und höhere Gefühle belebt; im täglichen Kreise endlich einer so großen Anzahl von Jünglingen fast gleichen Alters, aber unendlich verschiedener Fähigkeiten und Grade der Bildung, verschiedenen, oft verkehrten Geschmacks und oft sonderbaren Strebens — wie leicht könnten Sie da eine Beute der mannigfaltigsten Thorheiten und Verirrungen werden, wenn Ihnen nicht die beiden Wege, die diesseits und jenseits von der g o l d e n e n M i t t e l s t r a ß e abführen, warnend bezeichnet wären! Ueberdieß fällt Ihre Jugend in eine Zeit, die sich in Uebereilungen aller Art und in den raschesten Uebergängen von einem Aeußersten zum andern gefällt, oft auch auf die seltsamste Weise die Extreme zu einander gesellt. Wie schnell haben wir zügellosen Freiheitstaumel in geduldiges Ertragen von Sclavenfesseln sich verwandeln — und dann wieder aus Kampfscheu Kampfgier entstehen — und neuerlich Anglomanie und Gallomanie in Teutomanie (deutsche Wuth) übergehen sehen! Und welchem Beobachter blieb es wohl verborgen, daß der un-

sinnigste Aberglaube neben frevelhaftem Unglauben, ungebändigte Kraftäußerung neben Trägheit und Verweichlichung, Hypersthenie und Asthenie, Ueberfeinerung neben Rohheit und Verwilderung besteht? Desto schwerer ist es, von dem Ungeiste der Zeit nicht mit ergriffen und fortgerissen zu werden, und desto nöthiger, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu vereinigen.

Zumal da das so vielfach gepriesene Phantom der akademischen Freiheit den Jüngling so leicht verleitet, Schein für Wahrheit zu nehmen, das anzustaunen und zu bewundern, was er verachten — und das herabzusetzen und zu verspotten, was er heilig achten sollte. Wiewohl eben diese Freiheit des Akademikers, richtig verstanden, ihn am Sichersten vor den meisten Verirrungen bewahren und ihm zu jener edeln Selbstständigkeit verhelfen kann, bei der er nie, einer Unsitte zu huldigen, sich entschließt, und die dem künftigen Manne, auf höherem oder niederem Posten, den ihm die Vorsehung anweiset, im weitern Kreise des öffentlichen Lebens sowohl, als im engern einer Familie, so unentbehrlich ist. Denn frei und immer freier werden soll allerdings der Akademiker von den Fesseln fremder und eigner Willkühr, vom Zwange des Ansehens und Vorurtheils, von der Macht der Gewohnheit, der Mode und des herrschenden Geschmacks, von der Herrschaft aller Systeme und alles blinden Glaubens *). „Keinem Belehrer auf Worte

---

*) Hierher gehört folgende schöne Stelle aus Frid. Schleiermacheri Orat. in den Oratt. in sollemnibus ecclesiae per Lutherum emendatae saecularibus tertiis in universitate litterarum Berolinensi d. III. Nov. a. 1817. habit. Berol. p. 24. „Docendi libertati necesse est libertas discendi accedat, qua nos quidem, qui docendi munere fungimur, ei rei adsuescimus, ut discipulos nolimus in

zu huldigen, wird er verpflichtet **), so wie ihn die Universität, diese geweihte Freistätte der Kunst und Wissenschaft, aufnimmt. Nicht erst durch bestehende Einrichtungen, nicht durch Gesetze und Machtgebote soll er sich zwingen lassen, pflichtmäßig zu handeln, sondern selber soll er sich gebieten, sich selbst Gesetz seyn, sich selbst zwingen. Nicht Furcht vor Strafe, nicht Hoffnung des Lohns, dieser Antheil sclavischer Seelen, sollen die Triebfedern seiner Handlungen seyn. Nicht irgend eine Leidenschaft soll ihn gleichsam umstrickt halten. Nichts, selbst nicht das Beyspiel seiner Lehrer, soll er unbedingt nachahmen, sondern selbstdenkend „prüfen," was er hört und sieht, „und das

---

verba nostra jurare, suoque quisque loco juvenes ita doceat, quasi qui oppositae sententiae deditum de eadem audituri re sint; utque id docendo agamus, ut habeant, quod sentiant, non quod opinentur, ne, si crastina oppositae sententiae auditio hodiernam expulerit, incassum laboraveris. Quapropter rebus utimur tanquam exemplis, quibus discere discant genuinamque indagandi et perscrutandi rationem sibi comparent, sensimque sibi ipsis magis confisi postremo auctoritatis qualiscunque frena exuant. Ipsos autem juvenes ea libertas ita adjuvat, ut, dum in studiis ordinandis, in magistris, quorum disciplina maxime erigantur, deligendis genio indulgent, quasi in majori vitalis aurae copia coelique serenitate lautius proficiant ex et juvenili illa admirandi imitandique consuetudine citius in virile animi robur maturescant. Ex qua magistrorum discipulorumque libertate nascitur ea, quae professoribus cum juvenibus academicis intercedere solet, necessitudo et familiaritas, quae nec magistros senescere sinit, et discipulos paternis consiliis multo magis, quam austera reverentia rigorosaque disciplina, emendat et auget."

**) Nullius addictus jurare in verba magistri, Hor. Epp. I. 1, 14. — nach Voß'ens Uebersetzung.

Beste behalten" *) und befolgen, immer eingedenk seiner hohen Bestimmung, einst nicht zum großen Haufen der Menschen, sondern zu den Auserwählten seines Geschlechts, zu gehören, die nicht mit dem Strome der Zeit fortschwimmen, sondern diesem Strome eine andere und bessere Richtung anweisen sollen.

So müsse Sie denn schon der Name der Universität — das heißt eine Pflegerin aller Wissenschaften — vor einer, in unsern Tagen so gewöhnlichen, Verirrung schützen, vor der, daß man eine Art der Wissenschaften und Künste, oder irgend eine einzelne derselben, verachtet, während man andre unter ihnen überschätzt, über ihren Werth schätzt. Schon der Name des Ortes, wo Sie von nun an verweilen werden, rufe Ihnen die Wahrheit ins Gedächtniß zurück, wenn Sie sie je vergessen könnten, daß alle Wissenschaften ein gemeinschaftliches Band knüpft, und daß es nie ohne Nachtheil für die allgemeine und besondere Bildung gewesen, wenn zuweilen eine auf Kosten der übrigen ausgezeichnet oder mit Vernachläßigung der andern betrieben ward.

Mit gleicher Unpartheilichkeit, wie die Wissenschaften und Künste, würdigen Sie denn auch die Völker und Staaten, ohne weder die Vorzüge der einzelnen, wären es auch fremde, noch die Mängel und Gebrechen derselben, wäre es auch der eigene, zu verkennen. Und über den Fortschritten der Neuern, sobald es nur wirkliche Fortschritte zum Bessern sind, übersehen Sie nie die ersten Anfänge der Alten, sondern bleiben Sie dessen eingedenk und rühmen — wenigstens erwägen —

*) 1 Theß. 5, 21.

Sie es dankbar, wie viel jene diesen schuldig sind, als denen, die die Bahn brachen. Und weit entfernt, im geheimen oder offenbaren Bunde mit einigen Schwärmern unsrer Zeit, gleichsam eine Scheidewand zwischen den Völkern der Erde errichten zu helfen, gelte Ihnen vielmehr auch in dieser Hinsicht als verpflichtend der Ausspruch: „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden." *) Eben so wenig blinde Verehrer Ihres und unsers Volks als andrer Völker, würdigen Sie die gegenseitige Einwirkung dieser auf jenes und jenes auf diese, fest überzeugt, daß ganze Völker eben sowohl, als einzelne Menschen, einander zu Erziehern und Führern gegeben sind.

Fern sei es von Ihnen, Schmähungen auf das Ausland für ächten deutschen und der Deutschen würdigen Sinn zu halten. Vielmehr helfen Sie, so viel an Ihnen ist, durch Wort und Beispiel, dies als einen der größten Vorzüge unserer Nation erhalten und bewahren, daß sie von jeher gegen jedes Verdienst gerecht und, in Collisionsfällen, eher in der Würdigung des eignen zu bescheiden, als in der Beurtheilung des Fremden lieblos war, daß sie, gleich frei von eigensinniger Steifheit und Pedanterei, als von leichtsinniger Fügsamkeit, in der Mitte zwischen Nachahmungssucht und Nachahmungsscheu und affectirter Originalität, ohne leidenschaftlich zu loben und zu vergöttern, und ohne leidenschaftlich zu verwerfen und zu verdammen; sich das beste von andern Völkern anzueignen wußte, und doch dabei die wesentlichen Grundzüge des deutschen Nationalcharakters nicht untergehen ließ.

---

*) Matth. 19, 6.

Diese wahrhaft deutsche Besonnenheit und Unpartheilichkeit, und die, uns vom Auslande mit großer Uebereinstimmung zugestandene, Stetigkeit und Beharrlichkeit und erschöpfende Gründlichkeit in Erforschung und Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände, und vor allen die alte Treue und Redlichkeit müsse Ihnen und uns immerdar die wahre Deutschheit *) scheinen, nicht jene Narrheit, die den

---

*) In J. A. Dietrich's Schrift: Bildung des deutschen Nationalcharakters die höchste Aufgabe für Lehrer und Erzieher der deutschen Jugend. (Duisb. 1815. 8.) sind Freiheitssinn, Redlichkeit und Treue, Gutmüthigkeit, Keuschheit, Häuslichkeit, Ernst (Gründlichkeit und Bedächtigkeit), Frömmigkeit als die einzelnen Züge des ächten deutschen Nationalcharakters, und Sclavensinn, Falschheit und Verrath, hämische Spottlust, Härte, Argwohn, Anmaßung und Uebermuth, Zuchtlosigkeit und Lüderlichkeit, Hausscheu, Seichtigkeit, Flatterhaftigkeit, Irreligiosität als eigentlich undeutsche Gesinnungen und Sitten angegeben. Hiermit vergleiche man die schöne Stelle im Allgem. Anzeiger d. Deutschen, 1817, 23, 248. „Wenn wir einmal zu unsrer alten deutschen Ehrlichkeit und Genügsamkeit wieder zurückgekommen seyn werden; wenn die leidige Selbstsucht mit allen ihren schändlichen Begleitern nicht mehr unter uns zu finden seyn wird; wenn der in allen Ständen herrschende Tisch- und Kleider- Luxus und das immerwährende Jagen und Treiben nach sinnlichen Vergnügungen bei uns aufhören, und der Mangel eines Tanzsaales nicht mehr unter die großen Bedürfnisse gezählt werden wird; wenn wir von der venerischen Seuche — den eigentlichen Franzosen — nichts mehr bei uns hören werden; wenn wir unsre Weiber und Jungfrauen nicht mehr an Spieltischen oder in geheimen Rendezvous (Stelldichein) aufsuchen dürfen; wenn gebildet seyn wollende Männer es sich zur Schande rechnen werden, in gemeinen Bierhäusern zu sitzen; wenn die Ehe, wie unter den alten Deutschen, heilig gehalten und nicht mehr jedes 3te oder 4te Kind ein uneheliches seyn wird; wenn wir nicht mehr so leichtsinnig, wie bisher, mit Eiden spielen, und zur Religiosität unsrer Voreltern wieder zurückgekommen seyn werden;

Deutschen nimmer geziemt, noch jene Derbheit und Grobheit, die wir doch ja unsern Altvordern hinter ihren Wäldern und in ihren Bärenhäuten lassen wollen, ohne sie zu erneuen, jene

„Rauhigkeit bäurischer Sitte, so unfügsam, wie beschwerlich,
„die kurzborstige Schur und schwärzliche Zähne zur Schau trägt,
„da Freimüthigkeit heißen sie will und lautere Tugend." *)

Ja, nur bei richtiger Kenntniß des Werthes einer jeden Wissenschaft und gehöriger Würdigung eines jeden Volks und eines jeden Zeitalters können Sie und werden auch — wenn uns nicht alle Hoffnungen täuschen, glücklich die Verirrungen der rohen Natur vermeiden, ohne sich andrerseits auf die Abwege der übertriebenen Kunst und unnatürlichen Affectation zu verlieren. Sie werden nicht über der Erwerbung gelehrter Kenntnisse die äußere Bildung vernachlässigen, aber auch nicht

---

wenn wir der Erziehung unsrer Kinder eine edlere Richtung geben, und sie fleißiger in die Kirche, als auf die Tanzsäle und in die Schauspielhäuser, mitnehmen werden — dann will ich die Rückkehr des so oft besprochenen Deutschthums nicht mehr in Zweifel ziehen und Jedem seine Deutschheit zuerkennen, wenn auch sein Rock nach französischem oder englischem Schnitt gemacht und nicht vom Halse an bis ans Ende des Unterleibs geradlinig zugeknöpft seyn sollte."

*) Asperitas agrestis et inconcinna gravisque,
Quae se commendat tonsa cute, dentibus atris,
Dum vult libertas mera dici veraque virtus.
Hor, Epp. I. 18, 6. — Ebenfalls nach Voß.

dieser mehr Zeit und Aufmerksamkeit widmen, als jener. Die Sorge für den äußern Anstand wird nicht in Mode- und Auszeichnungssucht — das Bestreben, Andern gefällig zu werden, nicht in unmännliche Gefallsucht — *) Höflichkeit nicht in höfische Kriecherei und Schmeichelei ausarten. Achtung Anderer, ihrer Rechte, ihres Eigenthums und ihrer Ehre mit Selbstachtung verbindend werden Sie weder, aus Selbstgnügsamkeit und Eigendünkel, inhuman und anmaßend, noch, aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, Lobredner des schlechten und Entehrenden oder Verräther an Wahrheit und Recht seyn; und eben so auf der andern Seite offen und freimüthig, aber stets innerhalb der Grenzen der Bedachtsamkeit und Klugheit, der Mäßigung und Bescheidenheit. Denn

„Also verlanget
Eines des Andern Hülf' und beschwört freundschaftliches Bündniß." **)

Ueberhaupt dürfen Sie nie über dem Studieren die Verhältnisse des Lebens und die Ansprüche vergessen, welche die Pflicht in Hinsicht dieser Verhältnisse an Sie macht. Denn es ist eben so unrecht, aus Liebe zu den Wissenschaften — als aus Trägheit und Nachlässigkeit, zu versäumen, was wir Eltern und Lehrern, Geschwistern und Verwandten, Freunden und Hausgenossen, und Andern, welche die Vorsehung mit uns in Verbindung gesetzt hat, und was wir endlich dem Vaterlande,

---

*) s. D. Beck Grundriß zu hodegetischen Vorlesungen. S. 45.

**) — — alterius sic
Altera poscit opem res, et conjurat amice. *Hor.* de A. P. 410. sq.

daß alle diese engern Verhältnisse in sich schließt, zu leisten haben. *) Nein, das Studieren soll uns für das Leben brauchbarer, zur Erfüllung aller unserer Verbindlichkeiten geschickter sowohl als geneigter machen. Diejenigen müssen sich schämen, sagt Cicero sehr wahr, die sich so ganz in die Wissenschaften vergraben haben, daß sie einer gemeinnützigen Thätigkeit gar nicht fähig sind. **) Doch wozu dies? Ist nicht in unsern Tagen weit weniger das Uebermaß im Studieren, als Studierscheu, zu bekämpfen? Ist nicht die Neigung zum geselligen Leben bei Vielen in Leidenschaft ausgeartet, so daß der Umgang fast alle, von vorgeschriebenen Geschäften freie, Zeit verschlingt, welche sie dem Fortstudieren widmen könnten und sollten? Umsonst,

muß man auch in dieser Hinsicht mit Horatius sagen,
— umsonst entfliehst du dem vorigen Fehler,
Wenn du verkehrt abschweichst zu dem andern. ***)

Oder kann man nicht sehr wohlwollend gegen seine Mitwesen denken, ihren Bedürfnissen gern entgegenkommen, für

*) (Veri investigandi) studio a rebus gerendis abduci, contra officium est. *Cic.* off. 1, 6. Virtutis enim laus omnis in actione consistit. 16. Deferendi officii plures solent esse causae: nam aut — —, aut etiam negligentia, pigritia, inertia; aut suis studiis quibusdam occupationibusve sic impediuntur, ut eos, quos tutari debeant, desertos esse patiantur. — Discendi studio impediti, quos tueri debent, deserunt. I, 9.

**) *Cic.* p. Arch. 6. (eos) pudeat, si qui ita se literis abdiderunt, ut nihil possint ex his ad communem afferre fructum atque in adspectum lucemque proferre.

***) Sat. II, 2, 54.
— frustra vitium vitaveris illud,
Si te alio pravum detorseris. —

für sie auf die edelste Art thätig und also im schönsten Sinne des Wortes gesellig seyn — und dennoch ihre Feste und Coterien fliehen und an ihrem frivolen Leben keinen Theil nehmen? *)

Und die Gesellschaft und das gesellschaftliche Leben — das prägen Sie sich tief ein — kann uns ohne Einsamkeit nicht einmal zur Erwerbung der, so unentbehrlichen, Menschenkenntniß nützen. Denn was würde uns die größte Masse von Materialien helfen, die wir im Umgange mit der Welt gesammelt hätten, wenn wir nicht in der Einsamkeit unsere Beobachtungen ordneten und verarbeiteten? Wozu nützte es uns, alle Verlarvungen der Gesellschaft kennen gelernt zu haben, wenn wir sie nicht hernach, bei einsamer Betrachtung, ihres falschen Glanzes beraubten, in ihr natürliches Licht stellten und aus unsern Beobachtungen reife Resultate zögen? Und jene Gründlichkeit des Wissens, jener Geschmack an Beschäftigungen des Geistes, jener Abscheu vor dem Müssiggang, jene Liebe zur Wahrheit, jene Kraft zu arbeiten, so viel der Arbeit auch sei, und kühn und mit Nachdruck zu sprechen, wo es nöthig ist, jener Muth, gegen Vorurtheile anzukämpfen und Hindernisse des Guten zu besiegen, jene Festigkeit und Selbstständigkeit des Charakters endlich, die den Weisen und den Helden ausmacht, und welche gewöhnlichen Menschen, die im Wirbel der Gesellschaften hin und her geworfen werden, oft so unerklärbar ist, sind nur Früchte wohlbenutzter Einsamkeit.

Doch eben die Thätigkeit in Beförderung des Guten, wozu wir durch gehörig benutzte Einsamkeit Muth

*) Mercier über die Einsamkeit — nach Zimmermann — übersetzt von Heydenreich. Leipz. 1797. S. 56.

und Kraft gewinnen, sei nicht eine unbesonnene, und der Eifer nicht ein blinder und stürmischer, der Alles, was in den Weg tritt, zermalmt, ohne Umstände der Zeit und des Orts zu berücksichtigen und ohne Schwächen zu schonen, sondern es sei eine Begeisterung, die von steter Besonnenheit geleitet werde, eine Begeisterung, welche über dem Idealen nie das Reale vergesse. Auch dies ist eine Frucht der allseitigen Ausbildung, wo die schönen Wissenschaften mit den strengern Studien gehörig verbunden werden, und wodurch zwischen Verstand und Einbildungskraft, zwischen Willen und Gefühl allmälig eine so schöne Eintracht gestiftet wird, wie sie gerade zum zweckmäßigen und glücklichen Wirken in der Welt nöthig ist. Da wird man einst in anvertrauten Posten weder durch Zögern, noch durch Uebereilung, Etwas verderben. Denn wer weiß es nicht, daß es eben so wohl ein weises Zögern giebt, bei dem man mehr thut, als man zu thun scheint, als ein unweises Eilen, wodurch mehr verdorben, als genützt wird? Denn — bei allseitiger Bildung des Geistes — wird auch nie Ihr Verbesserungsgeist in Verbesserungssucht und Zerstörungswuth übergehen können, weil Sie dann gelernt haben werden, das wirklich Gute in bestehenden Verfassungen und Einrichtungen des öffentlichen und bürgerlichen Lebens von den Mängeln und Gebrechen derselben zu scheiden und jenes zu achten und anzuerkennen, auch wenn es noch so alt — auch wenn es vom entschiedensten Feinde des deutschen Namens gegründet worden wäre, weit von dem kleinlichen Streben entfernt, durch beständige Abänderungen Aufsehen in der Welt zu machen, und den zweideutigen Ruhm, etwas Neues geschaffen zu haben, gern hingebend

für das — gewiß wichtigere — Verdienst, früheres Gute, dessen Werth Jahrhunderte hindurch bewährt worden, gerettet und geschützt, erhalten und befestigt und seiner Bestimmung durch unmerkliche Nachhülfe näher gebracht zu haben, ohne doch das Alte blos seines Alterthums wegen zu schonen und eine blinde Vorliebe für dasselbe zu zeigen.

Auch in Sachen der Religion endlich, der heiligsten Angelegenheit unsers Geschlechts, müssen Sie nie das Gefühl und die Phantasie vorherrschen lassen, — sondern die Aeußerungen des einen und die Erzeugnisse der andern der Prüfung der unbefangenen Vernunft unterwerfen, ohne jedoch die Religion in müssige Verstandes-Speculatiou ausarten zu lassen, eben so weit von scheinheiliger Andächtelei, als von Gleichgültigkeit gegen religiöse Formen, Gebräuche und Anstalten und eben so weit von schwärmerischem Aberglauben auf der einen — als von trostlosem Unglauben auf der andern Seite, entfernt.

Doch was vermag alle menschliche Klugheit und Kunst ohne dich, o Gott, und deinen Beistand? Zu dir flehen wir in kindlichem Gebete, Geist der Wahrheit, leite sie, diese Jünglinge, in alle Wahrheit, sie, die du uns gegeben hattest, daß keiner von ihnen verloren gehe. Zu ihm, der Sie bisher so väterlich geleitet hat, wenden auch Sie sich täglich und in jeder Gefahr und Verlegenheit mit einem Vertrauen, das Kindern gegen den besten der Väter und Lehrer geziemt, und bitten ihn um Kraft und Weisheit, daß er Sie erhalte auf der Straße, welche die richtige heißt, damit Sie weder zur Rechten noch zur Linken wanken!

Am 2. Tage des Reformationsjubiläums d. 1. Nov. 1817. in der Schule gesprochen.

Einen der herrlichsten Siege, den jemals die Wahrheit über den Irthum errang, zu feiern, ist dieser Tag bestimmt, und ihn an einem Orte zu feiern, wo täglich dahin gearbeitet werden soll, daß der Wahrheit immer mehrere Siege gelingen. Was ist daher wohl dem Zwecke dieses Tages angemessener, als, daß wir den Begriff und die Natur der Wahrheit, ihre herrlichen Wirkungen und ihren hohen Werth, so wie unsere hohe Verpflichtung, sie zu achten und anzunehmen und zu ihrer Beförderung nach allen Kräften mitzuwirken, und die Bedingungen, unter welchen sie glücklich gefördert wird, im Lichte der Reformation betrachten?

Schon über die Frage: Was ist Wahrheit? giebt uns die gehörig erwogene Reformationsgeschichte Auskunft. Gelehrten ist es ja bekannt, wie viele Versuche seit den ältesten Zeiten gemacht worden sind, diesen Begriff genau zu bestimmen und die untrüglichen Kennzeichen des Wahren festzusetzen. Und gewiß höchst nöthig war es, einem Begriffe nachzuforschen, von dessen Bestimmung so Vieles in Hinsicht auf Bildung und Aufklärung, Besserung und Beruhigung des Menschen abhangt. Die Reformationsgeschichte verbreitet über diese ungemein wichtige Frage ein eben so unerwartetes, als erwünschtes, Licht. Luther, dieser muthige und rastlose Forscher der Wahrheit, hatte es sich zum Gesetze gemacht, nichts für

wahr zu halten, was den richtig erklärten und gehörig verstandenen Grundsätzen, welche die Urkunden des Christenthums aufstellen, widerspricht, altes Herkommen aber und Ueberlieferungen, Ansehen der Kirche und menschliche Befehle in Sachen der Religion nichts gelten zu lassen. Bei dieser Denkart war er vor allen den Abwegen gesichert, auf welche die sich selbst überlassene Vernunft nur zu leicht geräth und nur zu oft gerathen ist. Und die Kirche, die Luthern ihr Daseyn und ihr Glück verdankt, ist „das eigentliche Reich der heiligen Schrift, wo sie allein und unbeschränkt herrscht und den ganzen Lehrbegriff bestimmt." Und wohl befunden haben sich und des Guten viel gewirkt für ihre und die spätern Zeiten — Alle, welche sich bei ihrem Forschen nach Wahrheit, an diese Führerin gehalten haben und ihrer Spur gefolgt sind. Ich will den einzigen F. V. Reinhard nennen, einen Selbstdenker, wenn es je einen gab, und einen Mann von unbestechlicher Wahrheitsliebe. Ihm standen in der beunruhigendsten Periode seines Lebens, wo er in der größten Gefahr war, sich in den Labyrinthen der Philosophie zu verirren, nach seinem eigenen Geständnisse, *) „zwei Grundsätze unerschütterlich fest, die Grundsätze, sich in der Philosophie für nichts zu erklären, was seinem sittlichen Gefühle widersprach, und in der Theologie nichts zu behaupten, was mit den klaren Aussprüchen der Bibel stritt." Wie er durch den erstern Grundsatz vor jeder gefährlichen — der Moralität nachtheiligen — Meinung, deren Opfer er

---

*) s. Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund, von Dr. Franz Volkmar Reinhard. (Sulzbach 1810. 2te unveränd. Aufl. 1811. S. 71.

hätte werden können, bewahrt blieb; und wie er durch den andern sich auf einem Mittelweg erhielt, wo er hinlängliche Freiheit zum Prüfen hatte, ohne sich allzuweit verirren zu können, das muß man bei ihm selbst nachlesen. Wie viel er aber, geleitet vom Geiste der heiligen Urkunden unserer Religion, durch Lehre und Schrift, durch Vorträge auf dem akademischen Lehrstuhl und auf der Kanzel, genützt — wie viel er für Wahrheit, Tugend und Menschenwohl gewirkt hat, das weiß die Welt.

Man sieht aber auch aus der Geschichte der Reformation, wie die Denkkraft, wenn sie einmal angeregt ist und die gehörige Richtung erhalten hat, immer muthiger und leichter, aber auch immer sicherer und dabei erfolgreicher, auf dem gesammten Gebiete des Forschens entweder, oder auf dem Einen Felde wenigstens, das ein denkendes Wesen gerade liebgewonnen hat, vorwärts schreitet. Das Letztere lehrt Luthers Beispiel selbst. Anfangs erklärte er sich, wie bekannt genug ist, nur gegen den Ablaß.

Aber der Widerspruch, welchen er erfuhr, veranlaßte ihn bald zur genauern Untersuchung derjenigen Sätze, welche der, von ihm angefochtenen, Lehre von der käuflichen Sündenvergebung zur Grundlage und Stütze dienten, oder aus derselben hergeleitet wurden, wie die Lehren vom Fegfeuer, vom Papste, von der Fürbitte der Heiligen, vom Meßopfer. Sein Scharfsinn wurde in dem Grade mehr geübt, in welchem seine Behauptungen mündlich und schriftlich bestritten wurden; sein Eifer desto hitziger und sein Muth in der Bekämpfung papistischer Irthümer und Mißbräuche desto unerschütterlicher, je größer die Anmaßungen seiner Gegner waren; seine Feinde machten ihn, wie er

selbst sagt *) zum Doctor. Er konnte nicht anders, er mußte auch alle die Lehren, welche mit jener, die er zunächst bestritten hatte, auf irgend eine Art zusammenhiengen, einer Prüfung und Sichtung unterwerfen, die Lehren von der Natur des Menschen, vom Glauben, von guten Werken, von der Rechtfertigung, von den Sacramenten, von der Kirche und kirchlichen Gewalt. Und so kam es, daß er allmählich das ganze bestehende Religionsgebäude und die, nach demselben gebildete, Kirchenverfassung im Innersten erschütterte und neu begründete oder vielmehr ihrer ursprünglichen Gestalt wieder näherte.

Aber diese Umstaltung des kirchlichen Lehrbegriffes konnte nicht erfolgen, ohne den wohlthätigsten Einfluß auf die sämmtlichen Wissenschaften und deren Bereicherung zu haben. Den Werth der richtigen Bibelerklärung zunächst hatte man zu augenscheinlich erkannt an den Diensten, welche sie, als einzig sichere Grundlage, bei der Wiederherstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre geleistet hatte und fortwährend leistete, als daß man sich nicht mit regerem Eifer ihr hätte widmen sollen. Und dann war auch aus dem Beispiele Melanthons, und anderer Gehülfen Luthers an dem großen Werke der Reformation, einleuchtend, wie zweckmäßig das philologische Studium und gehörige Uebung in der Logik und Dialektik die richtige Erklärung der heiligen Urkunden vorbereite, und wie nützlich dabei auch die Kenntniß der Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften sei; und Melanthon selbst pflegte zu sagen, jeder gute Theolog und Exeget sei und müsse nothwendig seyn erstens ein Grammatiker, zweitens ein Logiker und

*) s. Luther de captiv. Babyl. in der Vorr.

Dialektiker, drittens ein Historiker. Daher denn auch diese Fächer nun eifriger und besser getrieben wurden. So strahlten die theologischen Wissenschaften also das Licht, welches sie selbst von der Philologie, Logik und Geschichte erhalten hatten, wieder auf diese zurück. Daß nun auch das Feld der Kritik sorgfältiger angebauet werden mußte, um nicht für Lehre Jesu und seiner Apostel gelten zu lassen, was das Werk der Unwissenheit oder Uebereilung der Abschreiber war, ist natürlich. Und wie ganz anders mußten diejenigen wissenschaftlichen Fächer sich gestalten; wie weit zweckmäßiger konnten sie gelehrt und wie viel nützlicher studiert werden, in welchen die Resultate der Glaubens- und Sittenlehre nach den mannigfaltigen Bedürfnissen der Erwachsenen und der Unmündigen, zur Bildung des Verstandes und Herzens, zur Anregung, Belebung und Stärkung des religiösen Sinnes, zur Erbauung und Beruhigung, angewendet werden! Wie viel gesündere Nahrung konnte nun in Kirchen und Schulen dem Volke und der Jugend gereicht — wie weit besser durch verständliche Gesänge und vereinfachte, aber Sinn- und Würdevolle, Gebräuche das Heilige dem Geiste näher gebracht — wie sehr die Nutzbarkeit des Predigt- uud Schulamts erhöht und wie weit vollkommener der erhabene Zweck beider erreicht werden! Und so zogen, da einmal der Geist des freiern Denkens und Forschens durch Luther's Anregung und Beispiel geweckt war, in der Folge selbst die Rechtswissenschaften, besonders das jus canonicum, desgleichen die philosophischen und Naturwissenschaften, von Zeit zu Zeit von der geläuterten Theologie so manchen Vortheil und gewährten ihr selbst hinwiederum so manchen, zumal da man sehr lange die neuen Ansichten und Entdeckungen in diesen wissenschaftlichen Er-

bieten nur oder doch vorzüglich nach dem Gewinn oder Verluste würdigte, welchen sie für die Religionswissenschaft mit sich führten.

Und es konnte nicht anders seyn. Denn alle Theile der menschlichen Erkenntniß zusammen sind eben so viele Stralen einer und derselben Sonne. Das ganze System der Wissenschaften ist ein großer Baum mit zahllosen Zweigen und Aesten, welche alle aus ihm Nahrung und Kraft zum Wachsen mitgetheilt erhalten und alle ihm dieselbe wieder zutheilen in beständiger Wechselwirkung.

Dieses erwäget fleißig, theuerste Jünglinge, denen es vergönnt ist, bei den Quellen der Erkenntniß zu verweilen. Achtet in allen Zweigen des menschlichen Forschens und Strebens das Wahre, und schätzet keine Wissenschaft gering — überzeugt, daß sie alle ein gemeinschaftliches Band knüpft, und daß, was, getrennt und für sich allein betrachtet, gleichgültig oder doch minder bedeutend scheint, im Zusammenhange mit allem Uebrigen ungemein wichtig und folgenreich werden kann. Sammlet des Wahren, so Vieles ihr könnet, bewahrt und ordnet und verarbeitet die Massen. Wer weiß, von welchem Puncte des Wissens aus ihr einst, — wenn auch nicht, wie Luther, für eine halbe Welt, so doch in engern Kreisen, in denen euch die Vorsehung wirken heißt — ein Licht anzünden könnet, das leuchte und wärme zugleich. Denn jede Gedankenreihe kann auf die Spur der Wahrheit führen, wenn sie festgehalten und verfolgt wird; Alles läßt sich gebrauchen als vermittelndes Glied in der Kette des Ganzen, als Stützpunct und Grund-

lage von etwas Höherem, als Vordersatz zu den wichtigsten Folgerungen. Das lehrt die Betrachtung des ungemeinen Einflußes, welchen die Reformation nicht blos auf die Wissenschaften und deren eifrigere und bessere Bearbeitung — auch nicht blos auf die wohlthätige Umgestaltung des Kirchen- und Schulwesens — sondern auch auf die Veredlung des gesammten bürgerlichen und öffentlichen, so wie des häuslichen und Familienlebens, gehabt hat und noch immerfort haben kann, wie dies der verewigte Reinhard in mehrern köstlichen Vorträgen am jährlich wiederkehrenden Reformationsfeste gezeigt hat.

Ja, die erfreulichen Folgen und Wirkungen der Wahrheit reichen bis in die Ewigkeit hinein, und kein beschränkter Geist vermag es, sie zu berechnen; und auch dies überzeuge uns von dem hohen Werthe der Wahrheit, wenn sie gleich diesen schon in sich und um ihrer selbst willen hat. Aber lang dauernd sind auch die traurigen Folgen des Irrthums und Wahnglaubens, besonders in Sachen der Religion. Unzählig sind die Opfer desselben gewesen, seitdem er der christlichen Lehre beigemischt und sie durch ihn verfälscht und entstellt worden; Unzählige werden noch immer das Opfer davon. Denn nur Grenzen setzen konnte der kraftvolle Luther demselben, ihn gänzlich und überall zu vertilgen — vermochte er nicht. Welche hohe Verpflichtung liegt hierin für Alle, die als Lehrer oder Prediger, als Gesetz- oder Rathgeber, als Machthaber oder untergeordnete Behörden eines Staates, als Redner oder Schriftsteller, wirken, Alles, was für das Publikum bestimmt ist, reiflich zu erwägen und nichts zu übereilen, nur allseitig Durchdachtes in lebendiger Rede oder in

Schrift darzustellen *), um nicht Irrthümer entweder zu veranlassen oder zu stützen, die so schwer wieder auszurotten sind, die ihre verderbliche Gewalt Jahrhunderte hindurch behaupten.

Aber auch dazu wollen wir die Feier des Luthersfestes benutzen, daß wir die Wahrheit, ohne Ansehen der Person, von welcher sie kommt oder befördert wird, achten lernen. Wer war der Mann, den die göttliche Vorsehung dazu bestimmt und ausgerüstet hatte, der päpstlichen Curie, vor der sich Jahrhunderte hindurch Könige und Fürsten geschmiegt hatten, den Krieg anzukündigen und den Menschen das Evangelium Jesu in seiner wahren Gestalt wiederzugeben, gereinigt von so vielen unächten Zusätzen, Irrthümern und Mißbräuchen, womit es hier Unwissenheit, dort List, hier Eigennutz dort Frevel, entstellt hatte? Es war kein berühmter Mann; er war nicht in der freien, großen Welt gebildet worden. Es war ein gewesener Mönch. Aus der finstern Zelle eines Bettelmönchsklosters zu Erfurt brach das Licht hervor, das eine halbe Welt erleuchtete und dessen sich noch jedes kommende Geschlecht freuen wird. Wer hätte aus einer solchen „Wüste die Stimme eines solchen Rufers" erwarten können? Darum sei uns jetzt und künftig die Wahrheit willkommen, aus welchem Munde sie auch komme. Weder die Gestalt, noch das Kleid, weder der Stand des Mannes, noch das Volk und Land, dem er angehört, noch die Religionspartei, zu der er sich hält,

---

*) So dachte Cicero, s. or. p. leg. Manil. I. cum — statuerem, nihil huc, nisi perfectum ingenio, elaboratum industria, afferri oportere — —

weder sein Alter, noch seine Jugend *), weder der Glanz, noch die Armseligkeit seiner äußern Erscheinung; weder offenbare Feindschaft, noch heimliche Mißgunst, noch irgend ein anderer Umstand, halte uns ab, die dargebotene Wahrheit zu prüfen, die geprüfte zu glauben und anzunehmen, die geglaubte zu befolgen. Wer auch nur die Wahrheit verkündigt oder jemals verkündigte, und wie auch, — mit allem Aufwande von Gelehrsamkeit und in wohltönender, prunkender Rede, **) oder in Einfalt des Herzens, — den laßt uns hören, und nie umsonst gehört haben; er mag uns zur rechten Zeit oder zur Unzeit ***) geredet zu haben scheinen.

So seyen uns denn auch alle die Männer ehrwürdig, die Luthern den Weg bahnten, ohne es zu wissen, ja, ohne es auch nur ahnen zu können, daß sie durch muthige Bestreitung der Irrthümer und Laster ihrer Zeit ihm, diesem Heroen und seinem Jahrhunderte vorarbeiteten, außer den Albigensern und Waldensern in Frankreich (besonders seit 1176 unterdrückt seit 1210.) und den Wikleфiten in England (seit 1360) ein Huß von Hussinecz und Hieronymus von Prag, in Böhmen, (beide seit 1408) und ihre Vorläufer Stiekna, Milicz und Matth. von Janow †).

*) Wie Paulus dem Timotheus schrieb (1. Tim. 4, 12): Μηδεις σου της νεοτητος καταφρονειτω.

**) Oder, wie Paulus sagt: (I Kor. 2, 1.) καθ᾽υπερβολην λογου ἠ σοφιας, und (V. 4.) ἐν πειθοις σοφιας λογοις.

***) Paulus macht dem Tim. (II. Tim. 4, 2) zur Pflicht: κηρυξον τον λογον, ἐπιστηθι ε᾽υκαιρως, ἀκαιρως.

†) S. Aug. Zille Lebensbeschr. der Vorläufer M. Hus der Stiekna, Milicz und Matth. von Janow. Prag 1786.

Ehrwürdig bleibe uns ein freimüthiger und patriotischer Niklas Rienzi, bei allem seinen fanatischen Ungestüm, (seit 1347), und noch mehr ein Franz Petracca († 1374) und Joh. Boccaccio († 1375) und Andere in Italien, die im Geist und Sinne der Alten dachten, redeten und schrieben, und Mönche und Geistliche wegen ihres Unwesens geißelten. Ehrwürdig sei uns ein Joh. Reuchlin in Tübingen († 1522), ein Erasmus von Roterdam († 1536) ein Joach. Camerarius († 1574), die, zum Theil noch Zeitgenossen von Luthern, durch ihre Thätigkeit für die hebräische und römische Literatur, der evangelischen Wahrheit so wesentliche Dienste leisteten und dem großen Reformator ganz eigentlich in die Hände arbeiteten. Und wie könnten — wie dürften wir jemals die thätigen Mitarbeiter Luthers am Werke der Reformation vergessen, welche theils mit und neben ihm, theils gleichzeitig in andern Gegenden und Ländern, für diese große, wahrhaft heilige, Angelegenheit der Menschheit lehrten und schrieben, handelten und duldeten, einen Andr. Bodenstein, von seinem Geburtsort im Würzburgischen gewöhnlich Carlstadt genannt, der unter Luthers Amtsgenossen sich am Ersten und Freimüthigsten für ihn und seine Sache erklärte, und vor Allen einen Philipp Melanthon († 1560), diesen Mann, der schon als Jüngling die Bewunderung der größten Gelehrten auf sich zog, der mit deutscher Freiheitsliebe und unversöhnlichem Hasse gegen Tyrannei jeder Art den sanftesten und friedfertigsten Charakter — und mit seltenem Scharfsinn eine so vielseitige und zugleich so fruchtbare Gelehrsamkeit verband; ferner die angesehenen und gebildeten Glieder der Reichsritterschaft, Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten (beide † 1523), Hans von Schwarzenberg († 1528), die, eben

so mächtige Bekämpfer der Barbarei und Tyrannei mit Geist und Feder, als mit Faust und Schwerdt, der Sache Luthers, d. h. der Sache der Wahrheit, Schutz und Unterstützung auf mehr als Eine Art gewährten; ferner auch den berühmten Hans Sachs, einen Schuhmacher und Vorsteher einer Meistersängergesellschaft zu Nürnberg († 1576) von dessen, damals allgemein gelesenen und geschätzten, Reimwerken gerade das erste und artigste eine Lobpreisung Luthers ist, unter der Ueberschrift: „die Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall" (vom J. 1522.), und die beiden größten Meister in den bildenden Künsten, welche damals Deutschland hatte, Albrecht Dürer, zu Nürnberg († 1528.) und Lucas Kranach, zu Wittenberg († 1553.), welche durch ihre Namen und Werke den Glanz der Verdienste Luthers, Melanthons und anderer — sowohl Beschützer, als Lehrer der freiern Religion verherrlichten; *) und sodann die ruhmwürdigen Reformatoren der Schweiz, Ulrich Zwingli († 1531.) in Zürich, Joh. Calvin († 1564.) und Theodor Beza († 1605.), beide in Genf, und Joh. Oekolampadius oder Haußschein († 1531.) in Basel. Und wer, dem die Wahrheit überhaupt etwas werth ist, konnte jemals, ohne sich von Ehrfurcht und Dankbarkeit durchdrungen zu fühlen, an die großen Churfürsten von Sachsen Friedrich III. oder den Weisen, († 1525.) an dessen Bruder und Nachfolger Johann den Beständigen († 1532.) und an den Sohn des Letztern, Johann Friedrich den Großmüthigen († 1554.) denken, und an den Landgrafen von

*) s. Henke Allgem. Gesch. der Christl. Kirche 3. Th. 3te Aufl. S. 61. welches Hauptwerk auch über die vorher und nachher genannten Männer nachzulesen ist.

Hessen, Philipp den Großmüthigen, († 1567.) besonders auch an den Markgrafen und ersten Herzog in Preußen, Albrecht († 1568.) — welche Fürsten zuerst in ihren Landen die von den papistischen Irrthümern gereinigte, Lehrform und Gottesverehrung einführten, und mächtig schützten; und an die verdienstvollen Gelehrten und andere Männer, welche hierbei willig die Hand boten, wie z. B. — um nur an diejenigen zu erinnern, welche zur Einführung der Reformation in unserer Niederlausitz so eifrig mitwirkten, den Landvogt Graf Albr. Schlieck von Passau, den Official und nachher zugleich Oberamtscanzler Erasmus Günther von Schreckenberg, *) und den gelehrten Edelmann Eustachius von Schlieben, vertrauten Freund Luthers und Melanthons! Ja, auch die erhabenen Stifter der Universitäten zu Prag (seit 1348.), Wien (1365.), Heidelberg (1386), Cöln (1389.), Erfurt (1392.) — im 14ten Jahrhunderte, und im 15ten der zu Leipzig (1409.), Rostock (1419.), Greifswalde (1456.), Freiburg im Breisgau (1460.), Ingolstadt (1472), Tübingen (1477.) und im Anfange des 16ten Jahrh. (1602.) der zu Wittenberg, deren Flor mit dem Rufe des Mannes stieg, welcher dort so gewaltig lehrte, und die gegenseitig auch wieder, je stärker sie zunahm, desto weiter Luthers Ideen verbreiten half — die Stifter dieser deutschen Universitäten, um von den in Frankreich, Italien, Engelland, Dänemark und Schweden errichteten nichts zu sagen, werden und müssen immer als vorzügliche Beförderer der Wahrheit sehr hoch geachtet werden. Ich übergehe die Män-

*) s. Destinat. literar. et fragm. Lus. p. V, S. 369 ff. p. VIII. S. 728 ff. und an andern Stellen.

ner, welche die Buchdruckerkunst (zwischen 1440 u. 50.) erfanden und allmälig vervollkommneten, — eine Kunst, ohne deren Hülfe weder die Mittel des Lernens so sehr vervielfältigt — noch auch deren Gebrauch so ungemein erleichtert werden konnte und ohne welche die Reformation unübersteigliche Hindernisse gefunden hätte; ich übergehe den großen Entdecker von Amerika (1492.), der einen neuen Weg zu einer Menge Erkenntnisse bahnte und dem Nachdenken, dem Fleiß und der Thätigkeit so viele neue Gegenstände gewährte; ich übergehe die Gelehrten, welche schon vorher, beim Untergange des griechischen Reiches, (seit 1453.) nach Italien auswanderten *) und von hier aus Liebe und Kenntniß der griechischen Sprache, die, beides, als allgemein bildende Sprache, und als Ursprache der n. t. Schriften, so wichtig ist, nach Deutschland und immer weiter verbreiteten — sämmtlich Männer, welche eine gerechte und dankbare Nachwelt nie unbemerkt und ungeachtet lassen darf, wenn von den frühesten und mittelbaren Einleitungen und Vorbereitungen der Reformation die Rede ist.

Aber von ihnen kehren wir wieder zu Luther und Melanthon zurück. Die Verbindung dieser beiden Heroen zeigt uns in einem recht treffenden Bilde, daß Verstand und Empfindung, Scharfsinn und Witz, umfassende Sach- und Sprachkenntnisse, vertraute Bekanntschaft mit den beiden Mustersprachen des Alterthums und Herrschaft über die verständliche Muttersprache in ihrer ganzen Kraft und Fülle — daß besondere Umsicht

*) Manuel Chrysoloras, Theodor Gaza, Georg Gemistus, Plethon, Bessarion u. A.

sicht und Vorsicht, seltene Klugheit und Standhaftigkeit, überlegene Kraft und unerschütterlicher Muth, ruhige Besonnenheit und lebhafte Begeisterung für Denkfreiheit, der Geist der Wahrheit mit dem Geiste der Liebe sich verbinden müssen, wenn zur Beförderung der Wahrheit auf Erden Großes geschehen soll. Luther und Melanthon besaßen, jeder für sich, mehrere dieser Eigenschaften, aber beide zusammen vereinigten dieselben in ungemeinem Grade.

Ohne Luther hätte Melanthon — und ohne Melanthon Luther keine Kirchenverbesserung zu Stande gebracht. Man sieht aber auch an dem Beispiele dieser zwei Männer, in welchen Grenzen sich einerseits der Muth halten müsse, um nicht leidenschaftliche Hitze zu werden; und wie weit das Streben nach Consequenz und Selbstständigkeit gehen dürfe, um nicht in Hartnäckigkeit und Starrsinn überzugehen; wie hoch die Begeisterung für die gute Sache steigen könne, ohne in gebieterisches Wesen und in Unduldsamkeit auszuarten; und andrerseits, wo Mäßigung und Friedfertigkeit aufhören, Tugenden zu seyn; nemlich wann sie in zu große Nachgiebigkeit und in Schwäche ausarten. Hätte Luther auf dem Religionsgespräche zu Marburg, welches der, vorhin genannte, Landgraf von Hessen Philipp zwischen Sächsischen und Schweizerischen Theologen im Jahr 1529 veranstaltete, von Zwingli die brüderliche Hand, welche dieser ihm reichte, angenommen, und wäre er nicht bei Vertheidigung seiner Ansicht von den Einsetzungsworten des heil. Abendmals eben so heftig gegen ihn, als früherhin gegen Carlstadt und Schwenkfeld, gewesen: die Seitennamen Luthe-

raner und Reformirte (oder Calvinisten, Zwinglianer) — und die, daraus entstandenen, unseligen Zwiste wären vielleicht glücklich vermieden worden; und es bedürfte in diesen Tagen nicht der gegenseitigen Aussöhnung und Wiedervereinigung zweier Parteien, *) die es dann gar nicht gegeben hätte. Und hätte nicht Melanthon aus Furchtsamkeit und zu großer Nachgiebigkeit, um die, mit den Schweizer Reformatoren insgeheim geknüpfte, Freundschaft zu unterhalten, die Augsburgische Confession (1540.) verändert, so hätte viel Unheil verhütet werden können.

Doch verweilen wir lieber noch einige Augenblicke bei den großen und seltenen Eigenschaften des Mannes, dem diese Tage geweihet sind; vorzüglich bei seinem unbesiegbaren Muthe, den er stets und unter allen Umständen und in allen Verhältnissen bewieß, und forschen wir nach den Gründen desselben! Nur die Religion Jesu, deren Herstellung, Vertheidigung und Beförderung er seine ganze Kraft widmete, konnte ihm diese Stärke — diesen Muth gewähren. So viele herrliche Aussprüche der heiligen Urkunden, die er unablässig las und erwog und beherzigte, so viele und so stark ausgesprochene Verheißungen in denselben, daß festes Vertrauen auf Gott, wenn es von pflichtmäßiger Thätigkeit begleitet sei, nie — nie unbelohnt bleiben solle, erfüllten ihn mit eben so ächtem als felsenfestem Muthe. **)

---

*) Diese Vereinigung der luth. und reform. Kirche kam in Preußen, auf Veranlaßung einer Erklärung des Königs d. d. Potsdam d. 27. Sept. 1817, und auch anderwärts am Reform. Jubiläum d. J. zu Stande.

**) s. Einige Stellen in: D. Mart. Luthers Sittenbuch, aus seinen hinterlassenen Werken (von Sup. Tischer). Neue Aufl. Leipz. 1798. S. 17. 21. 24.

Und wenn er die Beispiele des heldenmüthigsten Glaubens und des festesten Vertrauens auf Gottes Weisheit, Gütigkeit und Macht, welche die Bibel in so großer Anzahl aufstellt, und die Beispiele von Unerschrockenheit und Freimüthigkeit eines Nathan, Jesaias, Jeremias und anderer Propheten und Führer des Jüdischen Volkes, die vor den Mächtigen der Erde nicht zitterten und durchaus der Wahrheit nichts vergaben, wenn sie auch das Schrecklichste, was es für sinnliche Menschen giebt, zu fürchten hatten, — wenn er besonders das Beispiel dessen, der gesagt hat; „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten können" *) und die Beispiele der Apostel erwog — sämmtlich Beispiele, die ihm immer gegenwärtig waren; — so zündete er gleichsam Licht am Lichte an **) und fühlte sich immer von Neuem gestärkt und seinen Muth immer mehr belebt und befestigt. Besonders da er sich der edelsten Uneigennützigkeit bewußt war, die auf keinen irdischen Vortheil rechnete, und von seinen rastlosen Anstrengungen für die Sache Gottes nicht Geld und Gut, nicht Macht und Gewalt, nicht Ansehen und Ruhm bei Menschen, erwartete oder hoffte. Denn es ist durchaus keine Spur davon zu finden, daß Luther aus irgend einem andern Grunde, als aus Pflichteifer und Wahrheitsliebe, seine Ruhe für das Wohl der christl. Kirche aufgeopfert und sein Leben täglichen Gefahren preisgegeben habe.

*) Jesus in Matth. 10, 28.

**) Ennius bei Cic. (de off. 1, 16.) Quasi lumen de suo lumine accendat, facit.

Der Glaube an Gott — das lehrt die Geschichte der Reformation unwiderleglich — der Glaube an Gott, und die feste Ueberzeugung, welche Paulus Lehrer, Gamaliel *) äußerte: Ist der Rath (Plan) oder das Werk von Menschen, so wirds untergehen; ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen (od. vernichten); **) es wird bestehen, wenn auch alle Mächte der Erde sich dagegen verschwören sollten; und der Muth, den jener Glaube giebt, und der sich in Luthers bekanntem Liede so kräftig ausspricht: „Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt' uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr: Es soll uns doch gelingen" — jener Glaube und dieser Muth sind dem Beförderer der Wahrheit unentbehrlich, wenn er sich nicht bald durch den Frevel der Bosheit auf der einen — und das Widersprechen der Einfalt auf der andern Seite, bald durch List oder Gewalt die man anwendet, bald durch Furcht oder Hoffnung, die erregt wird, irre gemacht und aufgehalten sehen will. Dann aber, bei jenem Glauben an Gott, der gewiß endlich der guten Sache den Sieg verleiht, erhebt er sich über die drohendsten Gefahren, verachtet Banden und Tod, und hat nur die Sache der Wahrheit im Auge. An seinem Leben liegt nichts, wenn nur das Ganze gewinnt; oder vielmehr sein Leben scheint dann unter dem unmittelbaren Schutze des Höchsten zu stehen; und alle Pläne, welche man gegen dasselbe macht, werden verfehlt, weil sie ohne

*) Ap. Gesch. 5, 38. 39.

**) Vgl. Cic. de N. D. II, 2. Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.

Gott gemacht werden und Pläne gegen den redlichen und uneigennützigen Wahrheitsfreund gar nicht mit Gott gemacht werden können: es müßte denn im Plane der Vorsehung selbst liegen, die, von demselben geliebte und vertheidigte, beförderte und befestigte, Wahrheit durch seinen Tod zu besiegeln, lieber ihn selbst der Wahrheit, als diese ihm — zum Opfer zu bringen, wenn Eines von Beiden unvermeidlich ist.

Hätte man nur in Luthers und Melanthons edelm Sinn und Geiste die Religionsverbesserung, die von ihnen so herrlich begonnen und von einigen ihrer Zeitgenossen so glücklich gefördert worden war, bis auf unsere Zeiten fortgesetzt! Allein die Geschichte lehrt, daß dies nicht der Fall gewesen, und zeigt vielmehr, daß sich unter den Händen der Menschen nichts so schnell uud so sehr verschlimmert, als die Religion. *) Denn keineswegs als ein beständiges Fortschreiten zu hellerer Erkenntniß und höherer Sittlichkeit erscheint die Reformation seit Luthers Tode, wie sie sich doch, nach einer so kühnen und glücklichen Anregung der Denkfreiheit durch ihn, ankündigte, sondern als ein unterbrochenes und oft auf lange Zeit in Stillstand versetztes Werk, das, unter gewaltigen Erschütterungen von aussen und von innen, bald fortrückte bald wieder zurückgieng. **) Das machte, weil sich sehr bald von meh-

---

*) Vgl. F. V. Reinhard's Pred. über diese Wahrheit in seinen Predigten vom J. 1796. S. 331 ff. im Auszuge in K. H. L. Pölitz Darstellung d. philosoph. und theolog. Lehrsätze des Hn. OHP — Reinhard. 2 Th. (Amberg und Sulzbach 1801.) S. 206 ff.

**) s. Henke a. a. O. S. 464. Vergl. ebend. S. 475. u. 279. fg.

rern Seiten Leidenschaften einmischten und die unbefangene Prüfung der Wahrheit hinderten. Hier war es partheiische Gunst, dort persönliche Abneigung, was den weitern Fortgang der großen Angelegenheit aufhielt. So viele einzelne Menschen nicht nur, sondern ganze Klassen und Stände, verfolgten nur ihr besonderes Interesse, das dabei mehr oder weniger in's Gedränge kam. Denn Viele versprachen sich bloß äußerliche Vortheile von dem Beitritte zur protestantischen Kirche, und eben so Viele fürchteten, wirkliche oder nur vermeinte Vorzüge und Vortheile durch das Emporkommen und die weitere Ausbreitung dieser Kirche zu verlieren. Die Religion wurde nur Vorwand, um Pläne der Neuerungs- und Selbstsucht durchzusetzen. Daher so viele Uebertreibungen, so mannigfaltige Verdrehungen, so häufiger Mißbrauch der, durch Luther, an's Licht gezogenen, Wahrheit. Daher aber auch so gefährliche Trennungen und so zahlreiche Secten unter den Evangelischen selbst; daher so unselige Feder- und Wortkriege unter diesen Secten über außerwesentliche Lehrmeinungen; wodurch der gegenseitige Haß und Groll, der Starrsinn und die Streitsucht, die Unduldsamkeit und Lieblosigkeit der Parteien immer mehr genährt und verstärkt wurde. Ja, selbst mit Feuer und Schwerdt wüthete man gegen einander, um vorgeblich die wahre Religion zu vertheidigen und zu schützen.

Tantum relligio potuit suadere malorum *). Wer denkt nicht mit Schaudern und Entsetzen an die blutigen Bürgerkriege um der Religion willen, die in Frankreich,

*) Virg. Aen.

England und in den Niederlanden geführt wurden, und vor allen an den dreißigjährigen Krieg (1618 — 1648), der Deutschland auf lange Zeit in eine große Brandstätte verwandelte und den innern Zustand der Lutherischen Kirche und ihrer Geistlichkeit immer weiter in Verfall brachte und nicht leicht einen Entwurf der Verbesserung zur Reife oder auch nur zur ernsthaften Ueberlegung gelangen ließ. Und selbst der Westphälische Friedensschluß, der jenen Greueln ein Ende machte, ließ doch in den Gemüthern der Protestanten und der Römisch-Katholischen einen geheimen Widerwillen gegen einander und ein gegenseitiges Mistrauen zurück, welches in der Folge noch oft feindselige Pläne erzeugt und bei so manchen Gelegenheiten das ächtpatriotische Zusammenwirken für das gemeine Beste verhindert hat. Aber auch dadurch wurde dem großem Werke Luthers gar sehr geschadet, daß man ihm nach seinem Tode von Seiten seiner Anhänger eine fast abergläubische Verehrung widmete. Er hieß bei Vielen nicht anders als der Mann Gottes; wurde bald mit Moses, bald mit Elias, bald mit Jeremias, bald mit Johannes und Paulus verglichen *); gleich den Reliquien der Heiligen wurde Alles, was ihm angehört hatte gesucht und aufbewahrt **). War es da wohl zu wundern, wenn man, gleich als hätte er eine neue Lehre vorgetragen und nicht vielmehr nur die der heiligen Schriften in ihre Rechte wieder eingesetzt, jede Schrift, ja

*) Schriften, in welchen diese und andere Vergleichungen ausgeführt sind, macht J. G. Keil in D. Mart. Luthers merkwürdigen Lebensumständen (Leipz. 1764. 4) in der Vorrede nahmhaft.

**) S. Henke a. a. O. S. 284 u. 314.

selbst jeden Ausspruch von ihm wie ein Evangelium betrachtete, *) und dadurch, daß man steif und fest hielt an dem, was er gelehrt und eingerichtet hatte, ihn zu ehren glaubte — ihn, der doch wie der Psalmist **) dachte und betete: Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Güte und Treue zu verherrlichen." War es zu verwundern, wenn es den Freunden des großen Mannes oft weit mehr darum zu thun war, gewisse eigenthümliche Behauptungen, übertriebene Lehrsätze und — wenn gleich noch so unrichtige — exegetische Ansichten desselben als kirchliche Unterscheidungslehren zu verfechten, als, die, von ihm ans Licht gebrachten, Hauptwahrheiten des reinen Christenthums, dieses Kleinodes der Menschheit, immer verständlicher und anwendbarer zu machen und die Religion Jesu immer mehr ins Leben und in alle Verhältnisse desselben einzuführen? Daher die zahllosen Controverspredigten, in denen fast nichts weiter geschahe, als daß, nach Gellerts ***) treffendem Ausdrucke, „die Ketzer stattlich ausschändiret" wurden und die für Geist und Herz der staunenden Menge wohl oft ganz unfruchtbar waren. Daher der Unverstand, mit dem man oft die unleugbarsten Fehlgriffe in Luthers deutscher Bibelübersetzung vertheidigt und so viele Bibelstellen, die nach seiner Uebersetzung unverständlich oder unrichtig oder doch zweideutig sind, im-

---

*) Vgl. z. B. in Gregor. Langemack Histor. catechetia od. gesammleten Nachrichten rc. 2 Thl. (Greifsw. und Stralsund 1733. 8.) den Abschn. S. 232 ff. von den Elogiis des Catechismi Lutheri.

**) Ps. 115, 1.

***) In der Fabel: Der Amtmann und die Bauern.

mer von Neuem in kirchlichen Vorträgen und in katecheti-schen Unterredungen angeführt hat, ohne zur Erklärung derselben, wenn auch nur durch kleine Einschaltungen, Etwas beizutragen oder von den bessern Uebersetzungen derselben für das Volk und für die Jugend Gebrauch zu machen, so sehr auch Luther selbst in seinen Schriften Winke gegeben und aufgefordert hat, Alles künftig besser zu machen als er es bei so wenigen Hülfsmitteln, machen konnte **). Diesen Winken und Aufforderungen des wahrhaft großen Mannes hätte man stets folgen sollen und können, ohne deswegen jemals es undankbar zu verkennen, daß Luthers Bibelübersetzung nicht nur als ein Denkmal des außerordentlichen Genies und Fleißes zu betrachten und daß er damit seinem Zeitalter vorangeeilt sei, man möge nun auf die große Anzahl der richtig verstandenen Stellen oder auf den, über dem Ganzen gleichsam wehenden, höhern Geist achten, sondern auch immer als ein besonderes Geschenk der Vorsehung angesehen werden müsse, wodurch Unzählige dem Verderben entrissen und auf die Lichtpfade der Wahrheit, der Tugend und einer Beruhigung, welche die Erde nicht geben kann, geleitet — wodurch der Reformation Achtung und Eingang bei so Vielen verschafft — wodurch selbst auch Manchen unsere schöne Muttersprache, dieses unschätzbare

---

*) Luther praelect. in Esaiam T. III. Opp. lat. Jen. in not, ad c. 1. „Certam et perfectam Grammaticam scientiam, quae ad explicationem prophetae requiritur, non habeo: ea etiam desideratur in magnis ecclesiae doctoribus, nominatim in Augustino, qui ob Grammaticae ignorantiam saepe aberrat, Hieronymo Hebraeae linguae satis raro." Vgl. auch Luthers Vorrede zu seinem kleinen Katechismus.

Mittel, Großes und Gottes und der Menschen Würdiges zu sprechen und zu bewirken *) in ihrer ganzen Herrlichkeit kund geworden ist. Die, an Vergötterung grenzende, Verehrung des Urhebers der Reformation bewirkte auch, daß man Jahrhunderte hindurch sein Tauf- und Traubüchlein und die ganze, von ihm vorgeschlagene, Liturgie unverändert beibehielt, anstatt, auch was diesen Punct betrifft, im Geiste des großen Mannes fortzuarbeiten, die von ihm gezeigte Spur mit Eifer und Besonnenheit zu verfolgen und sein großes Werk planmäßig fortzusetzen.

Kurz, die Geschichte der Reformation zeigt offenbar, wie leicht man bei Verbreitung der Wahrheit die Schaale der Frucht mit dem Kern verwechselt und jene für diesen nimmt, und wie viel bequemer es den Menschen oft scheint, nachzusprechen, als selbst zu denken.

In den letzten 3 bis 4 Jahrzehenden hat man nicht blos die, von Luther aufgestellten, Lehrsätze, sondern auch die, ihnen zum Grunde liegenden, Wahrheiten der christl. Religion selbst, wiederholten Prüfungen unterworfen — Prüfungen, welche nicht nur keine Religion weniger zu

---

*) In der, von Luther ausgegangenen, bibl. Sprache unserer Kirche haben Geist und Wort eine wundersame Einheit gefunden. „Erzeugt in jenem gänzlichen Erfülltseyn und Durchdrungen seyn von dem Sinne und Geiste des göttlichen Wortes, an dem Luther mit ganzer Inbrunst seiner Seele hieng, hat sie durch die Begeisterung, in der sie empfangen wurde, selbst auch die Kraft der Begeisterung, das Erweckende, Ergreifende Erhebende, das unwillkührlich die Herzen anspricht und mit sich fortreißt." s. Niethammer's Vorr. zu: Die Weisheit Dr. Martin Luthers. 2r Th. Nürnb. 1816. in 12.

fürchten hätte, als die christliche, sondern die auch jeder denkende Freund derselben wünschen, ja, fordern mußte, um seinem Glauben Begründung zu geben und Zweifeln zu begegnen. Und herrlicher — und immer herrlicher ist es aus jedem Feuer der Prüfung hervorgegangen — das Christenthum, und hat seine Erhabenheit und Göttlichkeit immer mehr beurkundet. Und so sind denn auch die Verdienste Luthers um die einzige heilige Sache, die es gilt, — um das Christenthum, immer richtiger gewürdigt und seine Bemühungen für dieselbe immer zweckmäßiger benutzt worden.

„O Evangelium! O Wort des Herrn,
Wie stralst du wieder! Und wer ist so fern,
Den nicht die stralenvolle Sonn' erhelle?
Es ist dein Glanz; wir irren nicht;
Es schöpft die Welt ihr himmlisch Licht
Nun wieder aus der reinsten Quelle.

Der Glaub' erhebt noch stralender sein Haupt;
Germanien wird immer heller, glaubt;
Und mit ihm glaubt der freie Brudernorden.
Du bist nicht mehr des Wahnes Hohn;
Bist wieder, o Religion,
Der Tugend Licht und Trost geworden!
Nicht mehr des Aufruhrs Fackel, der Empörer
Panier nicht, nun der Völker Sicherheit,
Giebst du den Königen, den Bürgern Lehrer
Der Treue, der Gerechtigkeit!
Zu deinen Füßen krümmt das Laster sich;
Der Tugenden Gefolg' umringet dich
Und fleugt mit dir herab von deiner Höhe!

Nun ist nur fromm, was Gott gebeut
Und Völkern nützt! Auch ist der Eid
Fest, heilig! Heilig ist die Ehe!
Das hast du, edler deutscher Mann,
Das hat der Herr durch dich gethan;
Durch Wunder nicht, durch deine Lehren!

Auch durch dein Leben! Nie hast du geheuchelt:
Mit Glauben deine freie Brust gestählt;
Hast keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt;
Daß du ein Mensch warst, nie verheelt.
Warst Vater, Mann und Freund und Unterthan;
Der Armen Tröster; giengst die hohe Bahn
Des himmlischen Gebots mit festem Schritte;
Bliebst arm, und deine Lust war Gott,
Dein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte!

Wer hatte mehr, als du, der hohen Gaben?
Wer flammte mehr für's Evangelium?
Wie du voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und Eigenruhm?
Wer war mehr Eifer; mehr des Irrthums Feind;
Mehr sein Verfolger; und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte so wie du, der Wahrheit Kriege?
Doch kämpftest du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege, —

Er wirds nicht seyn, er solls — er kanns nicht werden!
Sein Name spottet der Vergänglichkeit,
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,
Der frei und fromm zu seyn sich freut! *)

---

*) Luther; eine Ode, von Joh. Andr. Cramer.

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

83 [89] von Idealen

109 [103] Die Tugend in der Welt

121 die Wissenschaften und Künste

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Johann Daniel,

Einige Schulreden, größtentheils Entlassungsreden

Leipzig 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.803
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108591-2